Nr. 194. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin."

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 22. August 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Parteigenossen!

Laut Beschluß des vorjährigen Parteitags, findet der diesjährige in Frankfurt a. M. statt.

Auf grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung hiermit den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 21. Oktober,

nach Frankfurt a. M. in das Lokal zur

„Weißen Lilie", Bergerstr. 273.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag, den 21. Oktober, Abends 7 Uhr, Vorversammlung, Konstituirung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Mandate.

Montag, den 22. Oktober und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.
   Berichterstatter: A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrolleure.
   Berichterstatter: H. Meister.
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit.
   Berichterstatter: R. Fischer.
4. Die Maifeier 1895.
   Berichterstatter: C. Meist.
5. Agrarfrage und Sozialdemokratie.
   Berichterstatter: Dr. B. Schoenlank und G. v. Vollmar.
6. Die Bedeutung der Trusts, Ringe, Kartelle und ähnlicher großkapitalistischer Organisationen in unserer wirthschaftlichen Entwickelung.
   Berichterstatter: M. Schippel.
7. Anträge zum Programm und Organisation.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl der Parteileitung.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Insbesondere die Wahl der Delegirten und Einreichung der Anträge rechtzeitig zu bewirken. Die Anträge müssen bis spätestens 10. Oktober in den Händen des Parteivorstandes

Berlin SW., Katzbachstr. 9

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts" veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung des Vertrauensmannes, sollen sie zur Veröffentlichung und Berathung gelangen.

Die Bekanntgabe der Adresse des Lokalkomitees in Frankfurt a. M. erfolgt später.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau Berlin SW., Katzbachstr. 9, zu beziehen.

Berlin, den 19. August 1894.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Zum Programm-Entwurf der Freisinnigen Volkspartei.

Endlich hat nach Nöthen lang und schwer, hat nach langen schweren Nöthen der Programmentwurf der Freisinnigen Volkspartei das Licht der Welt erblickt. In dem Geburtsattest, das die „Freisinnige Ztg." dem Erzeugniß der Neuner-Kommission mit auf den Weg giebt, wird mitgetheilt, daß die Arbeit bereits am 1. Juli fertig gestellt, aber bis zum 20. August unter gegenseitiger Stillschweigegelobung der Kommissionsmitglieder im Dunkel des Schreibpults verschlossen gehalten wurde, — da die politische Thätigkeit in den Vereinen erfahrungsgemäß mit Ende August beginne. Das zu vernehmen, muß das Gefühl höchster Befriedigung erwecken in der Brust aller der freisinnigen Politiker, die unablässig auf Veröffentlichung drängten, schließlich, trotz des angeblichen Ferienbedürfnisses sich in ihren Vereinen an die Ausarbeitung eigener Entwürfe machten und dafür von Eugen Richter in seinem Leiborgan angerüpelt wurden. Die ganze Vorgeschichte des Entwurfs beweist, daß es dem braven Eugen und den übrigen vorsichtigen Programmschneidern vielmehr darauf ankam, die Zeit zur Kritik des Entwurfs innerhalb der Parteikreise möglichst zu beknappsen.

Daran hat er sehr weise gethan, denn bis die „freisinnigen Bürger in Stadt und Land" dahinter gekommen sind, was denn eigentlich mit den verschwommenen Redensarten dieses Entwurfs, die häufig einem politischen Moralbüchlein für die heranwachsende Jugend entnommen zu sein scheinen, an greifbaren, realisirbaren Forderungen gemeint sein soll, wird die Zeit bis zum Zusammentritt des Eisenacher Parteitages am 22. September herangekommen sein. Die neun Köche, die an diesem Brei herumgekocht haben, scheinen von dem Grundsatz des alten griechischen Weisen ausgegangen zu sein, daß das Beste das Wasser ist. Wässerig genug schmeckt der Papp.

Man kann, um zur Würdigung des Entwurfs zu gelangen, von vornherein ausscheiden, was den alten Forderungen des Liberalismus entspricht. Sie sind, nur in etwas veränderter Form, aufgenommen in das Programm. Leider hat die Erfahrung gelehrt, daß es mit der Wahrnehmung dieser Forderungen arg hapert bei den Epigonen der Waldeck und Ziegler. Die Vertheidigung der Volksfreiheit ist längst übergegangen auf die Sozialdemokratie. Nur in Steuersachen und Allem, was damit zusammenhängt, steht Eugen Richter, dieser Typus des Bourgeospolitikers, noch seinen Mann. Denn in Geldsachen hört gerade bei dem Bourgeois die Gemüthlichkeit auf, die er sonst vor einer hohen Obrigkeit im Hinblick auf deren der Kapitalistenwirthschaft gewährten Schutz gern bewahrt.

Doch wir hätten fast zu viel Lobes dem Entwurf zu Theil werden lassen, als wir äußerten, daß er die alten Forderungen des Liberalismus aufrecht erhielte. Er redet, was Verfassungsfragen anbetrifft, nur von der „Sicherstellung" der gegenwärtig bestehenden Rechte, als ob es nicht auch mindestens ebenso sehr auf die Eroberung neuer, erweiterter Rechte ankäme. Eine Partei, die bei der Vertheidigung, bei Forckenbeck's einstmaligem Schlachtruf: „Zurück auf die Schanzen!" beharrt, giebt ihre Position von vornherein preis. Und da stoßen wir noch auf eine Lücke in den Forderungen, durch die uns das fette Antlitz des engherzigen Bourgeois angrinst. Wohl redet der Entwurf von der Anwendung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts auch auf die Landtagswahlen, aber er schweigt von den Kommunalwahlen. Natürlich! Da würde es ja aus sein mit der Freisinnsmehrheit im Rothen Hause zu Berlin wie in anderen Städten. Es ist uns, als hörten wir den „maßvollen" Volksfreund und Hausbesitzer Thomsen aus Ibsen's „Volksfeind" das Freisinnige Programm erläutern:

„Ja, wenn's den lokalen Machthabern gilt, dann bin ich wirklich ein Aeußerling. . . . Fällt einer über die Regierung her, so richtet er nicht den geringsten Schaden an; denn die Männer kümmern sich den Geier um das, was die Zeitungen sagen — sie bleiben wo sie sind. Aber die Lokalbehörden — die können gestürzt werden und dann kommen vielleicht unbrauchbare Menschen ans Ruder, zum unendlichen Schaden der Hausbesitzer und anderer Leute. Darum: in der kleinen Politik hübsch beim Alten geblieben!"

Feuilleton.

Der Jude. 119

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

„O mein Lehrer und Freund!" fragte Diethers Sohn: „Noch gestern so unglücklich, — heute so glücklich in den Armen des Vaters! womit vergelte ich diese unerwartete Gnade? — „Mit Versöhnung;" entgegnete Johannes, der nach der Thüre zeigend, durch welche sich langsam und feierlich der Prälat von Cesena herein bewegte. Das Gespreizte und Gezwungene seiner Haltung, die heuchelnde Freundlichkeit, die auf seinen Lippen und Wangen saß, während der finstere Zug auf der Stirne ein still brütendes Mißvergnügen verrieth, hätte den scharfblickenden Neffen sicher wieder von der geforderten Versöhnung zurückgeschreckt, wenn nicht der Mönch seine Linke, der Vater seine Rechte ergriffen hätte, um ihn zu dem Eintretenden zu geleiten. — Die Annäherung indessen, welche, selbst die Liebe entbehrend, durch den Einfluß geliebter Freunde dennoch nur zögernd zu Stande gekommen wäre, machte sich leichter durch die salbungsvolle Anrede des Prälaten, welcher aus vollem Munde seinem Neffen ein Pax cum tibi, mi fili! entgegenrief. Der Verstoß gegen die römische Sprache, der darinnen lag, half glücklich über das letzte Hinderniß weg, denn Dagobert erinnerte sich, in sich lachend, der Zeit, in welcher er den Ohm über manchen ähnlichen Schnitzer aufgeklärt hatte, und in diesem Angedenken an lustige Tage, gab er denn seine Hand in die feiste des Prälaten und sagte: „Gleichfalls, lieber Ohm und würdigster Herr! Willkommen auf deutschem Grund und Boden. Es wird Euch schwer gefallen sein, wieder zur Heimath zu kehren, aber besser spät, denn niemals. Gott lasse Euch noch lange deutsche Luft genießen, und uns Freunde sein. Vergebt mir, was ich vielleicht gegen Euch gesündigt, und ich will Euch herzlich gern jenen Gang zum Cardinal vergeben." — Verstummend sah der Prälat verlegen auf den Saum seines Gewandes; aber Johannes erbarmte sich seiner Verlegenheit, und brachte ihn auf einen Text, der angenehmer war, auf den Unterschied der deutschen und wälschen Lebensweise. Monsignore gerieth in verwickelte Abhandlungen, und Dagobert, nachdem er, guter alter Sitte gemäß, vor dem Altar des Hauses ein kurzes Gebet verrichtet hatte, machte Anstalt, wieder zu scheiden. — „In kurzem bin ich wieder zurück," sagte er zu Diether, der ihn schwer wieder von der Seite ließ: „und mir glückt's vielleicht, etwas zu gewinnen, das Euch lieb und genehm ist, mein Vater!" — „Was kann mir lieber sein, als Deine Nähe und die des kleinen Hans? fragte Diether schmerzlich, sich umschauend: „So weit ich sehe durch das geräumige Haus, so fehlt doch immer die darinnen, welche fleißig hier waltete, . . . eine ehrsame Hausfrau, bis mich der Satan beschlich. Nicht minder fehlt die Tochter . . ach, und diese wird immer fehlen, da ich in ihr die Schlange erkannt habe. Ich beklage nur ihr Schicksal, das meines Hauses so ganz unwürdig ist, und zu dessen Entscheidung Bitten und Dringen den Rath noch nicht vermögen konnten Und das Kind der Unglücklichen . . ."

„O schweigt, schweigt!" fiel Dagobert rasch ein: „Ihr spracht mahr, . . . sie ist eine Schlange, aber dieses Kind, von welchem Ihr redet, ist ihr fremd, — und gerade darum, . . . o mein Vater . . . ich wage nicht, diese Räthsel zu lösen, da ich nur einer milderen, günstigeren Zeit es vertrauend überlasse! Dem sei, wie ihm wolle; Wallradens Haft bleibt ein Brandmal für unsere ganze Sippschaft, wenn wir sie nicht mit Gewalt zu Ende führen. Dieser Pflicht gilt mein heutiger Ritt, und es wird sich zeigen, ob ich Glück mitbringe oder getäuschte Hoffnung." — Zum Lebewohl reichte er dem staunenden Vater die getreue Hand, und begegnete auf des Hauses Schwelle dem kleinen Hans mit Fiorillen. „Grüß Dich Gott, Mühmlein!" rief er lustig: „Der Teufel ist mit Gottes Hilfe ausgetrieben, obgleich der Ohm noch im Oberstocke wohnt; bete für mich, schöne Bekehrte, daß der Schwarze gänzlich aus dem Wege bleibt!" — Fiorilla deutete sorgfältig nach der Treppe und winkte dem Jüngling Schweigen zu. „Ich sehe es gerne," sagte sie, flüchtig und scheu, „daß Ihr Eure Laune wieder himmelblau gekleidet habt, — aber die Vertraulichkeit, die Ihr mir zu Kostnitz schenktet, mäßigt vor der Eifersucht des Prälaten, und dem Ernste Eures Vaters, und den Lauerblicken des Gesindes. Ich verlange nun nichts mehr zu gelten, als eine Magd, und frage nur aus theilnehmendem Herzen nach der holden Esther, deren Haus so schmählich zu Grunde ging." — Dagobert flüsterte ihr ins Ohr, daß Esther sicher sei, und wollte fort. Da klammerte sich Hans an ihn und fragte: „Schon wieder, lieb Brüderlein, willst Du scheiden ohne Gruß und Kuß für den armen kleinen Hans?" — „Ach, Du armer Bube!" redete Dagobert zu ihm, und zog ihn zu sich empor: „Du armes Unglücksmännlein! kannst Du mir nicht sagen, wo der rechte Johannes ist?" — Der Knabe sah ihn groß an und erwiderte: „Ich verstehe Dich nicht, lieber Dagobert. Aber in der Erde oder im Himmel muß er sein, glaub' ich." — „In der Erde, im Himmel?" versetzte Dagobert düster. „O Du sagst die Wahrheit, Du armer Bube." — „Was habt Ihr denn, guter Junker?" fragte Fiorilla theilnehmend. — „Du verstehst mich auch nicht, Blümchen," erwiderte Dagobert, seinen Trübsinn zum Scherz zwingend, und wollte Gott, ich verstünde mich selbst nicht, und wäre noch wie wohl sonst, und könnte hier den Buben lieb haben, wie sonst, und wüßte nicht . . . aber wahrhaftig, ich rede thöricht Zeug, und wünsche doch nicht, daß Dein Mund meine Tollheit verrathe, meine Freundin. Hörst Du?" —

Recht so! Immer maßvoll, maßvoll, Herr Thomsen — wollte sagen, Herr Eugen Richter! Dann kann's Ihnen schließlich doch nicht an der großen kompakten liberalen Partei fehlen, nach denen Ihr Herz sich sehnt!

Und auch daran erkennen wir Ihre Hand, was der Entwurf über die sozialen Forderungen sagt: Phrasenhafte Allgemeinheiten, die jedem Parteimitgliede es gestatten, in den praktischen Fragen sich so oder so zu verhalten. Um die Normirung der Arbeitszeit haben Sie sich anmuthig herumgedrückt mit der Redensart:

„Staatliche Eingriffe in das wirthschaftliche Leben mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen dürfen immer nur da erfolgen, wo es das allgemeine Wohl erfordert und die Abhilfe auf anderem Wege nicht erreichbar ist."

Wie richtig und unzweifelhaft! So sehr, daß von der Sozialdemokratie an bis zu den Herren v. Stumm und v. Manteuffel alle Parteien diesen schönen Satz unterschreiben können. Die Meinungsverschiedenheiten beginnen erst dann, verehrter Herr Thomsen, wenn es sich um die praktische Entscheidung handelt, wo denn die Nachtheile der staatlichen Einmischung die Vortheile überwiegen. Da hätten wir genaue Auskunft von Ihrem Programmentwurf erwartet, und da lassen Sie uns in den wichtigsten Tagesfragen im Stich. Nichts von der Kürzung der Arbeitszeit, nichts über Kinder- und Frauenarbeit! Doch halt, da ist ja ein besonderer Passus den Frauen gewidmet, die himmlische Rosen ins bürgerliche Familienleben flechten: Erweiterung ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit, aber ohne Beeinträchtigung ihres Berufs als Gattin und Mutter, damit der Familie kein Schad geschieht. Ja, Herr Thomsen, da zeigen Sie wieder einmal, daß sie keine Ahnung haben von der wirklichen Frauenfrage unserer Zeit. Die Proletarierin wird längst zermalmt im wirthschaftlichen Leben. Kein Fabrikant, kein Großgrundbesitzer frägt danach, ob ihr Beruf als Gattin und Mutter beeinträchtigt wird. Da gilt es einzusetzen und da schweigen Sie mit beredter Zunge.

Doch Sie haben Ihren Lohn ja schon weg. Was „maßvoll" denkt in der Freisinnigen Volkspartei, wie die Tante Voß, lobt ihren Entwurf über die Pappelbäume, weil jeder liberale Mann ihn unterschreiben kann, weil Sezessionisten und Nationalliberale sich solchen Forderungen fast durchweg anschließen können. Und glauben Sie ja nicht, daß wir Ihnen Unrecht geben, Herr Thomsen. Im Gegentheil, Sie haben den richtigen Weg gewählt. Es ist nun einmal aus dem heutigen Bürgerthum in Deutschland nichts anderes zu machen, als eine Partei, die ihre liberalen Programmphrasen nur so weit in Thaten umzusetzen bereit ist, daß sie die Gunst des Hofes und der Bureaukratie nicht völlig verscherzt und vielleicht, vielleicht! mit deren hoher Genehmigung doch noch einmal regierungsfähig werden kann.

Also viel Glück auf den Weg!

Entwurf der Programm-Kommission der freisinnigen Volkspartei.

„Die freisinnige Volkspartei erstrebt die Befestigung der nationalen Einigung Deutschlands, den Ausbau der politischen Freiheit und die Hebung der Wohlfahrt des gesammten Volkes und aller seiner Theile. Sie bekämpft alle Sonderbestrebungen, welche dem Interesse der Gesammtheit zuwiderlaufen. Die Partei sucht ihre Ziele zu erreichen auf gesetz- und verfassungsmäßigem Wege durch Zusammenwirken im Reich, in den Einzelstaaten, politischen Verbänden und in freien Vereinigungen. In der Ueberzeugung, daß politische Freiheit, allgemeine Bildung und wirthschaftliche Selbständigkeit sich gegenseitig bedingen, stellt die Partei folgende Forderungen auf, unbeschadet einer Ergänzung derselben nach Besonderheiten der einzelnen Staaten und Gemeinwesen:

I. Die freiheitliche Ausgestaltung des Gemeinwesens als unerläßliche Voraussetzung der Volkswohlfahrt erheischt: a) Aufrechterhaltung der bundesstaatlichen Grundlage des Deutschen Reiches, Schonung berechtigter Eigenart, Selbstverwaltung in Kommunalverbänden und Gemeinden, Reform des Wahlrechts in denselben nach den Bedürfnissen der Einzelstaaten; b) Entwickelung eines wahrhaft konstitutionellen Verfassungslebens: Sicherstellung der Rechte der Volksvertretung; Verwirklichung der Minister-Verantwortlichkeit, Reichsministerien, einjährige Finanzperioden, jährliche Steuerbewilligung, Erhaltung des geheimen, allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Reichstag, Ausdehnung desselben auf die Landtagswahlen der Einzelstaaten, Sicherung der Wahlfreiheit, dreijährige Wahlperioden, Eintheilung der Wahlkreise entsprechend veränderter Einwohnerzahl, Diäten für die Abgeordneten; c) Gleichheit vor dem Gesetz ohne Ansehen des Standes, der Partei und des Glaubens, keine Bevorzugung des Adels im öffentlichen Dienst, keine Zurücksetzungen wegen religiöser oder politischer Ueberzeugungen, volle Gewissens- und Religionsfreiheit, gleiches Recht für alle Bekenntnisse, keine Begünstigung bestimmter Kirchen; d) Schutz der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift: Preßfreiheit, reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts auf freiheitlicher Grundlage; e) volksthümliche Rechtspflege: Schwurgerichte für alle politischen und Preßvergehen, Sicherung einer gleichmäßigen und unparteiischen Strafverfolgung, Rechtsprechung und Strafvollstreckung, Beseitigung der Eingriffe der Verwaltungsbehörden in die ordentliche Rechtspflege durch Erhebung des Konflikts, Haftpflicht des Fiskus für rechtswidrige Handhabung der Amtsgewalt, Entschädigung unschuldig Verurtheilter und Verfolgter, erleichterte Rechtsverfolgung durch zweckmäßige Regelung des Kosten- und Gebührenwesens, freie Advokatur.

II. Die Volksbildung erheischt Förderung und gesetzliche Regelung des obligatorischen unentgeltlichen Volksschulunterrichts, Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, unbeschadet der Ordnung des Religionsunterrichts, Umgestaltung des höheren Schulwesens entsprechend den Anforderungen der Zeit, fachmännische Beaufsichtigung der Lehrthätigkeit. Die Partei widmet ihre Fürsorge insbesondere allen Zweigen des Unterrichtswesens, welche geeignet sind, die bessere Ausrüstung der Jugend für das heutige wirthschaftliche und soziale Ringen zu stärken.

III. Die Wohlfahrt der Familie ist die Voraussetzung des Gedeihens eines jeden Gemeinwesens. Die öffentliche Gesundheitspflege ist zu fördern und insbesondere die Beseitigung der Mißstände in den Wohnungsverhältnissen anzustreben. Das Erwerbsgebiet für das weibliche Geschlecht soll erweitert werden, jedoch ohne Beeinträchtigung des wichtigsten Berufs der Frau als Gattin und Mutter.

IV. Die wirthschaftlichen Verhältnisse der Gesammtheit und der Einzelnen sind auf den Grundlagen der bestehenden Gesellschaft unter Ablehnung der falschen Lehre von der Allmacht des Staates zu heben, und zwar sowohl durch Selbsthilfe der Betheiligten, durch freies Zusammenwirken aller Gesellschaftsklassen, als auch durch Einwirkung des Staates und der Gemeinden. Staatliche Eingriffe in das wirthschaftliche Leben mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen dürfen immer nur da erfolgen, wo es das allgemeine Wohl erfordert und die Abhilfe auf anderem Wege nicht erreichbar ist. Die Partei erstrebt deshalb in bezug auf: a) alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer: Beförderung aller auf friedliche Verständigung zielenden Einrichtungen, gesetzliche Anerkennung der freien Berufsvereine zugleich als berechtigter Interessenvertretung, Sicherung der Koalitionsfreiheit, Freizügigkeit, Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmer gegen mißbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten, zeitgemäße Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirthschaft beschäftigten Personen, Vereinfachung und Verbesserung der Arbeiterversicherung, namentlich auch durch Förderung der auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung beruhenden freien Organisation der Arbeiter; b) Handwerk und Gewerbe: Gewerbefreiheit, Förderung der gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen, Pflege der Handwerker- und Gewerbevereine, Bekämpfung der Vorgwirthschaft, zweckmäßige Gestaltung des öffentlichen Submissionswesens, Einschränkung der Militärwerkstätten, Beseitigung der durch die Gefängnißarbeit entstehenden Schäden; c) Landwirthschaft: freie Veräußerung, Vererbung, Theilung und Zusammenlegung: des Grundeigenthums; Beseitigung der Hindernisse, welche einer Mehrung des bäuerlichen Besitzes und der Ansässigmachung von Arbeitern entgegenstehen: durch Veräußerung von Domänen, Einschränkung des Besitzes zur todten Hand, Aufhebung der Fideikommisse, Höferollen und Anerbenrechte, sowie durch Förderung der inneren Kolonisation; Meliorationen, insbesondere in bezug auf Regelung der Benutzung der Wasserläufe; wirksamen Schutz gegen Wildschaden, namentlich durch Einhegung des Hochwildes, Erweiterung des landwirthschaftlichen Fachunterrichts, Schaffung leistungsfähiger Gemeinden und Kommunalverbände unter Beseitigung der kommunalen und staatlichen Privilegien des Großgrundbesitzes und jeder unberechtigten Sonderstellung von Gutsbezirken; d) Handel und Verkehr: Handels- und Verkehrsfreiheit im Innern, Handels- und Tarifverträge mit dem Ausland, Entlastung des Reichs in der Kolonialpolitik, Mehrung der Verkehrsmittel, insbesondere auch Zulassung konkurrirender Privateisenbahnen, durchgreifende Reform und Verbilligung der Tarife im Transport- und Verkehrswesen, Aufrechterhaltung der Goldwährung.

V. Die öffentlichen Lasten sind, soweit es die Zwecke des Gemeinwesens irgendwie gestatten, sparsam zu bemessen und unter Schonung der minder leistungsfähigen Schultern gerecht zu vertheilen: a) im Steuersystem Entlastung der nothwendigen Lebensmittel und unentbehrlichen Verbrauchsgegenstände, keine Zoll- und Steuerpolitik im Dienste von Sonderinteressen, keine Steuerprivilegien, keine Monopole; b) im Militärwesen Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes, allgemeine Dienstpflicht bei möglichster Abkürzung der Dienstzeit, keine gesonderte Knabenerziehung zu Berufssoldaten, keine Verabschiedung von Offizieren wegen unterlassener Beförderung, Beseitigung der Duelle, Selbständigkeit der Militärgerichtsbarkeit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, Beschränkung auf militärische Verbrechen und Vergehen, jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch das Etatsgesetz.

VI. Unterstützung der internationalen Friedensbestrebungen, Verallgemeinerung des schiedsrichterlichen Verfahrens bei internationalen Rechtsstreitigkeiten.

Dies alles zum Wohl des Volkes und zum Heile des Vaterlandes mit selbstloser Hingabe in einmüthigem Zusammenwirken.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. August.

„Die Arbeiterverhältnisse" ist der heutige Leitartikel der „Vossischen Zeitung" überschrieben. Wir haben schon lange nicht eine so reichhaltige Sammlung von unrichtigen, schiefen und verdrehten Urtheilen gelesen, wie in diesem Artikel. Der Jammer über den Bierboykott und die Unwissenheit über den Sozialismus deuten darauf hin, daß der Abgeordnete und Stadtverordnete Alexander Meyer, der wegen seiner vielseitigen publizistischen Fähigkeiten und seines parlamentarischen Einflusses von verschiedenen Aktiengesellschaften (z. B. Schultheiß und Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft) als Aufsichtsrath erworben wurde, der Verfasser dieser tiefsinnigen Erörterung ist. Es wäre dem Artikel zu viel Ehre angethan und würde unsere Zeit über Gebühr in Anspruch nehmen, wollten wir auch nur die gröbsten Verdrehungen richtig stellen. Nur Einzelheiten seien aus der ernst gemeinten Burlesque hervorgehoben. So wird mit frecher Stirne behauptet: „Die deutsche Sozialdemokratie hat hier und dort den gänzlich verkehrten Grundsatz aufgestellt, daß es von Nutzen sei, das Kapital durch einen fortwährenden kleinen Krieg zu beunruhigen?" Wie? wo? wann? fragen wir. Die Antwort wird man uns schuldig bleiben.

Marx und Engels, heißt es an anderer Stelle, haben das Gesetz vom ehernen Lohn dekretirt und wieder aus der Welt geschafft. Selbst ein Freihandels-Hausirbursche letzter Garnitur sollte wissen, daß die Turgot, Smith, Malthus und Ricardo, also die Klassiker der liberalen Nationalökonomie, das von Lassalle später als „ehern" bezeichnete Lohngesetz aufgestellt haben, daß aber Marx und Engels, die dasselbe nie für richtig gehalten haben, es zuerst wissenschaftlich widerlegt haben.

Die Leiter der englischen Gewerkschaften werden nicht mit denen der deutschen, sondern mit den „Führern" der Sozialdemokratie verglichen und dabei folgende Fehler gemacht. Die Leiter der englischen Arbeiterbewegung werden als Arbeiter bezeichnet, während sie in weit stärkerem Verhältnisse als ihre Kollegen in Deutschland ehemalige Arbeiter sind. Von den „Führern" der Sozialdemokratie wird behauptet, daß sie in ihrer Mehrheit aus dem Gelehrtenstande hervorgegangen sind — ein merkwürdiger Vorwurf in einem Organe für Bildung und Besitz —, zu dieser Mehrheit gesellen sich Kaufleute und Mitglieder aller Stände. Die Zeitung „von gelehrten Sachen" thäte gut, einmal das Reichstags-Handbuch nachzuschlagen, sie würde dann finden, daß fast vier Fünftel der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Handarbeiter sind oder früher Handarbeiter waren.

Zur Erheiterung seien endlich noch zwei Perlen aus dem Artikel unseren Lesern vorgeführt. Es wird beklagt, daß die Vertreter der Volkswirthschaft an unseren Universitäten die Arbeitseinstellungen mit ihrem Einflusse unterstützten. Woher diese Weisheit, Herr Alexander Meyer? Den Strebern an unseren Universitäten liegt und lag wahrlich nichts ferner, als für die Arbeiter gegen die Unternehmer Partei zu ergreifen; uns ist wenigstens blos ein einziger Fall (Brentano beim Breslauer Buchdrucker-Streik anfangs der 80er Jahre) bekannt. Die wechselnden Programme der Sozialdemokratie beklagt heute, nachdem kaum die Tinte vom Programm-Entwurfe der Freisinnigen Volkspartei trocken geworden ist, die „Vossische Zeitung", deren Leser sich gar nicht klar

---

„Habt Ihr nicht erfahren, daß ich schweigen kann?" fragte Fiorilla entgegen. Aber so gebt doch dem guten Jungen, der schon lange sein Mäulchen spitzt, einen Kuß, bevor Ihr geht." — „Das will ich," sagte Dagobert, indem er dem Hans einen derben Schmatz aufdrückte: „Da, mein kleiner Hans, und wenn ich wiederkehre, bringe ich Dir einen Butterwecken mit, damit Du glaubest an meine Freundschaft." — „O ja," rief der Kleine, fröhlich hüpfend: „Einen Wecken und die gute, liebe Mutter; nicht wahr, Dagobert?" — „Deine Mutter? Deine gute, liebe Mutter?" fragte Dagobert schnell und überrascht; dann setzte er mit einem stillen Seufzer hinzu: „Ja, mein Hans, Deiner Mutter gilt auch mein Gang. „Leb' wohl!" — Mit einem bittern Zug um den Mund stellte er den Knaben nieder, und eilte, was er nur konnte, dem Thore zu, unter dessen Schwibbogen Gerhard und Vollbrecht seiner harrten, denn der Mittag kam mit Macht heran. Der Hülfshofner fluchte wie ein Heide über des Junkers langes Außenbleiben, und behauptete, entweder sei der Gaudieb schon wieder seines Weges zurückgekehrt, oder die Mittagssonne würde sie verschmachten lassen, bevor sie einen dienlichen Hinterhalt erreicht haben würden. Dagobert ermangelte nicht, ihm wie gewöhnlich Trost zuzusprechen, und seinen erkalteten Eifer anzufachen. Er verhieß ihm frischbelaubte starkschattige Eichbäume, um sich darunter zu lagern, eine kühle Quelle, um den verdorrten Gaumen zu netzen, und Abends, ob nun das Gelingen den Plan krönen würde, ob nicht, etwas Besseres, als kühles Wasser zur Erquickung. Diese Prophezeiungen willig für ein Evangelium haltend, trabte Gerhard dem voraneilenden Dagobert nach, der, seinen Gedanken nachhängend, wenig auf die vielen Fragen des Kämpfers erwiderte. Eine ziemliche Strecke von der Stadt entfernt, dem Gutleuthause gegenüber, fanden die Reiter gut, zu rasten. Aber da war nicht Eichbaum, nicht Quelle, sondern ein dürrer Erdaufwurf, hoch genug, Gaul und Reiter zu verbergen, umschattet von mageren Schlehenbüschen, die dem kleinsten Sonnenstrahl willig den Durchgang ließen. Vollbrecht hatte jedoch in beträchtlicher Entfernung einige Gestalten auf dem krumlaufenden Wege bemerkt, die aus dem Forste zu kommen und Reisige zu sein schienen. Gerhard hatte sich deshalb, in sein Schicksal ergeben, in die Ginsterbüsche niedergestreckt, und den Schatten seines Pferdes in Anspruch genommen. Dagobert hielt rüstig und lauernd hinter den Schlehenbüschen, durch welche sein scharfes Auge sowohl den Gayner Weg, als auch das jenseitige Ufer des Mains im Visir hatte. Vollbrecht hingegen hatte seinen Klepper an einen Erlenstrauch geschnürt, und kroch auf allen Vieren, von Haidekraut und Dornbüschen versteckt, nach der Richtung zu, in welcher er die besagten Gestalten wahrgenommen zu haben vermeinte, um Kundschaft zu bringen, und der erste bei der Hand zu sein. Je weiter er auf diese Art kriechend vorrückte, je gewisser wurden seinem Blicke die Umrisse der Gestalten, und er erkannte endlich deutlich drei Reiter, von denen einer vor dem andern daherzog. Ihre Annäherung verzögerte sich indessen außerordentlich, da ihrer Pferde Schritte bald inne hielten, bald langsam vorwärts rückten. Lange versuchte Vollbrecht vergebens, die Ursache dieses ungleichen Rittes zu enträthseln; endlich bemerkte er, wie auf einem querfeldein laufenden Feldwege ein Wagen daherkam, bedeckt mit einem Segeltuche und von zwei Pferden bespannt; ein Fuhrwerk, wie es sich die Kaufleute der Landstädte zu ihren Reisen über Land anzukaufen pflegten. Da nun, je näher der schneckenähnliche Wagen kam, auch die Reiter je mehr und mehr inne hielten, und sich endlich an den Saum des Weges zogen, wo einige dicht verwachsene Hecken und Bäume sich verstecken konnten; so zweifelte Vollbrecht keineswegs daran, daß die Herren es auf den Karren abgesehen hatten, und machte sich unverzüglich auf den schnellsten Rückweg. Bei seinem Herrn angelangt, fand er diesen und sogar den von der Hitze träg gewordenen Gerhard schon bereit, loszugehen auf die fernen Reiter. „Es ist kein Zweifel," sagte Dagobert, nachdem er Vollbrecht's Bericht angehört, „es ist kein Zweifel, daß es der alte Raubgeselle Bechtram ist, der dort hinter dem Busche lauert. Mir sagt's meine Ahnung. Aber nicht minder ist kein Zweifel, daß wofern wir nicht eilen, der Ruhm, hier den Strauß begonnen zu haben, uns entgehen wird, denn ich vermuthe, der Rath war diesmal seinerseits auch wachsam. Dort bei den drei Buchen über'm Main sehe ich Bewaffnete an's Ufer laufen. Sie tragen die Stadtfarbe, und ich wette, sie suchen die Fürth, um ihres Wildes nicht zu fehlen. Drum frisch voran, Ihr Gesellen!" — Wie der Wind sprengte er den anderen voran; ihm nach trabte Hülshofens schwerfälliger Hengst, auf welchem der Edelknecht saß wie ein Mann von Erz. Vollbrecht knüpfte sich den Streithammer an die Faust und spornte seinen Klepper dergestalt, daß er nur wenig hinter seinem Herrn zurückblieb. Die Raubszene hatte schon begonnen, als die Reiter noch fern von dem Schauplatze waren. Der Besitzer des Wagens, der völlig sorglos unter dem schattigen Dache saß, ein schlichter Wollen- und Hanfhändler aus der Gegend, wurde zu seinem Schrecken von dem Anrufe der Buschklepper aus dem Schlummer geweckt, in welchen ihn die drückende Hitze gewiegt hatte. Schlaftrunken griff er mit der Rechten nach dem Haudegen zu seiner Seite, während er mit der Linken, am Leitseil reißend, die müden, vom Sandweg erschöpften Gäule zu einem wiewohl vergeblichen Rennen antreiben wollte. Dieser Versuch belohnte sich aber schlecht. Ein grausamer Stich streckte das Leitpferd nieder, und ein gewaltiger Hieb lähmte den Arm des unglücklichen Kaufherrn. Der Wagen hielt. Mächtige Fäuste langten unter die Decke, und zogen den von Schmerz halb ohnmächtigen Eigenthümer hervor ins Freie, — warfen ihn unter den Wagen, wie ein unnützes Stück Holz. Der Arme konnte diese Mißhandlungen nur mit einem ängstlichen Gewimmer erwidern, das die Unmenschen verlachten, die sich alsobald an die Beraubung des Wagens machten. Die Bündel und Päcke, die darin aufgeschichtet lagen, schienen ihnen theils zu gering an Gehalt, theils zu unbequem zum Fortschaffen, und so eben rissen sie unter den grimmigsten Drohungen den Kaufmann in die Höhe, um ihn nach Geld zu durchsuchen, oder ihn zu zwingen zu gestehen, wohin er sein Geld verborgen habe, als der den Befehl führende Ritter einen Blick in die Höhe warf, und zu seinem Mißvergnügen wenige Pferdelängen von der Stätte entfernt, drei Reiter ersah, die gerade auf ihn und seine Leute losrannten, mit unverhohlener drohender Geberde. — „Hagel! Strahl und Pestilenz!" schrie er. „Auf, Ihr Buben, schlagt den Hund vor den Schädel und setzt Euch zu Wehre! Frisch, auf die Schurken dort!"

(Fortsetzung folgt.)

sind, ob sie der nationalliberalen Partei, oder der programmlosen freisinnigen Vereinigung oder der freisinnigen Volkspartei mit ihrem Programmstreite angehören.

Dies ein Theil der Unrichtigkeiten aus einem Artikel der „Vossischen Ztg.", die noch immer vernünftiger ist, als die meisten anderen Bourgeois-Blätter. Wie schlecht wird die Bourgeoisie über die Arbeiter-Verhältnisse informirt!

Die „National-Zeitung" läßt sich aus Stuttgart schreiben, daß es Liebknecht in einer großen Versammlung in Stuttgart „nicht gelungen ist, Anarchisten von den Rockschößen der Sozialdemokratie abzuschütteln". Nun ist dies erstens nicht nöthig, da der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Anarchismus und Sozialdemokratie für jeden Kenner der einschlägigen Literatur und der Arbeiterbewegung klar ist, andererseits hat Liebknecht in überzeugender, mit jubelndem Beifall aufgenommenen Rede für jedermann, außer für den Attentatsempfehlungen Liebknecht's frech erschwindelnden Berichterstatter der „National-Zeitung", verständlich dargelegt, daß die Sozialdemokratie mit dem Anarchismus absolut nichts gemein hat. —

Maskirtes Agrarierthum. Herzlich wenig müssen die Agrarier auf die Gerechtigkeit ihrer Sache bauen. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung" wurde als „unparteiisches Volksblatt" dem Publikum vorgeführt. Keine Silbe darin von ihren agrarischen Zwecken. Auch jetzt wird in den folgenden Probenummern die Maske nicht gelüftet. Es wird immer nur von der Vertretung des Mittelstandes gesprochen. Wir erfahren da über die neue Zeitung:

„Von großen und kleinen Landwirthen, Handwerkern, Kaufleuten, Geistlichen und Lehrern gegründet, die selbstlos ihre sauer ersparten Groschen zusammengebracht haben, hat sie es sich zur vornehmsten Aufgabe gemacht, die Interessen des Mittelstandes zu vertreten, die Kenntniß und das gegenseitige Verstehnlernen der Daseinsbedingungen seiner verschiedenen Klassen untereinander zu fördern."

Das ist doch wirklich rührend, daß die nothleidenden Landwirthe von Kanitz und Manteuffel ihre paar zusammengesparten Groschen selbstlos zum Nutzen des Mittelstandes anlegen. Da wird er sich hoffentlich nicht lumpen lassen, und diese Güte und Liebe durch mannhaftes Eintreten für alle agrarischen Zölle, für Zucker- und Schnapsliebesgabe bethätigen, — wie seiner Zeit der Rabe den Käse fallen ließ, als der nothleidende Fuchs ihm seine Liebe und Bewunderung für seinen Gesang betheuerte.

Der Zentrumsthurm geräth wieder ins Wackeln. In Rheinland-Westfalen wollen die katholischen Junker, die v. Schorlemer, Freiherr v. Loë, Graf Hoensbroech, ein Blatt gründen, das sich zu den bestehenden Zentrumsblättern in Gegensatz stellen wird. Die alten Organe der Zentrumspartei weisen auf die unausgesetzten Bemühungen des konservativen und agrarischen Flügels der Partei hin, dieselbe zu zerbröckeln und zu unterminiren. Im vorigen Jahre waren es die Ballestrem und Huene, in diesem sind es die Loë und Hoensbroech und in beiden Herr Schorlemer-Alst. Die Herren fühlen sich jedenfalls mehr zu den Mirbach-Sorquitten, Kanitz, Dohna und Manteuffel, als zu den Gröber, Lieber und Bachem hingezogen. Wir begreifen dies. In einer Zeit wirthschaftlicher Interessenkämpfe kann eine vornehmlich auf konfessionell gleichen Bestrebungen aufgebaute Partei nicht zusammengehalten werden. Die Tage der Zentrumspartei sind trotz aller Anstrengungen der einigenden Elemente innerhalb der Partei gezählt. —

Die deutschen Bischöfe sind heute in Fulda unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Köln zu einer Konferenz zusammengetreten. Die Berathungsgegenstände der Konferenz, welche voraussichtlich bis morgen Abend dauern wird, entziehen sich der öffentlichen Kenntnißnahme. —

Die Partikularisten. Die diesjährige allgemeine Versammlung von Gesinnungsgenossen und Freunden der „Deutschen Rechtspartei" (Vereinigung der „hessischen Rechtspartei" und der „Welfen") wird am 3. Oktober d. J. zu Frankfurt a. M. abgehalten werden. Nach der vom Komitee festgesetzten Tagesordnung sollen im Anschluß an zu erstattende Referate folgende Punkte zur Erörterung gelangen: 1. Zur Lage. 2. Die Stellung der Rechtspartei zur Reichsverfassung. —

Gesetzliche Regelung des Hausirhandels. Zu der Mittheilung, daß in naher Zeit dem Reichstage eine Novelle zur Gewerbe-Ordnung zugestellt wird, welche den Gewerbebetrieb im Umherziehen zum Gegenstande hat, eine Aeußerung, die, beiläufig bemerkt, von der Regierungsseite im badischen Landtage während der letzten Tagung gefallen ist, schreiben die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten":

Man wäre im Irrthum, wenn man meinte, daß mit der Novelle mannigfaltige und tief einschneidende Veränderungen vorgenommen werden sollten. Der im November 1892 beim Bundesrathe gestellte bayerische Antrag beschränkte sich im großen Ganzen auf drei Neuerungen. Einmal wiederholte er die schon in dem Entwurf zur Gewerbe-Ordnungs-Novelle von 1882 enthaltene Forderung, daß Gewerbetreibende oder Handelsreisende, welche auf grund des § 44 der Gewerbe-Ordnung ihr Gewerbe ohne Wanderschein ausüben, Bestellungen auf Waaren nur bei solchen Personen suchen dürfen, in deren Gewerbebetrieb die angebotenen Waaren Verwendung finden. Sodann verlangte er, daß der gesammte wandernde Geschäftsbetrieb, der von Haus zu Haus oder an öffentlichen Orten stattfindet, als Gewerbebetrieb im Umherziehen behandelt würde, daß also für den einheimischen Hausirer dieselbe Ueberwachung wie für den fremden Platz greife. Und schließlich sollte nach dem bayerischen Antrage der Gewerbebetrieb im Umherziehen allgemein nur insoweit gestattet werden, als ein Bedürfniß für diesen Gewerbebetrieb in den Bezirken, für welche die Erlaubniß nachgesucht wird, vorhanden ist. Es sind ja an dem bayerischen Entwurf Aenderungen geplant. Man dürfte aber kaum in der Annahme fehlgehen, daß diese Aenderungen Erweiterungen nicht darstellen. Man dürfte dem Umstande, daß der Hausirhandel für manche Gegenden und in manchen Waaren geradezu eine Nothwendigkeit ist, Rechnung getragen haben, wie sich ja denn auch die Begründung zu dem bayrischen Antrage diesen Gesichtspunkten durchaus nicht verschlossen hatte. —

Ueber die sächsische Polizeipraxis gegenüber der Sozialdemokratie äußert sich sehr befriedigt die „Kölnische Ztg.". Dies ist ebenso wenig ehrenvoll für die sächsische Polizei, wie für die „Kölnische Ztg.". —

Zum Strafvollzug. Der schwerleidende Genosse Redakteur Kokosky hat vom Rummelsburger Gefängniß aus in das Gefängniß zu Plötzensee überführt werden müssen. —

Neue Stempel-Steuern? Seitens des Finanzministers ist nach der „Schles. Ztg." eine Neuregelung der gesetzlichen Bestimmungen über die Landes-Stempelsteuern geplant. Es sind zu diesem Zwecke Erhebungen angeordnet worden, die sich darauf erstrecken sollen, schätzungsweise die Zahl der nachstehend bezeichneten Erlaubniß-Ertheilungen, Genehmigungen u. s. w. festzustellen:

1) Erlaubniß-Ertheilungen zur gewerbsmäßigen öffentlichen Veranstaltung von Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder theatralischen Vorstellungen ohne höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft in Wirthschafts- oder sonstigen Räumen; 2. Genehmigungen zum Betriebe von Gewerben, welche dem öffentlichen Personen- und Güterverkehr innerhalb der Orte durch Wagen aller Art, Gondeln, Sänften, Pferde und andere Transportmittel dienen; 3. Schriftliche Genehmigungen zur Vornahme von Neubauten oder von Veränderungen vorhandener Bauwerke, sowie Dispense dieser zuständigen Behörden von Bestimmungen der Baupolizei-Ordnungen; 4. Genehmigungen zur Veranstaltung von Musik-Aufführungen, Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, theatralischen Vorstellungen oder sonstigen Lustbarkeiten aller Art, und zwar sowohl von öffentlichen Gesellschaften, als von privaten oder geschlossenen Gesellschaften; 5. Genehmigungen der Verlängerung der Polizeistunde; 6. Fischereikarten.

Zur Charakterisirung der staatlichen Musterbetriebe kann die folgende Meldung aus Braunschweig dienen:

Als Theilnehmer der Diebesbande, welche in den letzten Jahren hier zahlreiche Diebstähle an Bahngütern verübte, wurden acht auf dem Güterbahnhofe der Staatsbahn beschäftigte Rangirer verhaftet. Bei den in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Haussuchungen wurde eine Menge Waaren aller Art gefunden.

Wären die Lohnverhältnisse in den Staatsbetrieben nicht unter aller Kritik, so würden derartige Diebstähle nicht vorkommen. —

Den Bauernfängern ins Stammbuch. Aus der bekannten Bötticherei, in der neben sonstigem Gimpelfang auch der Bauernfang fabrikmäßig betrieben wird, ist nachstehender Waschzettel hervorgegangen:

Berlin, 19. August. Während die sozialdemokratischen Provinzialparteitage sich noch immer abmühen, Mittel und Wege zu finden, um die sozialistischen Lehren unter die ländliche Bevölkerung zu tragen — auch der am 16. September in Berlin zusammentretende brandenburgische Parteitag soll sich mit dieser Frage beschäftigen — kann der „Vorwärts" bereits triumphirend verkündigen, daß der „antikollektivistische Bauernschädel" zum Entsetzen des Ordnungsbreis immer mehr zur Legende werde. Das Zentralorgan will diese Behauptung bestätigt finden in einem Artikel, den ein „praktischer Landwirth" der süddeutschen Parteipresse geschrieben habe. Aber in dem Artikel dieses praktischen Landwirths werden als verwendbar für die Agitation nur Forderungen anempfohlen, die mit dem sozialistischen Programm nichts zu schaffen haben; allgemeines Wahl- und Stimmrecht, Gesetzgebung durch das Volk, Selbstverwaltung in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde, Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, Erklärung der Religion als Privatsache, unentgeltlicher Unterricht und Rechtspflege, unentgeltliche ärztliche Hilfeleistung und Todtenbestattung u. s. w. Wie man sieht, sind hier zum Theil die Forderungen wiederholt, die im zweiten Theile des sozialistischen Programms an die heutige Gesellschaft gestellt werden; anderes ist dem Programm der süddeutschen Volkspartei entnommen. Ein Theil der Forderungen ist auch bereits durch die bürgerliche Gesellschaft verwirklicht worden. Niemand hat die Aufnahme der Forderungen an die heutige Gesellschaft in das sozialistische Programm mit blutigerem Spotte bekämpft als der Parteipapst Karl Marx. Bei der letzten Programmrevision ist von den konsequenteren Köpfen auch die Entfernung dieser nichtsozialistischen Forderungen verlangt worden. Man hat sie beibehalten — für den Bauernfang. Aber der „Vorwärts" wird niemand einreden wollen, daß die „Bauernschädel" kollektivistischer geworden seien. Er macht nur den Versuch, den Bauern mit dem eigentlichen sozialistischen Programm, vor Allem mit der Beseitigung des Eigenthums, zu kommen; dann wird er am eigenen Schädel vielleicht erfahren, wie es mit dem Kollektivismus der Bauern bestellt sei.

Dies der Waschzettel, über den man uns von Auswärts das folgende zusendet:

Der „Schädel" des Herrn Schreibers ist unzweifelhaft „antikollektivistisch" und auch dick — so dick, daß es, selbst mit Hilfe eines Nürnberger Trichters, nicht gelingen würde, den leisesten Schimmer der Erkenntniß in die egyptische Finsterniß einzuführen. Allein daraus folgt doch nicht, daß die „Bauernschädel" ebenso dick sind. Bötticher und Bauer ist zweierlei. Und in den antikollektivistischen Böttcherschädel ist die Wahrheit noch nicht eingedrungen, daß — ganz abgesehen von der Durchdringlichkeit oder Undurchdringlichkeit der „Bauernschädel" — die ungeheure Mehrzahl der Landbewohner-Schädel entweder gar keine „Bauernschädel" sind, oder Kleinbauern angehören, die nur Scheinbauern sind, und sich für die Herren Kapitalisten meist noch mehr abzuschinden und ein miserableres Proletarierleben zu führen haben, als die Proletarier der Städte. Die Bötticher und sonstigen Bauernfänger dieser Sorte sind entweder fürchterliche Aufschneider, die sich selbst durch ihre Lügen zu täuschen suchen; oder sie sind entsetzlich unwissend. Die ländlichen Verhältnisse, die sie zur Grundlage ihrer Argumentationen machen, bestehen in Wirklichkeit gar nicht. Die Landbevölkerung, die glücklich und zufrieden die Erde bebaut, ist zu neun Zehnteln und mehr pures Phantasiegebilde. Die winzige Minderheit, auf die das idyllische Gemälde zutrifft, wollen wir — so weit sie höheren Ideen nicht zugänglich ist — den Bötticher und sonstigen Bauernfängern bis auf weiteres gern überlassen. Die übrigen neun Zehntel und mehr aber reklamiren wir für uns. —

Prager Ausnahmezustand. Gegenüber anders lautenden Meldungen theilt das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" mit, daß die Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes in Prag nicht Gegenstand der Berathung des in den letzten Tagen abgehaltenen Ministerraths gewesen sei. Wenn nicht noch eine Aenderung eintrete, werde die Wirksamkeit des Schwurgerichts in Prag am 13. September wieder in Kraft treten, die Ausnahmeverfügungen würden jedoch aufrecht erhalten bleiben. —

Die französischen Generalräthe (eine Art Provinziallandtage) sind gestern zusammengetreten. Ihre Verhandlungen haben selten politische Bedeutung, da sie sich hauptsächlich mit lokalen Finanz- und Verwaltungsfragen zu beschäftigen haben, hier und da kommen freilich auch politische Kundgebungen vor. Ein Telegramm aus Paris meldet das Folgende:

Die Eröffnung der Generalräthe hat sich, soweit bis jetzt bekannt, überall ohne Zwischenfall vollzogen. Viele Präsidenten gaben dem Schmerz über die Ermordung Carnot's Ausdruck, mehrere sprachen im Anschluß daran über die Nothwendigkeit, den Anarchismus zu bekämpfen. —

Die Gehässigkeit bei der Verfolgung der Sozialisten in Frankreich wird durch die folgende Mittheilung illustrirt:

Der sozialistische Deputirte Mirman ist für den 1. November zur Erfüllung seiner Militärdienstpflicht einberufen worden. Mirman war als Gymnasial-Professor vom aktiven Dienste befreit, weil er sich verpflichtet hatte, ununterbrochen zehn Jahre als Professor in einer Staatsanstalt zu wirken. Als er im vorigen Jahre zum Deputirten von Rheims gewählt wurde, mußte er seine Entlassung als Professor nehmen, noch ehe er seine zehnjährige Dienstzeit als Lehrer beendet hatte. So muß er nun nach Ansicht des Kriegsministers seine dreijährige aktive Militärdienstpflicht leisten. — Die Affäre Mirman ist schon einmal in jener denkwürdigen Sitzung vom 9. Dezember vor. Js., da Vaillant in der Kammer seine Bombe warf, diskutirt worden, ohne daß aber eine Abstimmung darüber stattgefunden hätte. Nun, da der Kriegsminister General Mercier seine damals angekündigte Absicht, Mirman zur Militärdienstpflicht heranzuziehen, thatsächlich ausgeführt hat, dürfte die Sache in der Kammer neuerdings zur Verhandlung gelangen, indem der Deputirte Castelin bei Eröffnung der Session einen Antrag auf Regelung der Dienstpflicht der Volksvertreter einzubringen gedenkt. Wenn Mirman wirklich zur Truppe einrücken sollte, so müßte in Rheims ein neuer Abgeordneter gewählt werden. —

England scheint die Neutralität im Kriege zwischen China und Japan streng durchführen zu wollen; ein Telegramm aus London meldet hierüber:

Die Regierung beschlagnahmte in Glasgow das ausgerüstete Schiff „Islam", welches vermuthlich nach China oder Japan gesandt werden sollte. —

Den Kampf gegen das Oberhaus will die englische Regierung vertagen. Der Schatzkanzler Harcourt erklärte wenigstens gestern im Unterhause, die Frage des Oberhausvetos sei eine ernste, vielleicht die ernsteste Frage, welche die Regierung beschäftigen könne. Er glaube aber nicht, daß die Regierung während der jetzigen Session eine Erklärung darüber abgeben könne. Die Regierung sei von dem Ernst der Frage, wie von der Nothwendigkeit, sie zu behandeln, völlig überzeugt.

Diese Erklärung befriedigte aber nicht vollkommen die kampfesfreudigeren Elemente des Parlamentes. Wenigstens meldet eine heute morgens in London aufgegebene Depesche über den weiteren Verlauf der Unterhaus-Sitzung das folgende:

Nach Erledigung aller Kapitel des Ausgaben-Etats entspannen sich langwierige von den Irländern und einigen Radikalen angeregte Debatten, deren Zweck es war, gegen das Oberhaus zu protestiren und eine Erklärung der Politik der Regierung zu erlangen. Hierauf wurden die wiederholten Anträge auf Vertagung der Debatte mit Mehrheiten von 20 Stimmen verworfen. Die Debatten dauerten von 1 Uhr bis 4 Uhr Morgens, worauf der Kanzler der Schatzkammer, Harcourt, in die Vertagung der Debatte willigte. —

Charles Dilke über den Anarchismus. Der frühere englische Minister Charles Dilke, einer der hervorragendsten Publizisten und Politiker Englands, äußerte sich vor einiger Zeit in folgender, sehr vernünftiger Weise über den Anarchismus:

„Die anarchistische Gefahr wird, wie ich glaube, von gewissen Regierungen und von der Presse im Allgemeinen stark übertrieben. Gleichsam zum Vergnügen erhöht man heute die Zahl der Opfer, welche die Erdbeben, die Epidemien und das Dynamit fordern. Sind die Attentate, deren betrübte und entrüstete Zeugen wir sind, vollständig neu? Sind sie zahlreicher als ehedem? Nein. Es paßt, heute zu sagen, England lasse die Dynamitleger ruhig, weil es dieselben nicht zu fürchten braucht. Vergessen Sie nicht, daß wir die Verbrechen der Fenier, die Attentate gegen die Königin hatten, wie es zur Stunde die sogenannten anarchistischen Verbrechen giebt. Ehedem nannte man die Urheber dieser Attentate „Verrückte", heute nennt man sie „Anarchisten". Der Name ist verändert, die Sache an sich aber die gleiche geblieben. Hier bleiben wir angesichts der Verbrechen ruhiger, die, ich wiederhole es, nicht neu sind, und die nur ein Steigen einer Epidemie bekunden, welche gleich den anderen verschwinden wird." —

Cipriani hat sich von Belgien nach England gewandt. Sollte auch England, was vorerst nicht zu erwarten ist, ihn ausweisen, will er sich nach Südamerika wenden. —

Nordamerikanisches Anarchistengesetz. Die von dem Senator Hill eingebrachte Anarchistenbill dürfte, falls sie nicht wesentlich abgeändert wird, im Repräsentantenhause in dieser Session nicht zur Annahme gelangen. —

Parteinachrichten.

Von der Agitation. Auf seiner, mit einer imposanten Versammlung am 15. d. M. in Hildesheim zum Abschluß gelangten Agitationstour, hat der Reichstags-Abgeordnete Metzger-Hamburg in folgenden Städten und Orten in Versammlungen gesprochen: am 2. d. M. in Altenburg, am 3. in Rasberg bei Zeitz, am 4. in Weißenfels, am 5. in Merseburg, am 7. in Halle, am 8. in Sangerhausen, am 10. in Nordhausen, am 12. in Seesen und am 15. in Hildesheim. Sämmtliche Versammlungen waren vortrefflich besucht und der Verlauf ein völlig befriedigender. Zu der Versammlung in Weißenfels hatten sich die dortigen anarchistisch angehauchten Personen von auswärts die Anarchisten Bender und Opitz verschrieben, welche dem Referenten, der über „Anarchismus und Sozialismus" gesprochen hatte, entgegentreten sollten. Von einigen Weißenfelser Genossen und vom Referenten wurden die Herren Anarchisten gebührend abgefertigt. Auch in Halle traten dem Referenten einige anarchistische Querköpfe entgegen, die in der Programmforderung betr. der „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit" und „Volkswehr an Stelle der stehenden Heere" einen Widerspruch entdeckt haben wollten. Daß denselben von einigen Hallenser Genossen und vom Referenten gehörig heimgeleuchtet wurde, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Es mag ferner erwähnt werden, daß eine für den 6. d. M. in Theissen einberufene Versammlung infolge zu schwachen Besuches — eine Folge verschiedener zusammentreffender ungünstiger Umstände — nicht abgehalten werden konnte. Desgleichen ist eine, für Andreasberg auf den 11. d. M. anberaumte Versammlung ausgefallen, indem der dortige Vertrauensmann abgereist war und der die betreffende Mittheilung enthaltende Brief wieder zurückgegangen ist. Auch in Goslar konnte die, auf den 18. angesetzte Versammlung wegen Lokalmangels nicht abgehalten werden. Die auf der ganzen Tour gemachten Erfahrungen lassen sich dahin zusammenfassen: der Geist unter den Genossen ist allüberall ein durchaus reger, wie die überall eifrig betriebene Landagitation deutlich erkennen läßt. Die dabei gemachten Erfahrungen lassen erkennen, daß der „antikollektivistische Bauernschädel" des Herrn immer mehr und mehr dem von der Sozialdemokratie vertretenen Kollektivismus weicht, so daß wir mit größter Zuversicht der weiteren Entwickelung entgegensehen können.

Der Genosse W. Liebknecht sprach am 19. d. Mts. in Stuttgart. Ueber den Besuch und Verlauf derselben lassen wir unser Stuttgarter Bruderorgan sprechen; es heißt dort:

Schon vor ½10 Uhr ab begann die „Völkerwanderung" nach dem Marienplatz, so daß schon lange vor Beginn der Ver-

sammlung das Gebäude bis auf den letzten Winkel besetzt war. Dabei mag noch als Beweis für die große Anziehungskraft dieser Versammlung besonders hervorgehoben sein, daß sich die Tausende, welche das Zirkusgebäude füllten, nicht blos aus der Stadt und den Nachbarorten rekrutirten, sondern auch aus verschiedenen Theilen des Landes eine große Anzahl Besucher erschienen waren, aus Gmünd allein über hundert, um den Genossen Liebknecht zu hören. Der Referent, welcher bei seinem Erscheinen mit brausenden Hochrufen begrüßt wurde, hatte sich für diese Versammlung ein sehr aktuelles Thema auserkoren: er sprach über „Sozialismus und Anarchismus". In der ihm eigenen populären und fesselnden Vortragsweise, seine Ausführungen vielfach durch Reminiszenzen aus seiner eigenen, erinnerungsreichen Vergangenheit noch eindrucksvoller und interessanter gestaltend, wußte der Redner in mehr als 1½stündigem Vortrag das Wesen des Anarchismus und dessen schroffe Gegensätze gegenüber dem Sozialismus zu charakterisiren und den Anwesenden, welche seinen Worten bis zum Schluß mit gleich lebhafter Spannung folgten, fast plastisch greifbar vor Augen zu führen.

Frau Kähler aus Wandsbek referirt im Laufe dieser Woche in mehreren Versammlungen in Gera über das Thema: Was wird der Befreiungskampf den Frauen des Proletariats bringen? — In Iserlohn sprach Th. v. Wächter über: Der Kampf ums Dasein und die Sozialdemokratie. In demselben Ort sprach Genosse Grenz aus Chemnitz in einer öffentlichen allgemeinen Gewerkschaftsversammlung.

* * *

Unser Elberfelder Bruderorgan kommt noch einmal auf die dort stattgehabte Versammlung zu sprechen, in der Dr. Bruno Wille das Referat hatte. Das genannte Blatt meint, daß es „wenig angebracht erscheint die Parteigenossen in solcher Weise zu schulmeistern", wie es durch die „Rh. Westf. Arb.-Ztg." und uns angeblich geschehen sein soll. Weiter theilt das Elberfelder Parteiblatt mit, daß der von ihm über die Versammlung gebrachte Bericht „höchst unvollständig und nur ein Referat über den Vortrag (Wille's), nicht aber über die Versammlung gewesen sei." Letzteres konnten natürlich die Genossen im übrigen Deutschland nicht wissen und fällt die Schuld, wenn Mißverständnisse dadurch passirt sein sollen, auf die mangelhafte Berichterstattung. Wir freilich haben viel weniger an dem Anstoß genommen, was in der Versammlung geschehen oder unterlassen worden ist, als daran, daß zu gunsten der Wille'schen Versammlung die Sitzung des sozialdemokratischen Volksvereins ausfallen gelassen wurde. Das ist ein Entgegenkommen, das einem Manne wie Wille gegenüber uns wirklich nicht angebracht erscheint. Sind unsere Elberfelder Freunde in diesem Punkte anderer Meinung, so ist das ihre Sache; uns aber den Vorwurf der Schulmeisterei machen, weil wir an der Ansicht festhalten, daß die Partei kein Taubenschlag ist, in dem Krethi und Plethi aus- und eingehen können, dagegen möchten wir uns in aller Freundschaft verwahren.

* * *

Die Gewerbegerichts-Wahlen in Lambrecht (Pfalz), welche am 19. d. M. stattgefunden, sind, was die Liste der Arbeitnehmer anlangt, zu gunsten der Sozialdemokraten ausgefallen. Zur Wahl angemeldet waren 250, abgestimmt haben 198 Wähler.

* * *

Für das Tölcke-Denkmal sind bis jetzt bei dem Dortmunder Komitee 252,75 M. eingegangen.

* * *

Wer provozirt den Boykott? Natürlich die Sozialdemokraten. Weit gefehlt. Die Ordnungsspitze Hand in Hand mit den hochwohllöblichen Behörden sind es, die namentlich durch das beliebte Mittel der Saalabtreiberei dazu beitragen, den Boykott heraufzubeschwören. Ganz deutlich geht dies wieder hervor aus den Verhältnissen, wie sie jetzt in Köln a. Rh. liegen. Das städtische Lokal, der „Gürzenich", bleibt natürlich den Arbeitern vorenthalten, wahrscheinlich, weil sie die meisten Steuern aufbringen. Nachdem nun auch der Wirth im „Karl der Große" sein Lokal zurückgezogen hat, sind die dortigen Parteigenossen „obdachlos geworden". Unser Kölner Bruderorgan legt in längeren Ausführungen klar, wie die Wirthe geradezu gezwungen werden, Sozialdemokraten ihre Säle zu verweigern. Es ist die alte sich immer wiederholende Geschichte. Durch allerhand Scheerereien und Maßregelungen werden die Wirthe mürbe gemacht. Freilich ist das zum großen Theil die eigene Schuld der Lokalinhaber; die „Rheinische Ztg." bemerkt in dieser Beziehung sehr treffend:

Die Kriecherei der Inhaber der größeren Lokale vor der Polizei hat hier einen Grad erreicht, wie man ihn wohl schwerlich an einem anderen Orte findet; sie sind als gefügige Diener der hochwohllöblichen Polizei jedes Winkes derselben gewärtig. Aus Furcht, sich bei der Polizei mißliebig zu machen, lassen sie selbst das ihnen bei Versammlungen und Festlichkeiten winkende Geschäft außer Betracht. Glauben sie doch auch durch gesteigertere Servilität noch einige Vergünstigungen mehr als der Konkurrent zu erlangen. — Was man mit diesen Maßregeln zu erreichen hofft, trifft freilich nicht ein. Dazu sind die Verhältnisse ein zu guter Agitator. So wenig wie zwölf Jahre Ausnahmegesetz mit ihrem traurigen Gefolge von Strafen, Maßregelungen u. s. w. es fertig brachten, das Wachsthum der Sozialdemokratie zu hemmen, ebenso wenig wird dies in einer einzelnen Stadt mit der Saalsperre erreicht werden. Die Sozialdemokratie wird wachsen und gedeihen trotz alledem!

* * *

Arbeitersolidarität. In einer Steinarbeiter-Versammlung in Dresden wurde beantragt und einstimmig beschlossen, dem schwergeprüften, kranken Genossen Eichhorn, der noch immer hinter den Gefängnißmauern sitzt, zum Zeichen der Sympathie 100 Mark zu bewilligen.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Der Vorsitzende des Arbeiter-Bildungsvereins zu Vogelsberg i. V. erhielt von der Amtshauptmannschaft Oelsnitz die Aufforderung, die Mitgliederliste einzureichen.

— Vierzehn Tage Haft sollten einige Dresdener Arbeiter absitzen, weil sie angeblich „groben Unfug" verübt haben. Nach Schluß einer polizeilich aufgelösten Versammlung lag es den Gendarmen ob, nicht nur den Saal, sondern auch die benachbarten Straßen zu säubern. Dabei kam es zu einem geringfügigen Wortwechsel zwischen der Polizei und einigen Passanten, die nicht schnell genug den Platz räumten. Die Folge war die Sistirung und das Strafmandat. Die Berufung an das Gericht hatte den Erfolg, daß sie wohl des „groben Unfugs" für schuldig erachtet wurden, aber mit acht Tagen davon kamen. Sehr beachtenswerth war der Passus in der Urtheilsbegründung, daß man schon um deswillen nicht auf eine so hohe Strafe erkennen konnte, weil die Angeklagten nicht in jener Versammlung gewesen sind. — Das heißt also wohl mit anderen Worten, wären sie in der Versammlung gewesen, so konnte man schließen, daß sie Sozialdemokraten waren, diese müssen aber härter bestraft werden wie andere. In diesem Falle war aber der Beweis für die sozialdemokratische Gesinnung nicht erbracht, ergo konnten sie milder behandelt werden.

Gewerkschaftliches.

Bekleidungsindustrie-Kongreß Erfurt. Vormittagssitzung am Mittwoch, den 21. August. Der Vorsitzende Reißhaus verliest ein eingegangenes Telegramm aus Wien. Die Debatte über den ersten Punkt der Tagesordnung wird fortgesetzt. Gleichzeitig werden drei, von Reißhaus-Erfurt, Kämming-Stettin und Markus-Erfurt eingereichte Resolutionen mit zur Diskussion gestellt.

Theiß-Freiburg (Schneider), Knoop-Frankfurt a. M. (Schneider), Kölle-Hamburg (Schuhmacher) und Waßner-Hamburg (Schneider) sprechen für den Industrie-Verband, während Sabath und Stühmer-Hamburg (Schneider), Geißler-Hof (Schuhmacher) und Geller-Frankfurt a. M. (Schuhmacher) sich dagegen wenden. Menzel-Berlin (Schuhmacher) votirt nochmals für die Lokal-Organisationsform.

Leistner-Frankfurt a. M. (Kürschner) ist für den Industrie-Verband. Die Mehrheit der Mitglieder des Kürschner-Verbandes hat sich durch Urabstimmung dafür erklärt.

Götz-Offenbach (Schuhmacher) ist in einer Bekleidungsindustrie-Versammlung seines Ortes beauftragt, die Ansichten seiner Mandatgeber, darunter auch die der Sattler, zu vertreten. Er sei gegen den Industrieverband in der Form, wie man ihn beabsichtige, doch sei er für einen gemeinsamen Verband der Bekleidungs-, Leder- und Textilindustrie.

Baudert-Apolda (Textilarbeiter): In seinem Orte sei man im Prinzip für den Industrieverband, jedoch sollen erst die Wege dazu geebnet werden.

Metschke-Altenburg (Hutmacher) erklärt, daß er als Vertreter des Verbandes beauftragt sei, gegen den Industrieverband zu stimmen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen und erhalten nur noch die Referenten Reißhaus und Bock das Schlußwort. Damit ist die Vormittags-Sitzung beendet.

Die Maler der Galanterie-, Glas- und Porzellan-Branche bereiten sich seit 8 Monaten zu einer Lohnbewegung vor. In der Versammlung am 11. August ist beschlossen, in vorkommenden Fällen den gemaßregelten verheiratheten Arbeitern eine Unterstützung von 12 M. und für jedes Kind 1 M., sowie den unverheiratheten 10 M. zu gewähren. Sodann wird von jetzt ab den Mitgliedern bei einer Vergütigung von 25 Pf. vierteljährlich die „Ameise", Verbands-Organ, pünktlich zugestellt. Am Sonnabend findet Admiralstr. 18c, im oberen Saal, eine Versammlung statt, auf welche die Berufsgenossen besonders aufmerksam gemacht werden. Diejenigen Werkstätten, die noch keine Vertrauensleute zu den Kommissions-Sitzungen gesandt haben, werden ersucht, bis zur nächsten Sitzung, die am Freitag, den 1. September, bei Zubeil, Mannynstr. 86, stattfindet, das Versäumte nachzuholen. Die Kommission.

An die Handels-Hilfsarbeiter in Berlin! Für unseren Beruf beginnt jetzt wieder die Zeit des regeren Geschäftsverkehrs, die sogenannte Saison. Damit stellen sich aber auch alle jene Mißstände in verstärktem Maße ein, unter denen wir sonst schon zu leiden haben. So werden für die vorhandene Mehrarbeit nicht etwa Hilfskräfte eingestellt, sondern man sucht meist mit den vorhandenen auszukommen, die infolge ihrer größeren Kraftanstrengung einen Lohn bekommen, der in keinem Verhältniß zu ihrer Thätigkeit steht. Als Köder wird dann die sogenannte Weihnachts-Gratifikation in Aussicht gestellt. Oftmals muß aber auch der Sonntag herhalten, und so geht denn bei der bekannten Achtung der Unternehmer vor dem Gesetz die uns gesetzlich gewährleistete Sonntagsruhe verloren. Hier ist es die Pflicht unserer Berufskollegen, jede Uebertretung dieser gesetzlichen Bestimmungen dem Unterzeichneten zu melden. — Ferner werden die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß für die Rollkutscher und Möbeltransport-Arbeiter am Sonntag, den 26. August, bei Buß, Große Frankfurterstr. 85, und für die Hausdiener Donnerstag, den 30. August, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20, eine öffentliche Versammlung stattfindet. Der Vertrauensmann Oswald Schumann, Schmidtstr. 8.

Der Streik in der Schuhfabrik von Fürstenheim u. Co., Berlin O., Andreasstr. 32, dauert unverändert fort. Herr Fürstenheim giebt sich in letzter Zeit die vergebliche Mühe, zu verbreiten, daß der Streik beendet sei. Einer dieser Versuche ist sogar in der Redaktion des „Vorwärts" von seinem Auftraggeber gemacht worden. Diese Bemühungen deuten denn doch darauf hin, daß Herr Fürstenheim mit den Arbeitskräften nicht fabriziren kann und bessere Arbeitskräfte seine Fabrik meiden. Ferner wird das Gerücht verbreitet, wir hätten den Streik muthwillig vom Zaune gebrochen. In Wahrheit liegt die Sache so, daß, als wir eine Einigung herbeiführen wollten, an sämmtliche Arbeiter die Aufforderung gerichtet wurde, die Fabrik zu verlassen, da der Betrieb von Herrn Fürstenheim 4 Wochen lang eingestellt wird.

Nun Kollegen! Da unser Streik nur ein gerechter ist, und auch von der gesammten Kollegenschaft als ein solcher anerkannt wurde, werden wir nicht eher nachgeben, bis Herr Fürstenheim uns erklärt, daß er sämmtliche Streikenden wieder einstellen will; denn daß er mit den jetzigen Arbeitskräften nicht weit kommen wird, beweist die Thatsache, daß er sich die gute Arbeit aus Wien schicken läßt, was sonst nur im Nothfall geschah. — Darum, Kollegen, unterstützt uns nach Kräften und haltet den Zuzug nach wie vor fern. Die Streikkommission. Briefe und Zuschriften sind an G. Hühn, Berlin O., Andreasstr. 32, Restaurant Weigmann, zu richten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Streik der Teppichweber in Oelsnitz zeigt wieder einmal, welch Unternehmerkampfmittel der § 119a der Gewerbe-Ordnung, welcher von Lohneinbehaltungen durch die Unternehmer zur Sicherung des Ersatzes eines ihnen aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenden Schadens u. s. w. handelt, ist. Die Firma Schenck, Schmidt u. Beutler hat den in ihrem Etablissement angestellten Webern seinerzeit 14 M. durch viermaligen Wochen-Lohnabzug à 3,50 M. als Kaution abgezogen. Als nun der Streik wegen einer 10 bis 12prozentigen Lohnreduktion ausbrach, behielt die Firma das Geld inne. Jetzt sollen die Weber zu Kreuze kriechen, um ihre 14 M. zu retten. Die Firma hat ihnen mitgetheilt, daß sie beabsichtigt, die Lohnreduktion um 5—7 pCt. geringer zu stellen, sodaß insgesammt ein 5prozentiger Lohnabzug in Frage steht; gleichzeitig hat dieselbe mitgetheilt, daß sie die Kaution der Ausständigen für verfallen erklären würde, wenn diese nicht zu 5 pCt. niedrigeren Löhnen zu der Arbeit zurückkehren. So dient die Kaution auch zur Erzwingung niedrigerer Löhne, wie man sieht, und führt zur Unwirksamkeit des § 152 der Gewerbe-Ordnung, welcher den Streik für erlaubt erklärt. — Selbstverständlich ist die Innehaltung der Kaution ungesetzlich, da die Arbeiter nicht nöthig haben, auf eine plötzlich erlassene Lohnreduktion einzugehen, momentan aber bleiben die Arbeiter ihrer 14 M. beraubt und wer da weiß, daß, sobald der Arbeiter nicht im Arbeitsjoch sich befindet, er also bald auch aller Mittel entblößt ist, kann ermessen, ein wie großer Hemmschuh für die freie Entschließung der Arbeiter dieser Paragraph unter Umständen sein kann. In diesem Falle sind die Arbeiter fest geblieben, sie streiken weiter.

Der Leipziger Vertrauensmann der Einzelmitglieder des „Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands" berichtete in einer Versammlung in Leipzig, daß die Einnahmen sich auf 382,34 M., die Ausgaben auf 347,— M. belaufen haben. An Stelle des bisherigen Vertrauensmannes Heyer wurde Wreesmann gewählt.

Die Lohnbewegung der Münchener Böttchergesellen kann als beendet betrachtet werden. Als die Böttcher am 1. Juli d. J. mit ihren Forderungen an die Oeffentlichkeit traten, fanden sie in weitesten Kreisen allgemeine Anerkennung. Die Münchener Arbeiterschaft sprach der Lohnbewegung der Böttcher wiederholt ihre Sympathie aus, was auch bewirkt haben mag, daß ein Theil der Arbeitgeber sofort, die anderen nach und nach den vorgelegten Lohntarif anerkannten. — Nur wenige Arbeitgeber haben sich noch geweigert, alle Forderungen zu bewilligen.

Streik in Suez. Unter den Mannschaften der im Hafen liegenden, der Suezkanal-Gesellschaft gehörigen Baggerschiffe ist ein Streik ausgebrochen.

In den großen Glasfabriken von Richarme zu Rive de Gier in Frankreich streilen die Arbeiter. Die Direktion will die Streikenden aus den der Fabrik gehörigen Häusern hinauswerfen lassen.

Ein siegreicher Bauschlosser-Streik. Man schreibt uns aus Paris unterm 19. August: Während der Senat sich noch neulich zu der „Reform" verstiegen hat, wonach Kinder „nicht länger als elf Stunden täglich" beschäftigt werden dürfen, gehen die organisirten erwachsenen Arbeiter überall daran, sich den zehnstündigen Arbeitstag zu erringen. Mit welchem Erfolg, das zeigt der eben beendigte Streik der Besançoner Bauschlosser, deren Arbeitszeit vor dem Streik, der 45 Tage währte, eine täglich zwölfstündige war und nun, nach beendigtem Kampf, nur noch elf Stunden beträgt, um vom 1. Oktober an auf zehn Stunden reduzirt zu werden. Und dies ohne Reduzirung der Löhne. Ohne eine tüchtige Organisation hätten die Schlosser diesen Sieg allerdings nicht erreicht. Der Streik ging von dem Verband der Baugewerkschaften aus, der sich vor allem auf die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages resp. auf die Verkürzung der Arbeitszeit hinarbeitet und dabei nach einem bestimmten Plan vorgeht. Es wird nämlich immer nur ein Gewerk ins Feuer geschickt und zwar immer dasjenige, dessen finanzielle Lage am besten steht und die meisten Siegeschancen für sich hat. Sind einmal die Unternehmer eines Gewerks unterlegen, dann geben die anderen Gewerke leichter nach, während die Arbeiter dieser Gewerke mit desto frischerem Muthe für ihre Forderungen eintreten. Wie der Verband diese Taktik bereits an anderen Orten mit Erfolg angewandt, scheint sie sich auch in Besançon bewähren zu wollen. Denn kaum hatten die Schlosser ihre Forderungen durchgesetzt, als auch schon die Schreiner beschlossen hatten, mit den gleichen Forderungen eine Delegation an die Unternehmer ihres Gewerkes zu entsenden, was denn auch schon geschehen ist und zur Folge hatte, daß bereits zwei Unternehmer den 11stündigen Arbeitstag vom 20. Aug. an und den 10stündigen vom 1. Oktober an bewilligt haben. Hoffentlich willigen auch die übrigen Unternehmer des Schreinergewerkes in die Forderungen ihrer Arbeiter, ehe es noch zum Streik kommt. Wo nicht, um so schlimmer für sie, da der Gewerkschaftsverband auf den Streik vorbereitet ist und auch Willens, ihn zum Siege zu führen.

Unruhen unter den Schafscheerern von Queensland läßt sich die „Vossische Zeitung" durch „eigene Mittheilung" melden. Die „fast alljährlich wiederkehrenden Unruhen" seien durch das „Hetzen einiger Wühler" auch jetzt wieder ausgebrochen. Warum wohl die Unruhen, soll wohl heißen Streiks, „alljährlich wiederkehren"? Nun werden die braven Schafscheerer von der braven Vossin ohne Weiteres zu Sozialdemokraten gemacht und so heißt es dann: Was es mit der vielgepriesenen sozialdemokratischen Freiheit auf sich hat, lehrt folgender Vorgang: In Condoora bei Winton sollten 100 Scheerer den Arbeitskontrakt unterschreiben; die ersten sechs weigerten sich, der nächste war dazu bereit, wurde aber von den übrigen sofort niedergeschlagen, als er an den Tisch trat. Der anwesende Polizist zog seinen Revolver und drohte jeden niederzuschießen, der Gewalt übe. Darauf zogen sich sämmtliche Scheerer zurück und bezogen, mit anderen vereint, ein Lager, wo sie sich verschanzten. Auf der Ayrsire Downs-Station haben die Ausständigen einen großen Wollschuppen angezündet; vorher durchschnitten sie die Telegraphendrähte, um das Herbeiholen fremder Hilfe zu vereiteln. Die Verwalter und einzelne alte Scheerer versuchten zu löschen, wurden aber von der wilden Rotte, die durchweg bewaffnet war, mit Gewalt daran verhindert. Der ganze Schuppen mit Wolle im Werthe von über 100 000 Mark (Eigenthum des Ministers Ilwraith) ging in Flammen auf. Erst als das Vernichtungswerk vollendet war, bestiegen die Brandstifter die Pferde und ritten davon. Nach der soeben veröffentlichten Statistik des General-Registrars zählt die Kolonie Queensland 3715 Squatter-Runs (eingezäunte Viehweiden) in Größe von 281 Millionen Acker. Darauf leben 18 700 000 Schafe (Abnahme gegen das Vorjahr 3 Millionen), 6½ Millionen Rinder, 430 000 Pferde und 68 000 Schweine.

Man muß zugeben, die Vossin giebt sich Mühe genug, Beweise für den „Terrorismus" der Sozialdemokratie herbei zu schaffen. Findet sie solche nicht in Europa, so geht sie bis zu den Schafscheerern und Cowboys der nordamerikanischen Prairien.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Amsterdam, 21. August. Hier sind zwei neue Cholera-Todesfälle und eine Erkrankung zu verzeichnen. Im Ganzen erkrankten hier bisher 36 und starben 15 Personen an der Cholera. In Maastricht kamen zwei neue Erkrankungen vor.

Washington, 20. August. Die Finanzkommission verwies die vier Anträge zur Tarifbill, nach denen Zucker, Stacheldraht, Kohlen und Eisenerze zollfrei zugelassen werden, an den Senat zurück. Die Kommission änderte die Bill betreffend den Zuckerzoll dahin ab, daß besondere Differenzialzölle auf Zucker, welcher aus einem Lande kommt, das eine Ausfuhrprämie gewährt, nicht zugelassen werden. Der Senat dürfte voraussichtlich in dieser Session keinen neuen Antrag mehr in Berathung ziehen.

Chicago, 20. August. Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl von Höllenmaschinen, welche zur Tödtung von Menschen und Zerstörung von Eigenthum bestimmt waren. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Verdächtige Personen haben die Stadt verlassen.

New-York, 21. August. Hier verlautet, Japan habe in New-York 100 000 Gewehre nebst Munition bestellt.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Köln a. Rh., 21. August. Der Londoner Korrespondent der „Köln. Ztg." erfährt aus bester Quelle, daß die innere japanische Anleihe von 60 Millionen Dollars zwei mal überzeichnet worden ist.

Brüssel, 21. August. Die gestrigen Blätter besprechen den zwischen dem Kongostaat und Portugal entstandenen Konflikt und weisen nach, daß demselben keine Wichtigkeit beizumessen sei. Die ganze Angelegenheit sei lediglich lokaler Natur und der Kongoverwaltung wegen der Geringfügigkeit des Zwischenfalles an der Grenze des Kongostaates keinerlei Mittheilung zugegangen.

Sofia, 21. August. Stambulow richtete an den Fürsten eine Beschwerde, daß sein Haus von 10 Uhr Abends bis zum frühen Morgen für jeden Verkehr abgesperrt sei, sodaß niemand heraus oder hinein könne. Das Vorgehen der Polizei, dies geschehe nur zum persönlichen Schutz Stambulow's, sei hinfällig, da er von niemand bedroht werde.

London, 21. August. Aus Tientsin wird berichtet, daß chinesische Kreuzer in den letzten Tagen die Bucht von Pe-Tschile durchfahren, um eine Landung der japanischen Truppen zu verhindern.

London, 21. August. Auf der Diamantenbörse herrscht große Flauheit infolge der Ungewißheit, ob die amerikanische Tarifbill, betreffs der Diamantzölle, nicht wegen der vielen Irrthümer, welche bei der Redaktion des Gesetzes vorkamen, gänzlich umgearbeitet werden muß.

Dublin, 21. August. „Freemans Journal" meldet, daß die irische Partei entschlossen sei, der Regierung ihre Unterstützung zu verweigern, da die Regierung nicht im stande sei, den Forderungen der irischen Partei, betreffend die Wiedereinsetzung der irischen Pächter, im Unterhause Geltung zu verschaffen.

New-York, 21. August. In New-Bedford streiken 11 000 Arbeiter der Spinnereien infolge von Lohndifferenzen.

Chicago, 21. August. Die Polizei entdeckte mehrere Höllenmaschinen, welche in eine Kiste verpackt waren und mit einem feltenen Mechanismus versehen sind. Durch eine elektrische Verrichtung sollten dieselben explodiren. In der Kiste fand die Polizei ferner eine Anzahl von Schriftstücken, aus denen hervorging, daß ein Komplott bestand, welches für den Herbst mehrere Attentate in Chicago geplant hatte. Mehrere verdächtige Personen wurden verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 194 — Mittwoch, den 22. August 1894. — 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird:

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, E. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
Berg-Brauerei, Brandenburg. Vertreter: H. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbeck, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 66.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Brauerei in Storkow (in Firma A. Miethe), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 68.

Lokales.

Für Boykottirung einer süddeutschen Brauerei durch die Gastwirthe tritt die „Deutsche Wirthszeitung“ ein, selbstverständlich unter Hilferufen nach der Polizei. Und weshalb? Weil etwa die betreffende Brauerei gänzlich unschuldige Brauerei-Arbeiter auf die Straße geworfen hat? — Nein, sie hat einen weit — tristigeren Grund! — Die Brauerei hat sich nämlich beikommen lassen, den Preis ihres eigenen Bieres nach eigenem Gutdünken festzusetzen, ohne vorher die gütige Erlaubniß der „D. W.-Ztg.“ und der Gastwirthe einzuholen. Das Organ der Gastwirthe ist natürlich außer sich über solche Frechheit, und zetert über die Polizei, weil sie den Gastwirthsstand, der dem Staat doch sein „theures, mühsam erworbenes Konzessionsgeld bezahlt“, vor solcher „Schmutzkonkurrenz“ nicht schützt, die den „allmäligen Ruin des Wirthsstandes unter den Augen der Behörde“ herbeiführt. Deshalb appellirt das Blatt an das „Ehrgefühl der Wirthe, die bisher das Bier aus dieser Brauerei“ — gemeint ist die „Eßlinger Brauerei-Gesellschaft“ — bezogen, daß sie alle und jede Verbindung mit derselben abbrechen. — Man sieht auch in diesem Konkurrenzkampf, in welcher Weise der Berliner Boykott Schule macht.

Sind die „Kameruner“ Bierboykotter deutschfreisinnig geworden? Der Aerger über den „Boykottunsinn“ läßt die ehrwürdige Tante Voß Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen. Neben die Arbeiter den Boykott mit Energie wortbrüchigen und ehrlosen Wirthen gegenüber, so ist es ihr nicht recht, und treten die Erscheinungen des Boykotts in äußerlich harmloser Weise zu Tage, so jammert sie ebenfalls. Jetzt bereitet ihr sogar das hübsche Erntefest der „Kameruner“ vom Sonntag Bauchschmerzen, und sie wehklagt folgendermaßen darüber:

„Zu dem Erntefest der Kolonisten strömten vorzugsweise die Bewohner des Südostens und die Rixdorfer zu Tausenden. Der Eintritt auf den Festplatz kostete 10 Pf. (zur Deckung der Unkosten des Festzuges und des Konzerts) und der große Platz konnte kaum den dritten Theil der schaulustigen Menge fassen. Dem Volksfest that der Regen am Abend einigen Abbruch. Auffällig war, daß auf dem Festplatze nur verrufsfreies Bier zum Ausschank gelangte. Das Münchener Brauhaus, Reichenkron und einige auswärtige Brauereien fanden hier ihr Absatzgebiet. Die Erklärung ist in der übergroßen Arbeiterbevölkerung des Südostens zu finden.“ Aber die Vossin weiß sich zu trösten! „Die ganze Veranstaltung des Festes, die Fahnen und Flaggen aller deutschen Staaten, wie die große schwarz-weiße Flagge, die von dem offenen, mit Laubgewinden geschmückten Festzelte herniederwehte, ließen keinen Zweifel darüber, daß das Erntefest in Neu-Kamerun mit der sozialdemokratischen Partei nichts zu thun hatte.“

Nanu? Treibt die gute Tante jetzt gar Silbenstecherei? Sie mag Recht haben, wenn sie mit den Trostworten beweisen will, daß die Katzbachstraße bei dem Kamerunfest keine Hand im Spiel gehabt hat, aber im übrigen sollte sie denn auch doch Berlin genug kennen, um zu wissen, daß es im Südosten der Stadt und in Rixdorf überhaupt kaum andere als sozialdemokratische Arbeiter giebt. Und die Tante Voß hätte klug daran gethan, dies zuzugeben, denn das andernfalls erforderliche Eingeständniß, daß auch nichtsozialdemokratische Kreise — etwa freisinnig-volksparteiliche — den Boykott üben, müßte Blättern vom Kaliber der Tante, die mit aller Gewalt den Kampf gegen das Ringbier zu Luft machen möchten, denn doch erst recht schwer ankommen. Und wo bliebe da der Respekt vor Eugen Richter? Also werden die Kameruner Boykottfreunde, trotz des zebraisch-gestreiften Lappens, der ihnen im Wege gehangen haben soll, doch wohl gute und pflichtgetreue Sozialdemokraten gewesen sein.

„Mit Ruhe“. Den Kampf gegen die frevelhafte Anmaßung der sozialdemokratischen Boykotter nahm am zuversichtlichsten Herr Brauereibesitzer Habel am Tempelhofer Berg auf. „Wir sehen dem Boykott mit Ruhe entgegen,“ so erklärte der Herr einem seiner Arbeiter, als der Kampf losging. Mit der Ruhe hat es nun seine eigene Bewandtniß. Herr Habel, der als Böttcher und später als Brauer in der Pfefferbergbrauerei gearbeitet und es dann durch die bekannten Ordnungsmittel des „Fleißes“ und der „Ausdauer“ zum gemachten Mann gebracht hat, brachte es im Mai dieses Jahres mit gleichen Mitteln fertig, Arbeiter, die ihrer Organisationspflicht genügt hatten, auf die Straße zu setzen und andere zu veranlassen, daß sie aus freiem Willen der Form nach aus dem Verband der Brauerei-Arbeiter austraten. Alle diese Maßnahmen konnte Herr Habel und sein Braumeister Zollinger mit um so größerer Ruhe üben, als er auch von seiten seiner Kundschaft her mit seltenem Takt „in Ruhe“ gelassen wurde. Die zarte Rücksicht seiner bisherigen Kundschaft ging so weit, daß der gemachte Brauereibesitzer sich eines Mindestabsatzes von 250 bis 300 Tonnen, also die Tonne zu 20 M. gerechnet, einer Mindereinnahme von 5000 bis 6000 M. pro Woche zu erfreuen hat. Man sieht, daß Herr Habel Recht hat, wenn er dem Ausgang des Boykotts mit Ruhe entgegen zu sehen behauptet — seine frühere Kundschaft stört ihn nicht in diesem unschuldsvollen Vergnügen.

Wohl bekomms Herrn Habel und seinen Mitstreitern.

Ein Irrthum. Die „Norddeutsche Allgemeine“ schreibt: Ein sozialdemokratischer Gastwirthe-Verein hat beschlossen, bei all' denjenigen von seinen Mitgliedern wegen „Ring“-Bier „nachschnüffeln“ zu lassen, die nicht ausdrücklich durch ein Inserat im Zentralorgan der Sozialdemokraten erklärt haben, daß sie kein „Boykottirtes“ ausschänken. Wer sich also die Bierspitzel nicht auf den Hals kommen lassen will, braucht nur — natürlich für sein gutes Geld — in der genannten Zeitung eine „befriedigende“ Erklärung abzugeben.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ irrt sich. Sie hat bei Aufnahme dieser Mittheilung wahrscheinlich an die Herrschaften ihres Schlages gedacht, die durch Stiftung eines Kirchenfensters oder eines Krieger-Denkmals ihr sogenanntes Gewissen zu salviren und ihre Gaunereien und Jobbereien zu verdecken vermeinen. In sozialdemokratischen Kreisen geht dieser modern-homete Ablaßschwindel nicht durch.

Das Bier als konzentrirte Substanz zum Verkauf zu bringen — diese Idee zählt zwar nicht mehr zu den neuen, dürfte aber gerade jetzt in Berlin während der Bierboykottzeit ein doppeltes Interesse beanspruchen, zumal Herr Rösicke, der Chefredakteur des Schultheiß-Brauerei-Reichsanzeigers, seinen Lesern von dieser, im Falle des Gelingens das ganze Böttcher- und Bierbrauer-Gewerbe revolutionirenden Unternehmung nur „mit einem gewissen Vorbehalt“ Kenntniß giebt.

Bisher hatten freilich alle Versuche, dem Bier Festigkeit zu verleihen, einen negativen Erfolg, theils wegen der technischen Schwierigkeiten, theils wegen des Mißrathens des Versuchsobjekts. Nun aber soll der neuesten Version zufolge das Problem der Kondensirung des Bieres (die zu lösende Aufgabe der Verdickung) im günstigen Sinne gelöst worden sein. In Petersburg ist eine Gesellschaft in Bildung begriffen, welche ein großes Etablissement zur Erzeugung kondensirten Bieres zu errichtet beabsichtigt. Hierüber verlautet, daß der bereits vor einigen Jahren unternommene Versuch, das Bier nach Art der Milch einem Kondensirungsprozeß zu unterziehen, sehr günstige Resultate zu Tage gefördert, und neuerliche Versuche, welche das jetzt an die Ausführung schreitende Konsortium gemacht, hatten angeblich dargethan, daß auch ein nicht völlig ausgegohrenes Bier kondensirt werden könne. Am besten eigne sich jedoch hierfür nicht das Schultheiß- oder ein anderes Berliner Bier, sondern das als Getränk in Rußland zum Verkaufe gelangende Bier. Der Kondensirungsprozeß geht in ganz einfacher Weise vor sich. Das Bier wird im luftleeren Raume so lange ausgedunstet, bis es die Dichtigkeit einer melasseartigen Substanz erhält, worauf die dabei ausgeschiedenen Alkohol- und Wasserdünste in besonderen mit dem Kondensationsapparate in Verbindung stehenden Rezipienten (dem die Dünste aufnehmenden Gefäße) kondensirt werden. Das auf solche Weise behandelte Getränk vermindert seinen Umfang um das Zwölffache und erlangt infolge Beseitigung der Gährung durch die Erhitzung die Fähigkeit, sich lange Zeit zu konserviren, und zwar bei sehr verschiedenartigen klimatischen Verhältnissen und Temperaturen. Zu dem kondensirten Biere wird der aus demselben geschiedene reine Alkohol gemischt, und um es als Getränk genießbar zu machen, wird Wasser und etwas Ferment (zersetzende organische Substanz) hinzugefügt, welch letzteres eine rasche, aber günstige Gährung bewirkt, und nach zwei Tagen kann das Bier getrunken werden.

Herr Rösicke giebt seinen Lesern von dieser Unternehmung deshalb „mit einem gewissen Vorbehalt“ Kenntniß, weil man, wie er sich ausdrückt, bei der Durchführung des Projektes „immerhin auf Schwierigkeiten oder verschiedene Hindernisse“ stoßen wird.

Ob diese Schwierigkeiten schließlich nicht überwunden werden sollten, Herr Rösicke? Und dann?

Herr Rösicke macht über den Werth der Ringbier-Aktien — pardon — Assignaten seinen Lesern in seinem Leibblatt, folgende Mittheilungen, die wir in boshafter Vorahnung der kommenden Ereignisse auch unserm Leserkreis nicht vorenthalten wollen:

Bekanntlich sank das zur Zeit der französischen Revolution ausgegebene Papiergeld sehr bald bedeutend im Kurs — wie sehr, darüber geben u. A. die Archive der Großen Oper in Paris Aufschluß. So betrug beispielsweise die Einnahme am 18. Prairial, an welchem Tage eine Aufführung von Gluck's „Iphigenia in Tauris“ stattfand, in Assignaten nominell 1 071 350, in Wirklichkeit noch nicht 1000 Franken. Eine Loge kostete 9000 Franken in Assignaten. Ein Schein im Werthe von 100 Franken galt nämlich nur zwei Sous, und so kostete z. B. 1 Pfd. Brot damals nicht weniger als 200 Franken, freilich auch nur in Assignaten.

Wir hoffen, Herr Chefredakteur Rösicke wird dafür, daß wir die Lesefrüchte seines unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinenden Blättchens dem großen Publikum unterbreiten, nun auch der Redaktion des „Vorwärts“ gegenüber sich dankbar erweisen, indem er ihr baldmöglichst Mittheilung macht über den wirklichen Werth der Ringbier-Aktien.

Zum Bierboykott. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß das in dem Weißbierbrauerei-Ausschank der Herren Gabriel u. Jäger in der Zehdenickerstraße verzapfte bayerische Bier nicht in der Brauerei selber hergestellt wird, sondern aus der Pfefferberg-Brauerei stammt. Die Parteigenossen werden ihr Verhalten dieser Mittheilung entsprechend einrichten.

Irrthümlich von der Lokalliste gestrichen ist der Restaurateur Stege, Schönhauser Allee 164. Stege führt nach wie vor boykottfreies Bier.

Die Sommerferien der Berliner Gemeindeschulen sollen nun also doch mit denen der höheren Schulen gleichgelegt, d. h. auf fünf Wochen ausgedehnt werden. Die „Voss. Ztg.“ meldet, die städtische Schuldeputation beabsichtige, diesem „oft geäußerten Wunsche der Lehrer und der Bürgerschaft entgegen zu kommen“. Es werde augenblicklich festgestellt, wieviel Gemeindeschulkinder vom 6.—11. August, also während der fünften Ferienwoche höherer Schulen, wegen Abwesenheit von Berlin gefehlt haben. Diese Ausdehnung der Sommerferien ist, wie wir schon kürzlich in derselben Angelegenheit ausführten, den Lehrern wie den Kindern in gleicher Weise zu gönnen. Aber der Wunsch nach einer solchen Ausdehnung ist, soweit es sich dabei um die Eltern der Schulkinder handelt, doch wohl nur von einer Minderheit geäußert worden. Nach der „Voss. Ztg.“ sollen nur 2000 Gemeindeschulkinder Geschwister haben, die eine höhere Schule besuchen. Wenn die Schulbehörde auf eine so außerordentlich schwache Minderheit Rücksicht nimmt und dabei den Beifall bürgerlicher Blätter findet, so werden dieselben Blätter in Zukunft hoffentlich auch dagegen nichts einzuwenden haben, daß auch gewisse andere auf die Gemeindeschulen bezüglichen Wünsche — sie sind unseren Lesern hinreichend bekannt — immer wieder erneuert werden. Diese Wünsche gehen von einer Mehrheit, und noch dazu von einer sehr starken Mehrheit aus. Sie dürften also noch viel eher Unterstützung und Berücksichtigung verlangen. Die Gleichlegung der Sommerferien berührt freilich in erster Linie das Interesse von Eltern, die immer noch leidlich bemittelt sind, während die Erfüllung der anderen Wünsche dem Interesse der unbemittelten Eltern von Gemeindeschulkindern dienen würde. In der Behandlung der Wünsche der unbemittelteren Mehrheit hat die Stadtverordneten-Versammlung bekanntlich auf die bemitteltere Minderheit, die diesen Wünschen angeblich nicht zustimmen wollte, Rücksicht nehmen zu müssen geglaubt. Wenn jetzt die Sommerferien der Gemeindeschulen nur aus dem Grunde auf 5 Wochen ausgedehnt werden sollen, weil einige Tausend Kinder noch Geschwister in höheren Lehranstalten haben, dann käme heraus, daß auch die Schuldeputation die Wünsche der bemittelteren Minderheit als ausschlaggebend ansieht. — Die „Vossische Zeitung“ theilt gleichzeitig mit, die Schuldeputation beabsichtige auch, den Unterrichtsbeginn wenigstens für die kleineren Kinder auf eine spätere Tagesstunde zu verlegen. Dieser Wunsch dürfte allerdings ziemlich allgemein sein, zumal da infolge der bekannten Ueberfüllung der Gemeindeschulen manche Kinder nicht in die ihrer Wohnung zunächst liegende Schule eingeschult werden können und daher weitere Wege zu machen haben, als bei einer weniger sparsamen Gestaltung des Berliner Gemeindeschulwesens nöthig wäre. Wir hoffen, daß die Schuldeputation von dieser Absicht nicht wieder abkommt, indem sie dabei von der Erwägung ausgeht, daß diejenigen Kinder, die nicht zeitig genug aus den Betten geholt werden können, bei weiteren Entfernungen durch Benutzung der Pferdebahn einige Minuten sparen können; denn in diesem Falle hätte sie ja wieder nur an jene glückliche Minderheit gedacht.

Die landläufige Phrase der Manchesterleute, daß nur die schlechte Konjunktur, die eigene Geschäfts-Unsicherheit den Unternehmer hindern, dem Arbeiter auskömmliche Löhne zu zahlen, wird wohl selten so drastisch Lügen gestraft, als in dem soeben veröffentlichten Jahresbericht der Deutschen Gasglühlicht-Gesell-

schaft. Gar häufig schon mußten sich Metallarbeiter-Versammlungen mit den Lohn- und Arbeits-Verhältnissen dieser Gesellschaft beschäftigen, gar oft schon drangen von Seiten der Arbeiter Klagen an unser Ohr über hohe Strafen und schlechte Bezahlung, sodaß man annehmen mußte, daß die Deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft ihre liebe Noth habe, aus den schlechten Arbeits-Löhnen und hohen Ordnungsstrafen ihre paar lumpige Dividendenperzentchen herauszuschinden. Wie sehr aber des Himmels Segen auch ohne die äußerste Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft über den Gasglühlicht-Aktien gewaltet hätte, zeigen folgende Stellen aus dem Jahresbericht, den wir nach der „Nordd. Allg. Ztg." zitiren:

In der letzten Aufsichtsraths-Sitzung wurde der Abschluß für das mit dem 30. Juni beendete zweite Geschäftsjahr vorgelegt. Derselbe ergiebt nach Abzug aller Geschäftskosten, Spesen ꝛc. einen Reingewinn von 3 001 289,75 M. Der Aufsichtsrath beschloß auf Patentkonto 949 999 M. und auf Inventarkonto 15 885,82 M. abzuschreiben, so daß beide Konten nur noch mit je 1 M. zu Buch stehen, und den Reservefonds durch Zuweisung von 95 099,45 M. auf seine statutenmäßige Höhe zu bringen. Von dem alsdann verbleibenden Gewinn schlägt der Aufsichtsrath der zum 22. September cr. einzuberufenden Generalversammlung vor, nach Zahlung der statutenmäßigen Tantiemen eine Dividende von 100 pCt. zu vertheilen und 175 611,60 M. auf neue Rechnung vorzutragen. Gleichzeitig beschloß der Aufsichtsrath in Berücksichtigung dessen, daß das Patentkonto nicht mehr zu amortisiren und der gesetzliche Reservefonds nicht mehr zu dotiren ist, den Preis der Glühlicht-Apparate von 15 auf 10 Mark zu ermäßigen. Damit ist die Gesellschaft den Wünschen des Publikums entgegengekommen und die Anschaffung des Gasglühlichts den weitesten Kreisen möglich gemacht. Die Gesellschaft glaubt nach den Erfahrungen, die in anderen Ländern gemacht sind, daß der Ausfall im Preise reichlich durch vergrößerten Absatz hereingebracht werden wird.

Also, nachdem man sich die erdenklichste Mühe gegeben hat, durch Abschreibungen den nominellen Gewinn kleiner erscheinen zu lassen, als er in der That ist, bleiben immer noch runde hundert Prozent Dividende zur Vertheilung an die Aktionäre übrig. Im vorigen Jahre war die Dividende leider nur 65 pCt. hoch. Von diesem reichen Segen, mit dem der rege Fleiß der Aktionäre belohnt wurde, will man aber auch anderen Leuten etwas zu gute kommen lassen. Der Preis der Glühlicht-Apparate ist daher von 15 auf 10 Mark herabgesetzt; natürlich rechnete man darauf, daß der eintretende Mehrabsatz diese Koulanz überreichlich ausgleichen wird. Bei den Arbeitern müssen sich derartige Spekulationen bekanntlich von vornherein als verfehlt erweisen; eine Aufbesserung der Löhne erschien daher nicht angängig.

Das Walten der Strafjustiz. Wie sehr das Publikum bisweilen unter der seltsamen Eintheilung der Justiz zu leiden hat, zeigt sich auch in der jetzigen Zeit der Gerichtsferien manchmal in bedenklicher Weise. So waren die am Montag vor die dritte Ferienstrafkammer des Landgerichts I geladenen Zeugen in einer geradezu bemitleidenswerthen Lage. Für drei verschiedene Strafsachen war die Terminsstunde gleichmäßig auf 9 Uhr festgesetzt, da aber in der ersten dieser Sachen ungefähr 20 Zeugen zu vernehmen waren, so dehnte sich diese Verhandlung bis gegen 4 Uhr Nachmittags aus. Dann erst wurden die zu den beiden anderen 9 Uhr-Sachen vorgeladenen Zeugen, die inzwischen sieben Stunden auf dem Wandelgange gewartet hatten, aus ihrer qualvollen Lage befreit und in den Saal gerufen. Wie wurden sie von den Zeugen beneidet, die für das alsdann noch anstehende halbe Dutzend Verhandlungstermine zur Stelle waren! Der letzte, auf 2 Uhr angesetzte Termin kam glücklich kurz vor 9 Uhr Abends an die Reihe und um 9¼ Uhr konnte die Sitzung geschlossen werden. Und das zur Zeit der Gerichtsferien! Zwei Tage vorher hatte dieselbe Kammer bis gegen 9 Uhr Abends gesessen.

Gewiß sind die Richter und Gerichtsbeamten bei einer derartigen Anstrengung beinahe ebenso schlimm daran, wie die Zeugen und Angeklagten; aber andererseits muß man sich auch fragen, welche Ursache vorliegt, drei Termine, von denen man aus den Akten wissen müßte, daß sie über Gebühr lange dauern, zu gleich früher Stunde anzusetzen? Die Folter des Wartens ist für den Angeklagten vielfach qualvoller, als das eigentliche Walten der Justiz selber, die denn auch bekanntlich in dem Maße, wie sie sich in der geschilderten Weise quantitativ ausdehnt, an Qualität verlieren muß.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich am Montag Nachmittag auf dem Terrain der Freydank'schen Malzbrennerei an der Saatwinkler Chaussee ereignet. Dort waren zwei Arbeiter damit beschäftigt, Malz in die Maischmaschine abzulassen; hierbei hatten aber Beide gegen die bestehende Vorschrift das äußere Trittbrett an der Maschine nicht mit dem Sicherheitsverschluß versehen. Durch die Erschütterung rutschte der Tritt ab und beide Arbeiter stürzten in das Getriebe der Maischmaschine. Trotzdem diese schnell zum Stehen gebracht war, gelang es nur, den einen Arbeiter, allerdings schwer verletzt, zu retten; der andere, Namens Haberland, war sofort vom Getriebe zermalmt worden.

Die Kriminalpolizei sucht die Eigenthümerin eines Bettes, das am 4. April d. J. mit Beschlag belegt wurde. Es ist wahrscheinlich an demselben Vormittage in der Linienstraße in der Nähe der Bartelstraße oder in der Umgebung gestohlen worden und dürfte von der unbekannten Eigenthümerin schon vermißt werden.

Die Furcht vor Wegelagerern hat auf der Straße nach Köpenick in der Nacht zum letzten Sonntag zu einer bedauerlichen That geführt. Ein Köpenicker Wäscher, der auf der Heimfahrt aus Berlin begriffen war, feuerte bei Niederschönweide auf mehrere Personen, die sich seinem Wagen näherten und die er für Spitzbuben hielt, aus einem Revolver. Es waren aber harmlose junge Leute, die mitfahren wollten. Einer ist durch zwei Schüsse am Kopf und am Arm verletzt worden.

Ein Mord ist vor einigen Tagen bei Prettin hinter Werder entdeckt worden: man fand dort im Flusse schwimmend die Leiche eines etwa 60 Jahre alten Mannes, welchem der Hals zugeschnürt und die Hände auf dem Rücken zusammen gebunden waren. Am Kopfe fanden sich schwere Verletzungen vor, die anscheinend von starken Schlägen herrührten. Es hat sich nun ergeben, daß die Leiche die eines Häuslers Gehrisch aus Mehderitzsch ist, welcher seit einiger Zeit verschwunden war. Der alte Mann ist nach einem stattgefundenen Wortwechsel von seinem eigenen 21jährigen Sohne erschlagen und dann in dem angegebenen Zustande in den Fluß geworfen worden. Der Unmensch ist der Staatsanwaltschaft eingeliefert und hat bereits die That eingestanden.

Ueber ein furchtbares Ereigniß, das sich am Montag Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in dem Hause Demminerstraße 65 abgespielt hat, wird uns berichtet: Im ersten Stock des linken Seitenflügels wohnt daselbst seit dem 3. Juni d. J. der am 21. Oktober 1857 geborene Tapezirer Paul Zimmermann mit seiner am 2. März desselben Jahres geborenen Ehefrau Auguste Wust und den beiden Kindern Martha und Max, die im Alter von 13 bezw. 9 Jahren stehen. Zimmermann arbeitete in seiner Wohnung für Geschäfte, wird aber als ein dem Trunke geneigter Mann geschildert, der es mit dem Berufe nicht sehr ernst nahm. Noth und Elend herrschten daher meistens in dem Haushalte, so daß die Ehefrau und auch die Tochter zum Unterhalte beitragen mußten. Während die Frau nähte, Wäsche reinigte und überhaupt Arbeiten vornahm, wie sie sich ihr boten, mußte das Mädchen von früh 4 Uhr ab für einen Bäckermeister Backwaare an die Kunden austragen. Trotzdem mußte Frau Zimmermann von ihrem oft berauschten Manne viele Unbill erleiden. Sie wurde geschlagen und mit Füßen getreten, so daß sich bei ihr Schwerhörigkeit einstellte. Die letzte Mißhandlung erduldete die Frau in der Nacht zum Sonntag, und die Spuren davon waren auf ihrem Körper deutlich wahrnehmbar. Außerdem hat der rohe Mensch seine arbeitsame Frau öfter mit einem Messer bedroht, das er vor einigen Tagen zum Schleifen forttrug. Auch an Drohungen, sie umzubringen, fehlte es nicht. Der Grund hierfür dürfte in berechtigten Vorwürfen seitens der unglücklichen Frau zu suchen sein. Am Montag früh verließ Zimmermann die Wohnung unter den seiner Frau geltenden Worten: „Ich bringe das Messer mit." Gegen 1 Uhr Nachmittags kehrte er betrunken heim, legte sich in dem einzigen Zimmer auf das Sopha und zeigte der Frau einen eben erst gekauften Revolver, der mit 6 Patronen geladen war. Frau Zimmermann gerieth in Furcht für ihr Leben und schickte den Sohn Max zu einer Familie im Hause mit der Bitte, die Polizei zu benachrichtigen. Dies unterblieb aber zunächst. Während nun Frau Zimmermann in der Küche saß und sich von dem Sohn die Zeitung vorlesen ließ, erschien kurz nach 5 Uhr der Wütherich mit erhobenem Revolver und schlug auf seine Frau an. In diesem Augenblick hat, wie im Hause verlautet, der Knabe abwehrend die Hände ausgestreckt und ausgerufen: „Vater, schieß Mutter nicht". Gleichzeitig knallte aber auch schon ein Schuß, der zwar die Frau verfehlte, aber den Knaben in die Stirn traf. Der mütterliche Aufschrei: „Mein Kind, mein Kind", wie auch der Schuß war von Hausbewohnern gehört worden, die nun Polizei aus dem 60. Polizeirevier zu Hilfe riefen. Ehe Zimmermann Zeit hatte, sich aus seiner Wohnung zu entfernen, konnte er festgenommen werden. Außer der Waffe hatte er einen neuen Schlagring bei sich. In seinem Bette versteckt lag außerdem ein schwerer Hammer. Ob er diese Gegenstände gleichfalls gegen seine Frau hat verwenden wollen, ist noch nicht klargelegt worden. Der Knabe ist nach der Charitee gebracht, sein Zustand ist aber nicht hoffnungslos. Das Geschoß ist schon herausgezogen worden.

Der letzte seines Stammes. Auf dem Amtsbureau zu Rixdorf wurde, wie ein Berichterstatter meldet, vorgestern ein Strolch eingeliefert, der dabei attrapirt worden war, als er auf den Köllnischen Wiesen mit einem Schulknaben unsittliche Handlungen vornahm. Der Unhold hatte den 8jährigen Sohn Willy Böhm, Sohn eines Malers, Urbanstraße 109, als derselbe sich auf dem Schulwege befand, gegen Darreichung eines 10-Pfennig-Stückes beordert, mit ihm nach den Köllnischen Wiesen zu gehen. Bei der Ausübung des schändlichen Verbrechens wurde er von einem Arbeiter Schlägel abgefaßt, der ihn festnahm und dem Gendarm Güttler übergab. Bei seiner polizeilichen Vernehmung entpuppte sich der in einem schmierigen braunen Mantel steckende Strolch als der — Freiherr Arthur Lilienhof von Adelstern, der jetzt im 50. Lebensjahr steht und sich „Arbeiter" nennt. Er ist der Sohn eines früheren Offiziers zu Pol. Lissa, wo er als Knabe das Gymnasium besucht hat. Später schlug er die Beamten-Karriere ein und hat als Sergeant die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mitgemacht. Durch den Trunk hat er dann nach und nach den sittlichen Halt verloren und ist zum Strolch und Verbrecher herabgesunken. Er ist der letzte Sproß einer ehemals hochangesehenen Adelsfamilie.

Ein Kampf zwischen zwei Italienern hat in der Nacht zum Montag in der Yorkstraße stattgefunden. Der Arbeiter Joachim Decandido stach seinen Gegner, den Arbeiter Alexander Michieli, mit einem Messer so gewaltig in die Hüfte, daß er eine lebensgefährliche Verletzung davontrug. Der Messerstecher wurde verhaftet, der Verletzte nach dem Charlottenburger Krankenhause gebracht.

Als cholera verdächtig wurde in der Nacht vom Montag zum Dienstag die Ehefrau des in der Erkstraße zu Rixdorf wohnhaften Restaurateurs Ramm in das Rixdorfer Gemeinde-Krankenhaus eingeliefert. Der Verdacht erwies sich erfreulicher Weise bald als unbegründet; die Frau war nur leicht an Brechdurchfall erkrankt.

Polizeibericht. In der Nacht zum 20. d. M. wurde in der Yorkstraße ein Arbeiter bei einem Streite von seinem Gegner durch einen Dolchstich an der Hüfte bedeutend verletzt. — Am 20. d. M. Vormittags fiel ein Kutscher in der Hofjäger-Allee von seinem Arbeitswagen, gerieth unter die Räder und erlitt eine schwere Verletzung am Knie. — Im Friedrichshain brachte sich ein taubstummer Schneidergeselle mehrere Schnitte am Handgelenk bei und verfiel, nachdem er dem Krankenhause am Friedrichshain zugeführt worden war, in Tobsucht. — In der Kaiser-Galerie fiel Mittags ein Mann anscheinend ohnmächtig nieder und schlug mit dem Kopfe gegen das Eisengitter vor einem Laden. Er erlitt eine schwere Verletzung an der Stirn. — Ein Tapezirer schoß Nachmittags in seiner Wohnung, in der Demminerstraße, seinem 9jährigen Sohn eine Revolverkugel in den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. Der verhaftete Vater hat die That angeblich in der Trunkenheit verübt. — In der Nacht zum 21. d. M. sprang eine Frau gegenüber dem Hause Burgstr. 1b in die Spree. Sie wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Am 20. d. M. fanden drei kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 21. August 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 5° C. = 4° R.)
Swinemünde	753	WSW	3	wolkig	18
Hamburg	754	SW	2	bedeckt	12
Berlin	755	W	3	bedeckt	12
Wiesbaden	758	W	1	halb bedeckt	13
München	762	SW	6	heiter	10
Wien	—	—	—	—	—
Haparanda	759	N	2	Regen	13
Petersburg	—	—	—	—	—
Cork	758	NW	1	wolkig	15
Aberdeen	756	W	1	wolkig	11
Paris	764	NW	2	halb bedeckt	19

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 22. August 1894.

Kühles, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit mäßigen westlichen Winden; keine oder unerhebliche Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Mit unglaublicher Frechheit sind die Diebstähle ausgeführt worden, wegen derer sich gestern der Arbeiter Julius Böhnke und der Schreiber Franz Bartolain vor der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatten. Die beiden Angeklagten haben innerhalb einiger Tage nicht weniger als fünf Fuhrwerke von der Straße fortgestohlen. Zumeist waren es Milchwagen, welche von den Führern für wenige Augenblicke unbeaufsichtigt gelassen waren. Die Angeklagten schwangen sich auf den Wagen und jagten davon. Am 29. Mai stahlen sie den Wagen des Schlächtermeisters Breslauer, der in der Französischenstraße hielt. Ein Zufall wollte, daß ein anderes Fuhrwerk Breslauer's ihnen in einer entlegenen Straße entgegen kam; der Führer desselben erkannte das Fuhrwerk seines Herrn und veranlaßte die Festnahme der beiden Angeklagten. Diese hatten von den früheren Diebstählen wenig Nutzen gehabt, da sie Wagen und Pferd nicht verwerthen konnten. Sie hatten sich darauf beschränken müssen, von dem Inhalte des Wagens das an sich zu nehmen, was sie gebrauchen konnten. Das Fuhrwerk ließen sie irgendwo auf der Straße stehen. Bartolain hatte einmal den Versuch gemacht, ein Pferd bei dem Pferdehändler Petermann in Weißensee zu verkaufen, er nahm aber während des Handelns Reißaus, als ein Schutzmann sich näherte. Den Gipfel der Frechheit erreichten die Angeklagten aber durch folgenden Fall: Sie hatten wieder ein Milchfuhrwerk gestohlen und waren den ganzen Tag damit umhergefahren. Gegen Abend lieferten sie es bei dem Polizeirevier in der Elisabethstraße ab. Sie gaben an, daß sie es herrenlos auf der Spandauer Chaussee gefunden hätten. Am folgenden Tage richtete Bartolain an das Polizeipräsidium einen Brief, worin er auf den ihm gesetzlich zustehenden Finderlohn Anspruch erhob. An demselben Tage erfolgte die Verhaftung der beiden Angeklagten, als sie einen neuen Diebstahl begingen. Mit Rücksicht darauf, daß die Bestohlenen sämmtlich wieder in den Besitz ihrer Fuhrwerke gelangt sind, nahm der Gerichtshof davon Abstand, auf eine Zuchthausstrafe zu erkennen, Böhnke, der die Hauptrolle gespielt, wurde zu vier Jahren Gefängniß und fünfjährigem Ehrverlust, Bartolain zu zwei Jahren Gefängniß und dreijährigem Ehrverlust verurtheilt.

Soziale Uebersicht.

Das Sprichwort von den großen Spitzbuben, die man laufen läßt, gilt auch in Oesterreich. Wie die „Voss. Ztg." aus Wien meldet, wurde der im Jahre 1890 wegen Unterschlagung anvertrauter Gelder (zwei Millionen) zu sieben Jahren verurtheilte Bankier und schwedische Generalkonsul Alfred von Kendler vom Kaiser begnadigt.

Einen recht netten Einblick in unseren Kulturzustand gewährt folgende Bekanntmachung der kaiserl. Strafanstaltsdirektion zu Hagenau i. E. vom 27. Juli 1894: Vom 1. April 1895 ab sind die Arbeitskräfte von 60 Zuchthaus- und 30 Gefängniß-Gefangene-Frauen, die zu längeren Strafen verurtheilt sind, sowie etwa 50 jüngeren Arbeitshaus-Gefangenen mit Nachhaft bis zu 2 Jahren, zusammen oder auch jede der drei Abtheilungen für sich, auf mehrere Jahre anderweit zu vergeben. Seither wurden diese Leute mit feiner und gröberer Weißnäherei und Stickerei beschäftigt. Hierauf Reflektirende werden ersucht, ihre auf elsaß-lothringisches Stempelpapier (40 Pfg.-Bogen) geschriebenen Offerten nebst etwaigen Referenzen und Angaben über Leistungs- und Kautionsfähigkeit bis zum 20. September cr., früh 9. Uhr, franko an die unterzeichnete Direktion einzusenden. Dieselbe ertheilt auch mündlich und schriftlich weitere Auskunft. — Es lebe die deutsche Sozialreform.

Ein interessantes Urtheil hat das Reichs-Versicherungsamt gefällt. Ein Maurer war damit beschäftigt, auf einem Dache die Fugen eines Schornsteins auszuschmieren; gleichzeitig waren auch Klempner auf demselben Dache thätig. Der Maurer hatte sich eine Flasche Branntwein mitgebracht und in seine Nähe gestellt. Als er trinken wollte, vergriff er sich, trank aus einer Flasche, die den Klempnern gehörte, und starb bald darauf. Die Baugewerks-Berufsgenossenschaft wies die Ansprüche der Hinterbliebenen zurück; das Schiedsgericht entschied sodann zu gunsten der Kläger. Den Rekurs der Berufsgenossenschaft verwarf das Reichs-Versicherungsamt. In der Motivirung heißt es u. a.: „Liegt der Fall so wie hier, daß der Arbeiter bei der Ausführung der Absicht, sein von ihm mitgebrachtes Getränk zu genießen, fehlgreift und statt der dieses enthaltenden Flasche eine andere durch den Betrieb in unmittelbare Nähe seines Arbeitsplatzes gebrachte Flasche erfaßt, die eine lediglich für Betriebszwecke bestimmte Flüssigkeit enthält, aus dieser etwas zu sich nimmt und sich dadurch schadet, so sind alle Voraussetzungen für den Betriebsunfall erfüllt."

Unfallversicherung der Kinder. Wie die Erfahrung zeigt, ist nicht genügend bekannt, daß auch im Kindesalter stehende Knaben und Mädchen gegen Betriebs-Unfälle versichert sind. Eine Beschränkung des Begriffes „Arbeiter" auf solche Personen, die ein bestimmtes Alter erreicht haben, ist der reichsgesetzlichen Unfall-Versicherung fremd. Nur das landwirthschaftliche Unfall-Versicherungsgesetz vom 5. Mai 1886 hat es der Landesgesetzgebung überlassen, zu bestimmen, in welchem Umfange und unter welchen Voraussetzungen Familien-Angehörige, welche in dem Betriebe des Familienhauptes beschäftigt werden, von der Versicherung ausgeschlossen sein sollen. Von dieser Befugniß ist jedoch nur in zwei Bundesstaaten, Württemberg und Hessen, Gebrauch gemacht worden. Hier sind die Kinder vor vollendetem 14. und dort vor vollendetem 12. Lebensjahre der Versicherung entzogen. Gerade in der Landwirthschaft giebt es eine Reihe von Beschäftigungen, welche vielfach von Kindern verrichtet werden und für dieselben gefahrbringend sind. Von Wichtigkeit für Eltern und Vormünder ist es, zu wissen, daß zum Vorliegen einer unfallversicherten Beschäftigung weder die Bezahlung eines Lohnes, noch der Abschluß eines Arbeitsvertrags erforderlich ist, sowie daß auf eine kürzere oder längere Arbeitsdauer diesfalls nichts ankommt. Es genügt, daß Jemand in einer dem Betriebe an sich förderlichen Weise thätig geworden ist. Dabei ist es ohne Einfluß, ob die Dienstleistung als eine wesentliche Arbeitsleistung zu bezeichnen ist oder nicht, vorausgesetzt nur, daß es sich dabei um ernste Thätigkeit und nicht blos um eine spielartige Beschäftigung handelt. Sowohl das Reichs-Versicherungsamt als insbesondere auch das königl. bayerische Landes-Versicherungsamt haben den in gewerblichen und landwirthschaftlichen Betrieben verletzten Kindern bis herunter zu 6 Jahren die Unfallrente zugesprochen und in den Entscheidungen ausdrücklich hervorgehoben, daß auch Gelegenheits- und Gefälligkeitsdienste der Kinder gegen Betriebsunfälle versichert sind.

Deutschland bleibt hinter dem Kuntenreich zurück. In Rußland sind neuerdings Ergänzungen zu dem seit dem 6. März 1893 bestehenden Arbeiterschutz-Gesetz erlassen worden, die dasselbe wesentlich verbessern. Eine von 1887—1891 durchgeführte Statistik ergab, daß in den 300 Metall- und Maschinenfabriken 10 000 oder 20 pCt. aller Arbeiter verunglückten. Die neuen Bestimmungen, die sich, wie die „National-Zeitung", der wir dies entnehmen, schreibt, namentlich auf die Maschinenfabriken beziehen, verpflichten die Fabrikherren, die Räumlichkeiten und Maschinen in solchem Zustande zu halten, daß das Leben und die Gesundheit der Arbeiter nicht gefährdet werden, und den technischen Distrikts-Inspektoren sofort von jedem Unglücksfalle Mittheilung zu machen. Jede Versäumniß in dieser Hinsicht unterliegt einer Strafe, und kann sogar die zeitweilige oder dauernde Schließung der betr. Fabrik zur Folge haben. Das von den Fabrikbesitzern zu zahlende Strafgeld wird einem Fonds überwiesen zur Unterstützung von kranken und verletzten Arbeitern.

Auch sind die Fabrikbesitzer durch die Gesetzgebung verpflichtet worden, jedem Arbeiter, der ohne eigene Schuld während der Arbeitszeit in der Fabrik verletzt wird, eine ziemlich hoch berechnete Pension zu leisten; stirbt ein Arbeiter in Folge eines Unglücksfalles, so fällt die Pension seinen Hinterlassenen zu (Frau, Kindern, gegebenen Falles auch seinen Eltern oder Geschwistern). Ferner verlautet, daß die Regierung die Absicht habe, allen Fabriken, die mehr als 300 Arbeiter beschäftigen und in einer Entfernung von mehr als 10 Kilom. vom Wohnsitze des nächsten Arztes liegen, es zur Pflicht zu machen, auf eigene Kosten ein Krankenhaus mit einem Bette für je hundert Arbeiter einzurichten und einen eigenen Fabrikarzt zu unterhalten. Die Zahl der „Distrikts-Inspektoren" wird vermehrt werden. Denselben liegt zunächst die gewissenhafte Ueberwachung der in ihrem Distrikte befindlichen Fabriken ob, sie haben aber auch als Vermittler zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, wenn Zerwürfnisse zwischen diesen entstehen, zu fungiren und dafür Sorge zu tragen, daß jeder, der gegen die Arbeitsgesetzgebung verstößt, zur Verantwortung gezogen werde.

Armuth und Krankheit. Das letzte Heft der dänischen Wochenschrift für Aerzte enthält einen Artikel über den Hungertyphus in Kopenhagen im Jahre 1893 und Studien über

das Auftreten dieser Krankheit innerhalb der letzten 25 Jahre. Der Verfasser kommt dabei zu dem folgenden Resultat: „Der Typhus taucht besonders zu Zeiten von Hungersnoth und Kriegen auf und verbreitet sich von seinem Ursprungsherde zunächst nach denjenigen Stellen, wo er seinen rechten Boden findet: auf die arme Bevölkerung in schmutzigen, überfüllten Wohnungen. Als Beweis hierfür wird angeführt, daß die 1898 er Epidemie ihren Auslauf von einem Hause nahm, das 58 einzimmerige Wohnungen enthielt, dessen Bewohner unter den ärmsten und schmutzigsten Verhältnissen lebten. Auch die in den folgenden Jahren herrschenden Epidemien hatten ihren Ursprung in Arbeiterkasernen, in denen die Bewohner in enge Räume zusammengedrängt sind." — So wird der Kapitalismus der Verursacher von Krankheiten. —

Versammlungen.

Eine öffentliche Formerversammlung tagte am 20. d. M. unter zahlreicher Betheiligung im Kolberger Salon. Hauptzweck der Versammlung war, die Former in nachdrücklicher Weise an ihre Pflicht, sich zu organisiren, zu erinnern. Diese Aufgabe hatte **Pätzel** übernommen, welcher die glorreiche Zeit vor Augen führte, als die Former noch kräftig und stark insgesammt im Fachverein der Former organisirt waren, sowie die Zeit der Reaktion und der Schreckensherrschaft der Kühnemänner, nachdem durch den unglücklichen Ausgang des Kampfes um den 1. Mai der Fachverein auseinandergesprengt wurde. Die dauernde Unorganisirtheit der Kollegen verschulde die Mißstände, die sich jetzt in den Gießereien bemerkbar machen. Die Herren Formermeister spielen heute eine seltsame Rolle. Bei Zimmermann u. Buchholz stritten in der Brust des Meisters Industrie und Landwirthschaft um die Oberherrschaft, und zieht die erstere in diesem Widerstreite den Kürzeren. Im „Cyclop" herrsche Günstlingswirthschaft bezüglich der Vergebung lohnender Arbeit und Festsetzung der Akkordpreise. Die Arbeitswuth vieler Kollegen sei eine beängstigende. Schon Stunden vor dem offiziellen Beginn der Arbeitszeit um 7 Uhr Morgens wären dieselben in der Gießerei und schufteten im Interesse der Unternehmer. Dasselbe erbauliche Schauspiel biete sich bei Gebrüder Schöning. Zum Dank dafür müßten sich heute die Former von den Herren Meistern eine Behandlung gefallen lassen, wie es früher nicht denkbar war. Man gehe in der Nichtachtung der Former bereits so weit, daß man es an der einfachsten Reinlichkeit in den Gießereien, ja sogar an ordnungsmäßigen Waschcinrichtungen fehlen lasse. Solche und andere Mißstände, deren Vorführung der Referent sich ersparte, wären seiner Meinung nach undenkbar, wenn die Former sich wieder kräftig wie früher organisirten. Die Kollegen und Meister der gedachten Gießereien waren besonders eingeladen und in der Versammlung auch vertreten, doch fühlte sich Niemand veranlaßt, das Wort zu nehmen. So legte denn **Näther** noch ein kräftiges Wort für die Organisation ein, worauf zu gunsten dieser eine Resolution einstimmig angenommen wurde.

Die Zinkgießer und Stürzer hielten am 14. August eine Versammlung ab. Zur Erledigung standen geschäftliche Angelegenheiten. Der Bericht des Kassirers weist eine Einnahme von 35,20 M. auf, der eine Ausgabe von 9,50 M. gegenübersteht, mit dem alten Bestand von 132,05 M. ergiebt dies einen Gesammtbestand von 157,85 M. Die nächste Versammlung findet am 28. August statt.

Rixdorf. Eine Mitglieder-Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter fand am 19. August statt. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten nahm das Mitglied **Höpner** das Wort, um den Berufskollegen die Bedeutung der Organisation darzulegen. Hierbei wendet sich Redner besonders gegen die Nachlässigkeit in der Durchführung des Bierboykotts, wie sie leider den Kollegen zum Vorwurf gemacht werden muß. Den gleichen Standpunkt vertrat der Kollege **Böttcher**. Zum Schluß wird ein Antrag angenommen, die Versammlungen im „Vorwärts" bekannt zu geben.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr: Versammlung mit Frauen im Restaurant des Landsmannes H. Saß, Markgrafenstr. 103. Aufnahme neuer Mitglieder. Abrechnung von der Dampferpartie. Ausgabe der Billets zur Urania. Landsleute sowie Gäste sind willkommen.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein (Filiale Moabit) hält am Mittwoch, den 22. August, bei Reichert, Müllerstr. 7, eine Versammlung ab. Referentin: Frl. Wabnitz.

Landsmannschaft von Bad Schmiedeberg und Umgegend. Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr: Versammlung beim Landsmann Friedrich Klewitz, Strelauerstr. 12. Landsleute willkommen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (Berlin II). Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, bei Rölig, Neue Friedrichstr. 44: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Rechnungslegung, Bericht von der Generalversammlung in Halle, Neuwahl der gesammten Ortsverwaltung.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 170a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Gesetzeskunde (spez. Arbeiterrecht). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Lese- und Diskutirklubs. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Lietzke, Schwedterstraße 23. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Einigkeit, Abends 9½ Uhr bei Zeige, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Adolf Neumann, Posenwallerstr. 2. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. Mittwoch. Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit 1, Andreasstr. 16, bei Wille. — Norddeutsche Schleife, Schönfeldstr. 6 bei Karp. — Unverzagt 1, Manteuffelstraße 9 bei Nowack. — Freya I, (Gemischter Chor), Rosenthalerstr. 37 bei Werner. — Nordertranz 1, Lichtenbergerstraße Nr. 21 bei Heise. — Männer-Gesangverein Liederlust, Adalbertstraße 21 bei Koll. — Hilarias, Hochstraße 32. — Deutsche Eiche 1, Große Frankfurterstraße 133 bei Gold. — Männerchor Süd-Ost, Köpnickerstraße 193 bei Hoge. — Echo 1, Pankow, Wollankstraße 113 bei Lehmann. — Georginia, Admiralstr. 38 bei Schönherr, Admirals-Halle. — Einigkeit 1, Pappelallee 3—4 bei A. Meinhardt. — Allegro, Brunnenstr. 141 bei W. Schmidt. — Freiheit 1, Bülowstr. 65 bei Richter. — Steinnelke, Posenwallerstr. 3 bei A. Neumann. — Lyra 1, Köpnickerstr. 127a bei Küster. — Süd-Ost, Falckensteinstr. 7 bei Trittelwitz. — Liedeslust, Fürstenwalde an der Spree, Schloßkellerei. — Freier Männerchor Nord-West (früher Klempner) Moabit, Emdener- und Siemensstraßen-Ecke 14. — Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — Rothe Nelke 1, Schöneberg, Holzstr. 4 bei Klauke. — Appolonia, Lothringerstr. 41 bei J. Brütz. — Freiheitsgruß, Cremmenerstr. 1 bei Mathies. — Schneeglöckchen 1, Rixdorf, Hermann- und Karlsgartenstraßen-Ecke bei Hilpert. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16 bei Glaser. — Maiengruß 3, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Lerche. — Unverdrossen, Lindowerstr. 25 bei Sachs. — Feldblume, Lüdderstr. 20 bei Meyer. — Maiglöckchen 2, Reichenbergerstraße 16 bei Hoffmann. — Helsendurg, Kremstr. 6 bei Rudolph. — Rütli, Friedenau im Kurhaus, Ring- und Rheinstraßen-Ecke. — „Vorwärts" 7, Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Greinert. — Hoffnung 3, Brandenburg a. H., „Konkordia", Wilhelmsdorferstraße. — Liedertafel Westend, Schöneberg, Kaiser-Friedrichstr. 6 bei Henkelmann. — Freiheitsklänge 1, Stallschreiberstr. 29, „Zum eichenen Stabe" bei Schöning. — Arbeitergesangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4 bei Torn. — Seeger'scher Männerchor, Landsberger Allee 150 bei Göbel. — Kottbuser Harmonie, Forsterstr. 22 bei Tilgner. — Glühlicht (gem. Chor) Perlebergerstraße 28 bei Hermerschmidt. — Maiengruß 2, Charlottenburg, Wallstr. 44 bei Reichelt. — Dämmerlicht, Zorndorferstraße 17 bei Hofmann. — Edelweiß 2, Potsdam, Brandenburger-Kommunikation 16 bei Glaser. — Heimathklänge, Köpenick, Rosenstr. 101 bei Treppenk. Männer-Gesangverein Geduld, Gesundbrunnen, Buttmannstraße 17 bei Mathes. — Gesangverein Freiheitsklänge II, Chorinerstr. 55 bei Habeck.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 95. Mittwoch: Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 85 bei Wolff. — Humoristischer Rauchklub, Göritzerstraße 42 bei Picht. Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße Nr. 65 bei Spät. — Musikverein Pankeschwan, Annenstr. 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik, Kaiserstr. 86 bei Jubell Abends 8½ Uhr. Geselliger Verein Hoffnung, Lebuserstraße Nr. 8 bei Nemitz (alle vierzehn Tage). — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 83 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 16 bei Bergmann. — Touristenklub Freiheit und Wohlergehen, Neuenburgerstr. 37 bei Regeberg. — Rauchklub Rothe Fahne, Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 29 bei Salomon. Arbeiter-Zither-Verein Einigkeit, Manteuffelstr. 8 bei Nowack, Abends 8½ Uhr Uebungsstunde. — Schafskopfklub Spar-Agnes, Krausstr. 35 bei Jüttner. — Geselliger Verein Alpenrose, Brixerstraße 22 bei Graf. — Privattheater-Gesellschaft Rometia, Pücklerstr. 2 bei Müller. (Außerdem alle 14 Tage Sonntags.) — Theaterverein Nor., Admiralstr. 18c bei Möhring. — Verein für volksthümliche Kunst, Andreasstraße 20 bei Wille. — Geselliger Musik-Dilettantenverein Müllermann, Hochstraße 32a bei Wille. — Theaterverein Freundschaft, Flottwellstraße 5 bei Bartel. — Privat-Theatergesellschaft Liberta, Manteuffelstr. 99 bei Müller. — Rauchklub Gutgesinnter Freunde, Georgenkirchstr. 65 bei Müller. — Musikverein Osiris, Marianennstr. 31—32 bei Dobberstein. — Vergnügungsverein Nordwacht, Perlebergerstr. 25 bei Hermerschmidt. — Privat-Theatergesellschaft Hieldewußt, Große Frankfurterstr. 1 bei Hermann. — Lotterieklub Fortuna, Göritzerstr. 50 bei Sievert. — Musik-Vergnügungsverein Andante, Mittwoch Abends 9 Uhr Uebungsstunde in Krüger's Restaurant, Fennstr. 5.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Sängergruppe des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichsberg. Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Restaurant O. Schultze, Friedrich Karlstraße 14. — Privat-Theatergesellschaft Heimathlust, 9 Uhr Sitzung im Vereinslokal des Herrn Sange. — Theaterverein Kerzes, Abends 9 Uhr, im Restaurant Krüger, Bülowstr. 70. Sitzung und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Privat-Theater-Gesellschaft Philharmonie, Sitzung mit Damen, Abends 9 Uhr, Manteuffelstraße 8 bei Nowack. Aufnahme neuer Mitglieder. — Nordklub 8 flig, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung und Fidelitas im Restaurant Malkowski, Weddingstr. 9. Gäste willkommen. Vergnügungsverein Thusnelda, Sitzung 8½ Uhr, „Zum Anhaltiner", Möckernstraße, Cafe Tempelhofer Ufer. Gäste willkommen.

Rauchklub Grüne Quaste, Mittwoch Abends 9 Uhr, bei Gorn, Kleine Markusstr. 10. — Rauchklub Granate, Forsterstr. 40 bei Tugunke.

Rauchklub Brüderlichkeit, Abends von 8—11 Uhr, Wrangelstr. 84 bei Nebang. — Rauchklub Arkona, Abends 8½ Uhr bei Herrn Brand, Reichenbergerstr. 122. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstraße 24 bei Jäusche. — Rauchklub Frisch gewagt, Abends 9 Uhr bei F. Rockendorf, Sofenerstr. 5. — Rauchklub Eisern-Pfeife, Mittwoch und Sonnabend 9 Uhr bei Ernst Weinert, Adelbertstr. 30. — Rauchklub Rochloch, Admiralstr. 33 im Restaurant Abends 10 Uhr. — Rauchklub Messalina, jeden Mittwoch bei H. Wuttke, Grandenzerstr. 2.

Vermischtes.

Blitzpulver für Zwecke der Küstenbeleuchtung. Von dem bekannten Astronomen Dr. Miethe sind bei Potsdam Versuche gemacht worden, Magnesiumlicht, welches in neuerer Zeit vielfach zum Photographiren benutzt wird, für Signale verwerthbar zu machen, da dieses Licht sich durch außerordentliche Intensität auszeichnet. Die bei Tage frei abgebrannten Blitze, für welche nur ein Gramm Magnesiumpulver verbraucht wurde, waren in Berlin sehr deutlich sichtbar. Bei der weiteren Fortsetzung der Versuche ergab sich das Resultat, daß ein Licht von nur drei Gramm gepulverten Magnesiums bei schneeerfüllter Luft noch in einer Entfernung von 74 Kilometern erkennbar war. Weil rothes Licht dickere Luft besser durchdringt, könnte ein Strontion- oder Lithiumzusatz gute Dienste thun, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies Licht dann für den Leuchtfeuer- und Küstensignaldienst von großer Bedeutung werden wird. In London hat man bereits Versuche angestellt, Signale solcher Art zum Stadtbahndienst zu verwenden. Dabei sind die Kosten dieser Signale außerordentlich gering.

Die Cholera. Danzig, 18. August. Der Staatskommissar meldet: Asiatische Cholera ist bakteriologisch festgestellt bei einer verstorbenen Frau in Weichselmünde und bei einem Posthilfsboten in Garnsee (Kreis Marienwerder). — Kattowitz, 19. August. In Rosdzin ist ein eingewanderter Pole namens Körnes an asiatischer Cholera gestorben. — Amsterdam, 19. August. Aus Haarlem werden eine Cholera-Erkrankung und ein Todesfall, aus anderen Städten fünf Erkrankungen gemeldet. — Lüttich, 19. August. Die Gemeinde Vialmont, wo die Cholera plötzlich aufgetreten ist, liegt unmittelbar bei Huy und zwar auf einer gesunden Anhöhe. Die Zahl der Erkrankten soll 18 betragen. — Warschau, den 19. August. Wegen Zunahme der Cholera in dem Grenzgebiete findet hier eine Berathung der Behörden statt, um eine Erweiterung der Abwehrmaßregel zu beschließen. — Amsterdam, 20. August. Hier und in Maastricht ist je ein Cholera-Todesfall zu verzeichnen. Die Gesammtzahl der Fälle beläuft sich bis jetzt auf 62 Erkrankungen und 30 Todesfälle. In Haarlem kam eine Erkrankung vor.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Ewald, Dortmund. In anderer Form können wir die Quittung nicht veröffentlichen.

Fürstenbergerstraße. 1. Der Junge ist nicht strafbar, da er noch nicht 12 Jahre alt ist, kann aber in eine Zwangs-Erziehungsanstalt durch Beschluß des Vormundschafts-Gerichts auf Ihren Antrag gebracht werden. 2. Die Eltern haften nicht. 3. Die Verjährung der Ansprüche gegen den Sohn tritt in drei Jahren ein.

P. H. 800. 1. und 2. Nein. 3. Die Räumung der Wohnung muß in Berlin bei Haus höchstens 2 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am 1., bei aus 3—4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am 2. 10. um 12 Uhr Mittags und bei größeren Wohnungen am 3. 10. um 12 Uhr Mittags beendigt sein. Unter Zubehör sind Alkoven, Küchen, Kammern, Bodenräume, Verschläge und Vorrathskeller zu verstehen. Bei Wohnungen, die aus 3 Zimmern bestehen, muß jedoch am ersten Oktober ein Zimmer, bei größeren 2 Zimmer bereits vollständig geleert und dem einziehenden Miether zur Verfügung gestellt werden.

O. S. Sie konnten keineswegs gezwungen werden, dem Arbeitsvermittler Ihre Uhr als Pfand zu lassen. Nachdem Sie es dennoch gethan, können Sie nichts machen. — Theilen Sie den Vorfall schleunigst Ihrer Gewerkschaft mit, damit bezüglich des Arbeitsvermittlers das Geeignete veranlaßt werden kann. Gehören Sie etwa noch keiner Gewerkschaft an, so treten Sie derselben schleunigst bei.

E. D. 67. Der Aufforderung, nunmehr den Miethsvertrag entsprechend pränumerando voll zu zahlen, müßten Sie noch in diesem Quartal nachkommen.

W. N. Verjährt ist das rechtskräftige, von Ihrer Frau erstrittene Urtheil nicht.

Quad. Nein; sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor.

J. K. 51. Ihre Anfrage ist bereits im „Vorwärts" vom 12. August beantwortet.

Ad. Hahn, Münden. Die Seidler'sche Brauerei Schöneberg ist nicht boykottirt.

3 Wettende 5. Boykott (sprich) Beukott.

O. P. W. Ist Ihr unverheiratheter Bruder kinderlos in Berlin verstorben, so wird er von seiner Mutter und seinen Geschwistern sowie den Kindern vorverstorbener Geschwister beerbt.

Briefkasten der Expedition.

Volksbühne. Emilia Galotti können Sie durch unsere Buchhandlung, Beuthstraße 2, gegen Einsendung von 20 Pf. und 5 Pf. für Porto beziehen. Beim Selbstabholen selbstredend nur 20 Pf., da der Portobetrag wegfällt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 22. August.

Lessing-Theater. Madame Sans-Gêne.
Residenz-Theater. Jugend.
Bellealliance-Theater. La Traviata.
Alexanderplatz-Theater. Verbotene Liebe.
National-Theater. Susanne im Bade.
Theater Unter den Linden. Der Zigeunerbaron.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Novität. Zum 11. Male: Novität.
Susanne im Bade.
Große Posse mit Gesang in 5 Aufzügen von Eugen Prudens.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 5½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Im Garten: Großes Konzert.
Auf der Sommerbühne: Italien in Berlin, großes humoristisches Quodlibet, von Karl Peters, sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag Nachmittags 3 Uhr: Nachmittags-Vorstellung. Ein Fest auf der Bastille. Trauerspiel in 4 Akten v. Franz Held.

Adolph Ernst-Theater
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon-Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Posse in einem Akt von Eduard und Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panoptikum.
Hawaiische Königs-Tänzerinnen.
Der Araber Hassan Ali, der schwerste Mensch der Welt

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Das lesende Kind alt 1¾ Jahr.

Kelle's Vereinshaus
(früher Kuhlmey) 591L
28. Schönhauser Allee 28.
Prachtvoller schattiger Garten.
Tanzsaal. Kegelbahn.
Vereinszimmer noch einige Tage frei.

Unserem Freunde und Genossen **August Thom** zu seinem 26. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! 2496b
Deine Freunde **A. H. F.**

Hiermit allen Verwandten und Bekannten, insbesondere den werthen Kollegen, die traurige Nachricht, daß mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel, der
Tischler **Karl Langner,**
am Sonntag, den 19. d. Mts., Nachm. 4¾ Uhr, nach kurzen aber schweren Leiden verschieden ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhofes aus statt.

Danksagung.
Für die rege Theilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des Schlossers **Albert Kunstmann** sage allen Verwandten, Bekannten, Kollegen und dem Meister meinen innigsten Dank. 2431b
Frau **Kunstmann** nebst Kindern.

Allen Verwandten, Genossen, Kollegen und Bekannten für die liebevolle Theilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, unseren herzlichsten Dank.
Benno Misch nebst Kindern.

Armin-Hallen
Kommandantenstraße Nr. 20.
Täglich:
Frei-Konzert
im schönen Natur-Garten.
Säle. Vereinszimmer.

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, Putzger, Steglitzerstr. 65

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
General-Versammlung
am Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten, event. Anträge.
Mitgliedsbuch legitimirt. Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen
277/3 Der Vorstand.

Arbeiter und Arbeiterinnen!
Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, in Sanssouci, Kottbuserstraße 4a:
Gr. Volksversammlung
zu Gunsten der Arbeiter-Bildungsschule.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Dr. Lux** über: Technische Revolution. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung. 50/10
Um zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer.

Achtung! Grosse Achtung!
Versammlung für Männer u. Frauen
am Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Reichert, Müller-Straße Nr. 7.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag der Genossin Frl. **Wabnitz** über: Die Idee der Freiheit. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.
Um zahlreichen Besuch bittet 33/4
Die Bevollmächtigte des Frauen- u. Mädchen-Bildungsvereins (Filiale Moabit).

Tokayer
med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.
Eugen Neumann & Co., 679M
6a Belle-Alliance-platz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8

Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr 22. Künstl. Zähne 3 M., Theilz. Plomben von 1,50 M. Vollk. schmerzl. Zahnziehen u. Nervtödten 1 M. Sprechst. 8—7 Uhr.

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Mittwoch, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Kummer, Berlinerstraße Nr. 136: 141/16

Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Paul Jahn** über: Die Entwickelung der Volkswirthschaft. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Soeben erschien:

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?

von **Hermann Faber.**

64 Seiten. — Preis 20 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsspediteure und Kolporteure, sowie vom Verlag 6168*

Hans Baake, Berlin S., City-Passage.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerzloses Zahnziehen. Theilzahlung. **Goldstein,** Oranienstr. 123

Werktags-Anzüge. Festtags-Anzüge.

Baer Sohn BERLIN.

Geschäfts-Häuser. Gegründet 1861.

24a. Chausseestraße 24a.
11. Brückenstraße 11.
16. Gr. Frankfurterstraße 16.

Einsegnungs-Anzüge

Kammgarn, Ripsgarn, Satin, Cheviot, Diagonal u. s. w., ein- und zweireihig, in enormer, sehr reicher Auswahl 28,— 24,— 21,— 17,— 14,—

12 Mk.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Tadellose Maass-Anfertig. Tadellose Maass-Anfertig.

Bierboykott-Lieder.

10 Pf. 15. Auflage. 10 Pf.

Inhalt: Das Lied vom gesperrten Wirthshaus „Zum Schafskopf". — Die Bier-Hymne: „Heil Dir im Schultheiß-Glanz." — „Wo still ein Faß voll Ringbier steht." — Die bösen Sieben: „O Röscke; o Happoldt's Max; o Böhmisches; Gregory's Karl; o Rixdörfchen; Spandauer Berg; o Schöneberg." — „Das ist im Leben häßlich eingerichtet." — Der Bier-Fehde-Handschuh oder Wer war's Karnickel? Eine fabelhaft schreckliche Schauerballade, frei gearbeitet nach Schiller's „Handschuh", aber viel schrecklicher.

Der Reinertrag wird den Brauerei-Arbeitern überwiesen.

Zu Lassalle's 30jährigem Todestage:

„Rothe Wolken, rothe Wipfel"

Lassalle-Prolog.

Preis 10 Pf. 16 Seiten mit rothem Umschlag. **Preis 10 Pf.**

Kolporteure und Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt (Expl. 6 Pf.)

Fritz Krüger, Hirten-Strasse 10, Restaurant. 622L.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.

Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 219L*

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*

am hiesigen Platze wie bekannt

grösste Auswahl!

Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt,

Oranienburgerstr. 2.

Brauerei-Ausschank

von **C. A. Müller, Potsdam.**

Kein Ringbier.

½ Liter 10 Pf., ¼ Liter 5 Pf.

Flaschenbier ca. 4/10 Liter 10 Pf.

Empfehle dieses den Parteigenossen zur gefälligen Benutzung. 68M

Bodtke, Oekonom.

Charlottenburg, Straße 31a, Nr. 4, Bahnhof Westend.

Lassalle Nadeln für Wiederverkäuf. Muster franco gegen 20 Pf. Einsend.

H. Guttmann Berlin N., Brunnenstr. 9. 621L

Billigstes Patent-Bureau,

Berlin S., Luckauerstr. 3.

Seidensammet u. Plüsch

kein Velvet, 46 Zentimet. breit, Farben u. Maß nach Wunsch, pr. Met. 1,65 M., pr. **schw. Sammet** 2,50, verf. g. Nachn. 623L] **P. Haas, M.-Gladbach 1.**

Stuhlflechtrohr zu bill. Fabrikpreis. Engros und Detail liefert **A. Malchow,** Adalbertstr. 6 pt.

Photographisches Atelier

von Carl Gräfe

Berlin S., Prinzenstr. 11

hält sich den Parteigenossen zur Aufnahme von Porträts u. Gruppenbildern bestens empfohlen. Spezialität: **Vereins- und Fabrik-Gruppen.** 230L*

---

66. Resterhandlung. 66.

Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.

Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge **66. Karle, Waldemarstrasse 66.**

Stempel Vereins-Abzeichen 2c. **H. Guttmann, Brunnenstr. 9.** *

Rohtabak.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Formen, Bockfaçon, wieder vorräthig.

Heinrich Franck,

Brunnenstr. 185.

Von der Reise zurück

Dr. Zepler, Arzt,

Flensburgerstraße 24.

68M

Poliklinik für Frauenkrankheiten Chausseestr. 99, täglich 12—1½ Uhr.

Gesang-Verein

Freie Sänger

Heegermühle.

Sonntag, den 26. August:

I. Stiftungs-Fest.

Vereine, die gewillt sind, auf unserm Feste mitzuwirken, werden gebeten, ihre Adressen dem Unterzeichneten einzusenden. **NB.** Die Betheiligung einiger Vereine wäre dringend erwünscht.

August Kersten,

Heegermühle, Schöpfurtherstraße.

Rüdersdorfer!

Genossen sind stets unverdrossen. Vorwärts nur nicht bang. Gruß

2439b Genosse **G. Jank.**

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller

Berlin

Neue Friedrich-Strasse 9.

Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.

Erkläre hiermit, daß ich nur Bier vom **Münchener Brauhaus** schänke.

2433b **C. Jaap**

Baruther Str., Ecke Zossenerstr.

Die beleidigende Aeußerung gegen Tischler und Einsetzer **Hermann Just,** Ackerstr. 103, nehme ich hiermit zurück.

620L **Otto Küper,** Bremerstr. 62.

Genosse kann mit einwohnen.

2440b] **Admiralstr. 34,** Hof 2 Tr. l.

Verlag von F. Fontane & Co.

Soeben erschien:

Lassalline. Schauspiel in drei Akten von **G. Bolle.** Vierte Auflage.

— Preis 50 Pfennige. —

Achtung! Kein Laden.

Kontroll-Schutzmarke.

Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.

71L* **H. F. Dinslage,**

Kottbuserstr. 4, Hof part.

---

37 Als anerkannt reelle und billigste **Einkaufs-Quelle** des **Süd-Ostens** für **37**

Gold-, Silber-,

Alfénidewaaren (Eg.-Fabr.)

goldene u. silberne Uhren

empfiehlt sich

H. Gottschalk,

Goldarbeiter und Uhrmacher,

37 Admiral-Straße 37

Dringende Bitte.

Ein Genosse (Geschäftsmann) bittet edeldenkende Genossen um ein Darlehn von 300 M. bis 1. Dez. 1894. Sicherheit durch Inventar und Maschinen. Gefl. Off. unter Z. 100 an die Exp. des Blattes. 615L*

Ich erkläre hiermit Fräul. **Elise Sienholz** für eine in jeder Beziehung anständige Dame und nehme die gethane Beleidigung hiermit zurück.

67M **Frau Steinbrück.**

Arbeiter! Kauft Cigarren aus der Hamburg. Tabakarbeiter-Genossenschaft. Verkaufsstellen: 2432b

Stromstr 5, Alexandrinenstr. 40.

Vier Mark kosten 2 Kabinet- und 12 Visitbilder bei **Böhme, Lindenstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße.

Ich habe **Fennstr. 46** eine

Butter-Handlung

eröffnet und empfehle den geehrten Genossen feinste, süße **Sahnenbutter** à Pfd. 1,10 M., feine **Tischbutter** à Pfd. 1,00 M., **Bratenschmalz** à Pfd. 48 Pf. Auch habe ich eine Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei. 541L*

Um geneigten Zuspruch bittet

P. Wolffermann,

Fennstr. 46.

Buchhandlung des „Vorwärts"

2. Beuth-Straße. **Berlin SW.** Beuth-Straße 2.

Zur Lassalle-Feier

empfehlen wir den Vereinen und Genossen die lange noch nicht genügend verbreiteten

Schriften Lassalle's:

Reden und Schriften. Neue Gesammtausgabe. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Ed. Bernstein. Vollständig in 3 Bänden.

Band-Ausgabe:

Band I.
geh. Mk. 2,50; in Leinen geb. Mk. 3,— in Halbfrz. geb. (Liebhabereinb.) Mk. 4,—

Band II.
geh. Mk. 4,—; in Leinen geb. Mk. 4,50 in Halbfrz. geb. (Liebhabereinb.) Mk. 5,50

Band III.
geh. Mk. 3,50; in Leinen geb. Mk. 4,— in Halbfrz. geb. (Liebhabereinb.) Mk. 5,—

Der Herausgeber schickt dem Werke eine interessante kritisch-biographische Einleitung voraus: „Lassalle und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie", die auch eine Fülle neuen Quellenmaterials enthält. In Form von Vorbemerkungen oder kritischen Randnoten zu den einzelnen Broschüren präzisirt der Herausgeber den heutigen prinzipiellen Standpunkt der Partei, wo dieser verändert ist, oder erleichtert das historische und politische Verständniß der Materie. Die einzelnen Broschüren folgen nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit geordnet. Zur Beurtheilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesammtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Einzel-Ausgaben:

Meine Assisen-Rede, gehalten vor den Geschworenen zu Düsseldorf am 3. Mai 1849 gegen die Anklage, die Bürger zur Bewaffnung gegen die Königliche Gewalt aufgereizt zu haben. Mk. —,40

Die Philosophie Fichte's und die Bedeutung des deutschen Volksgeistes. Mk. —,15

Ueber Verfassungswesen. Ein Vortrag, gehalten in einem Berliner Bezirksverein. — Was nun? Zweiter Vortrag über Verfassungswesen. — Macht und Recht. — Ein offenes Sendschreiben Ferd. Lassalle's. Mk. —,35

Arbeiterprogramm. Ueber den Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes. Mk. —,15

Die Wissenschaft u. die Arbeiter. Eine Vertheidigungsrede vor dem Berliner Kriminalgericht gegen die Anklage: Die besitzlosen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben. Mk. —,30

Der Lassalle'sche Kriminalprozeß. II. u. III. Zweites Heft: Die mündliche Verhandlung nach dem stenographischem Bericht. Drittes Heft: Das Urtheil erster Instanz mit kritischen Randnoten zum Zwecke der Appellations-Rechtfertigung beard. Mk. —,50

Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen. Eine Vertheidigungsrede vor dem Königl. Kammergericht zu Berlin gegen die Anklage, die besitzlosen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben. Mk. —,60

Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines Allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig. Mk. —,10

Mit diesem Schreiben eröffnete Lassalle die Agitation zur Gründung einer selbstständigen Arbeiterpartei.

Arbeiter-Lesebuch. Rede Lassalle's zu Frankfurt a. Main am 17. und 19. Mai 1863. Nach dem stenographischen Berichte. Mk. —,25

Zur Arbeiterfrage. Rede bei der am 16. April 1863 in Leipzig abgehaltenen Arbeiterversammlung. Nebst Briefen Prof. Huettle's und Lothar Bucher's. Mk. —,10

Kleine Aufsätze: 1. Die französischen Nationalwerkstätten von 1848. 2. Antwort an Herrn Prof. Rau. 3. Lassalle und die Statistik von Wackernagel. 4. Herr Wackernagel oder der moderne Herostratus. 5. Erwiderung auf eine Rezension der „Kreuzzeitung". Mk. —,15

Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag. Drei Symptome des öffentlichen Geistes. Mk. —,25

Rede vor der korrektion. Appellkammer zu Düsseldorf am 27. Juni 1864. Vertheidigungs-Rede gegen die Anklage, verschiedene Klassen der Bevölkerung zum Haß und zur Verachtung öffentlich angereizt zu haben. Mk. —,10

An die Arbeiter Berlins. Eine Ansprache im Namen der Arbeiter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Mk. —,20

Der Hochverraths-Prozeß wider Ferd. Lassalle vor dem Staatsgerichtshofe zu Berlin am 12. März 1864. Nach dem stenographischen Bericht. Mk. —,40

Die Agitation des Allgem. Deutschen Arbeiter-Vereins und das Versprechen des Königs v. Preußen. Eine Rede, gehalten am Stiftungsfeste des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins zu Ronsdorf am 22. Mai 1864. Mk. —,25

Herr Julian Schmidt, der Literarhistoriker mit Seyer-Schellen. Mk. —,75

Die Anmerkungen des „Setzerweibes" in dieser literarischen Hinrichtung des bürgerlichen Mode-Literaten stammen bekanntlich aus der Feder der späteren „Excellenz" Lothar Bucher!

Herr Bastiat-Schulze v. Delitzsch, der ökonomische Julian, oder Kapital und Arbeit. Mk. 1,—

Lassalle's ökonomisches Hauptwerk.

Als Agitationsschriften haben die Lassalle'schen Broschüren ihre faszinirende Wirkung behalten; wie vor 30 Jahren begeistern sie noch heute die Leser und in populärer, fesselnder Behandlung des spröden ökonomischen oder geschichtsphilosophischen Stoffes sind sie unerreicht geblieben.

Vorrede zum System der erworbenen Rechte. Mk. —,20

Becker, Bernh., Enthüllungen über das tragische Lebensende F. Lassalle's und seine Beziehungen zu Helene v. Dönniges. Neue Bearbeitung. In 6 Heften à Mk. —,25, gebd. Mk. 2,—

Eine Sammlung aller auf das Ereigniß bezüglichen Schriftstücke und Originalbriefe. Mit einer interessanten Vorrede.

Brandes, Georg, Ferdinand Lassalle. Ein literarisches Charakterbild. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit Lassalle's Portrait. Brosch. Mk. 2,50; gebd. Mk. 3,50

Kegel, Max, Ferdinand Lassalle. Gedenkschrift zu seinem 25jährigen Todestag. Mit Portrait Lassalle's. Mk. —,50

Gedenkblatt zum Todestag Lassalle's. Mit der Abbildung seiner Grabstätte. Mk. —,10

Lassalle-Photographien nach einer Original-Aufnahme in vorzüglicher Ausstattung. In Kabinet Mk. —,50; in Visit Mk. —,25

Bei Bestellungen von Auswärts bitte den **Portobetrag** beizufügen.

Nach beendeter Inventur

Gardinen-Reste

zu 1—4 Fenstern passend, spottbilligst in der Fabrik **Grüner Weg 80,** part. Eingang vom Flur.

Theilzahlung. Monatl. 10 M. liefert **Anzüge nach Maass.**

Temporowski, Schneidermeister,

Berlin C, Jüdenstr. 37 I.

Roh-Tabak

Detail-Verkauf

Rud. Völcker & Sohn,

Köpnickerstr. 45.

Kinderwagen, beste, billigste, Wallstraße 24, Fabrikg. *

Säle zu Versammlungen und Vereins-Festlichkeiten, auch Sonntags. Oranienstraße 180. 2212b

---

J. Jablonsky, Naunynstr. 37 empfiehlt seinen kräftigen Mittags- u. Abendtisch zu solid. Preisen. Ausschank des **Münchener Brauhauses,** sowie von ff. Weißbier u. Grätzer Export.

Empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.** 2391b

Kein Ringbier!

F. Schulz, Beuthstr. 3.

Schmiedels Festsäle

Alte Jakobstr. 32.

Empfehle meine hocheleganten **Säle** (elekt. Bel.) auch mit Bühne zur Abhält. von Vereins- u. Privatfestlichkeiten.

490L* **Ww. E. Schmiedel.**

Weißbier!

Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 25 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung.

Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,

Schöneberg, 214L*

Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.

Berliner Weissbier-Brauerei.

Kinderwagen, gebr., vk. Kottbuserstr. 13.

Nußbaum-Einrichtung muß sofort spottbillig verk. Invalidenstr. 157, II. l.

Genosse kann mit einwohnen **Admiralstr. 34,** Hof 2 Tr. l.

Arbeitsmarkt.

Ein Schneider,

durch Krankheit zurückgek., bittet um Arbeit, auch Reparaturen, Solmsstr. 10 bei Einicke. 2434b

---

Fliesenleger verlangt H. Krause. Meldungen Pestalozzistr. 26. 2442b

---

Eine **Kettenscheererin,** welche bei Wirker gesch., verl. Wegener, Krautstr. 14.

Carton-Arbeiterinnen, geübte, verl. M. Wolff, Neue Friedrichstr. 48. 2155*

Verantwortlicher Redakteur: **Hugo Pötzsch** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW, Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 194. Mittwoch, den 22. August 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Noch einmal Ferdinand Lassalle, Victor Hehn und die Kreuz-Zeitung.

Wir haben dieser Tage die kundigen Thebaner der Kreuz-Zeitung bei ihrem Versuch, mit dem todten Victor Hehn für ihre unsauberen Zwecke zu krebsen, auf die aristokratischen Händchen geklopft. Als Paradestück aus den hinterlassenen Aphorismen des feinsinnigen Kulturhistorikers erschien in den Artikeln des Junkerblattes vor allem eine Betrachtung über Ferdinand Lassalle als Menschen.

Was Hehn in dieser Betrachtung über den unsterblichen Denker und Kämpfer der Arbeiterklasse vorbrachte, erschien so kindisch, gehässig und albern, daß uns von vornherein leises Mißtrauen beschlich. Sollte wirklich der glänzende Stilist der Kulturpflanzen, der Reisebilder aus Italien und Frankreich, der seinen Lesern goldene Früchte auf silberner Schale darbietet, so täppisch geschrieben haben? An wen doch erinnerte gleich diese Diktion, die wie ein kokettes Mammuth daherstampft, diese Fertigkeit, im tiefen Brustton der Ueberzeugung tönende, hohle Schlagworte hinauszuschleudern, diese geifernde Gehässigkeit gegen den Sozialismus?

Wir thun Buße in Sack und Asche. Nicht Hehn ist es, der so pöbelhaft über den großen Todten schilt, es ist das altbekannte historische Fischweib, der Geschichtsklitterer Heinrich von Treitschke, aus dessen berufenem Libell: Der Sozialismus und seine Gönner, einer der schäbigsten Schmähschriften gegen die Sozialdemokratie aus den siebziger Jahren, die Lassallebetrachtung wortgetreu entnommen ist. Hier und da ist ein Wort ausgelassen, vertauscht, wie z. B. das wälsche Champagner mit dem für preußische Liebesgaben-Empfänger geläufigeren Sekt, oder ein Satztheil ist umgestellt, doch der Wortlaut der Texte beweist ihre Uebereinstimmung. Man urtheile selbst:

Heinrich von Treitschke, Der Sozialismus und seine Gönner. Nebst einem Sendschreiben an Gustav Schmoller. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1875. S. 82/83.	Victor Hehn in seinen Aphorismen nach der Kreuz-Zeitung, Nr. 384 Morgenausgabe vom 18. Aug. 1894. (Bei Th. Schiemann, Victor Hehn. Ein Lebensbild. Stuttgart 1894, siehe S. 213.)
„Seine (Lassalle's) wirthschaftliche Ideen sind, wie bekannt, allesammt von Marx entnommen, doch Lassalle versteht diese entlehnten Waffen mit eindringlicher Beredsamkeit und einer seltenen dialektischen Gewandtheit zu gebrauchen.	„Lassalle's Ideen, so bemerkt Hehn zutreffend, sind allesammt anderen entnommen; aber er versteht sie mit Gewandtheit und dialektischer Fertigkeit zu gebrauchen.
Er ist ein Meister im Erfinden jener sinnlosen Formeln, welche durch den kraftvollen Ausdruck des Unsinns den Hörer verblüffen, als z. B. „Das Eigenthum ist Fremdthum geworden.“	Er ist Meister im Erfinden grober sinnlicher Formeln, welche durch den Ausdruck des Unsinns den Hörer verblüffen.
Er kennt, wie wenige Sterbliche, den unwiderstehlichen Zauber, welchen die Frechheit auf das nach Autorität verlangende Gemüth der Massen ausübt; und er handhabt diese Zauberkraft, denn er ist außerstande, sich zu schämen.	Er kennt den Zauber, den die Frechheit auf das autoritätsbedürftige Gemüth des Menschen ausübt; er braucht ihn dreist; denn sich zu schämen ist er außerstande.
. . . . . Doch in allen volkswirthschaftlichen Schriften Lassalle's zeigt sich dieselbe Unfähigkeit, einen positiven und lebensfähigen sozialen Gedanken zu gestalten, — und dieselbe Verlogenheit. Es bleibt undenkbar, daß ein Mann von seiner Bildung an die „geistige Ueberlegenheit der Arbeiter“ wirklich geglaubt haben solte...	Ueberall dieselbe Unfähigkeit, einen positiven Gedanken hervorzubringen, überall Lüge! Bei seiner Bildung konnte er an die geistige „Ueberlegenheit der Arbeiter“, die er doch ewig im Munde führte, unmöglich glauben.
Und giebt es denn auf der weiten Welt eine gemeinere Verworfenheit, als das Demagogenthum bei Trüffeln und Champagner? als dies schlemmende und unzüchtige Abenteurerleben eines Mannes, der den Heiland der Leidenden spielte!“	Sein Charakter ist durch und durch unwahrhaftig: Demagogenthum bei Trüffeln und Sekt, unzüchtiges Abenteurerleben dessen, der den Heiland der Armen spielte.“

Wie aber kommt es, daß die posthume Veröffentlichung aus Hehns Papieren durch den Altweiberklatsch des Treitschke verunziert wird? Ein Victor Hehn plagiirt nicht. Der Herausgeber hat offenbar unter den Blättern und Blättchen des Hehnschen Nachlasses auch eines gefunden, worauf der alte Hehn, der geistreiche Ironiker, sich die Stelle aus dem Treitschkeschen Pamphlet aufgezeichnet hatte, zum dauernden Gedächtniß der literarischen Geschmacklosigkeit, der geistigen Ohnmacht und des unübertrefflichen Anstandes eines Leibhusaren der Hohenzollern. Schiemann hat dann unbesehen, was für seinen kritischen Sinn nicht gerade gutes Zeugniß ablegt, das Exzerpt für Eigenbau versehen und so das ganze Unheil angerichtet.

Nicht Hehn schimpft, sondern, was niemand wundert und sich von selbst versteht, der spaßhafte preußische Hofhistoriograph.

Es ist schwer, bei diesem Quiproquo ernsthaft zu bleiben. Weshalb mußte sich das Organ der Hammerstein und Kropatschek in die Unkosten einer langathmigen Artikelreihe stürzen, da sie doch ihr Scheltbedürfniß viel bequemer und wohlfeiler durch einen Griff in ihre Büchersammlung hätte befriedigen können? Und daß in dieser Bibliothek kein Pamphlet gegen unsere Partei fehlt, ist ja selbstverständlich.

Blindlings in ihrem Hasse gegen den „revolutionären Juden“ ist die Kreuz-Zeitung auf das arme Zitat gestoßen wie die Ente auf den Köder bis an den Steiß. Statt Hehn Treitschke!

Auf den Treitschke also ist die „Kreuz-Zeitung“ gekommen, in die Gesellschaft, wo sie sich am wohlsten fühlen muß, die alte Freundin der Wagener, Ohm und Goedsche, das schofelste Werkzeug des platten, gewinngierigen Krautjunkerthums.

Habeat sibi! Sie möge den Treitschke für sich behalten!

Es stinkt in der Fechtschul'.

Gewerkschaftliches.

Bekleidungsindustrie-Kongreß Erfurt. Nachmittagssitzung am Montag, den 20. August. Eingetroffen ist noch der Delegirte Schneider Zirl-Augsburg. Die Zahl der Delegirten beträgt somit 85. Zur Berathung steht der erste Punkt der Tagesordnung: Ist ein Bekleidungsindustrieverband zweckmäßig und nothwendig? Auf Antrag des Kongresses wird Reißhaus-Erfurt als Referent, Bock-Gotha als Korreferent bestimmt. Reißhaus bemerkt einleitend, daß sonderbarer Weise diejenigen Kollegen, die vor zwei Jahren für den Industrie-Verband eingetreten, gegenwärtig in Wort und Schrift dagegen arbeiten. Dazu gehören namentlich die anwesenden Delegirten aus Hamburg. Was die Gründung von Industrie-Verbänden anlange, so sei diese Idee keineswegs neu. Schon Theodor York suchte seiner Zeit die Verwirklichung derselben anzustreben. Die Reaktionsperiode des Sozialistengesetzes habe jedoch den weiteren Ausbau verhindert. Als dasselbe im Jahre 1890 gefallen, sei der Gedanke der strammeren Zentralisation in den Vordergrund getreten. Von diesem Gesichtspunkte aus habe der Halberstädter Gewerkschaftskongreß eine Resolution angenommen, wonach die Anbahnung der Industrieverbände anzustreben, event. Kartellverträge zwischen den einzelnen Branchen bestimmter Industrien anzubahnen seien. Diesem Beschluß seien bis jetzt nur die Arbeiter der Metall- und Holzindustrie nachgekommen. Was die Durchführung dieses Beschlusses in der Bekleidungsindustrie anbetrifft, so lasse sich nicht verkennen, daß einige Schwierigkeiten dem gegenüber stehen. Die technische Entwickelung der Schuhmacherei habe in den letzten Jahren einen derartigen Aufschwung genommen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branche fast ausschließlich in Fabrikbetrieben arbeiten, während in der Schneiderbranche noch die hausindustrielle Betriebsform vorherrsche. Dazu kommen die verschiedenen Beiträge und Leistungen der einzelnen zur Bekleidungsindustrie gehörigen Branchen. Es sei aber doch die Frage aufzuwerfen, ob sich diese Schwierigkeiten nicht überbrücken lassen; er behaupte es. Bei den Aktionen der einzelnen Branchen komme dann die gegenseitige Solidarität zur Geltung. Ebenfalls ließe sich ein einheitliches Fachorgan für die gesammte Bekleidungs-Industrie schaffen. Hierdurch würden bedeutende Kosten erspart und die Mitglieder hätten zugleich einen Ueberblick der Verhältnisse anderer Branchen. Daß es zur direkten Gründung eines Industrieverbandes komme, glaube er nicht, doch erwarte er, daß der Kongreß durch Kartellverträge die gemeinschaftliche Agitation, Reise-Unterstützung, Streiks u. s. w. regeln werde.

Bock-Gotha: Da der Kongreß ihn als Korreferent bestimmt habe, wolle er seinen Standpunkt zu dieser Frage kurz erörtern. Er sei von Anfang an ein Gegner der Industrieverbände gewesen, und habe nie ein Hehl daraus gemacht, sondern er habe diese seine auf eine langjährige Erfahrung beruhende Ansicht stets klar vertreten. Die thatsächlichen und geschichtlichen Verhältnisse der Gewerkschaftsbewegung habe Reißhaus falsch beurtheilt. Nicht das Sozialistengesetz habe die von Theodor York gegründeten Industrieverbände zerstört, sondern York mußte schon früher vor seinem Tode sein Werk zu Grunde gehen sehen. Was für den Industrieverband angeführt ist, kann mit derselben Begründung für die Schaffung eines allgemeinen Arbeitervereins angeführt werden. Wie gewinnen wir aber die ungeheuere Zahl der Unorganisirten? so lautet die Frage, und da müsse man nun einmal mit dem vorhandenen Kastengeist rechnen. Die Industrieverbändler suchen sich über die thatsächlich bestehenden Verhältnisse hinweg zu setzen. Wenn es nach unseren Wünschen ginge, so wünsche er viel mehr als Genosse Reißhaus, doch darum handelt es sich nicht, sondern man müsse sich mit den realen Verhältnissen befassen. Das Zusammenwerfen des Hafen- und Werftarbeiterverbandes, der durch dieses Experiment von 6000 auf 1000 Mitglieder zurückgegangen sei, beweise, daß man bei derartigen Experimenten vorsichtig sein müsse. Schon die innere Verschiedenheit der für die Bekleidungsindustrie in Betracht kommenden Branchen verbiete ein künstliches Zusammenwerfen. Ebenso wie bei der politischen Partei die Lokalblätter der zweckmäßigen Agitation dienen, so liege es auch mit den Gewerkschaftsblättern der einzelnen Branchen. Für die ersprießliche Fortentwickelung der Gewerkschaften sei die erste Vorbedingung, daß endlich die Formenexperimente aufhören, dann würden noch größere Fortschritte erreicht als dieses schon thatsächlich in den letzten drei Jahren geschehen.

In der Diskussion schließt sich Timm-Berlin den Ausführungen Bock's an. Er befürchtet sogar, daß durch die Verschmelzung der Schuhmacher und Schneider ein Drittel der Mitglieder verloren gehen. Im übrigen befürwortet er die Regelung der alle Branchen der Bekleidungsindustrie gemeinsam berührenden Punkte.

Kämming-Stettin macht den Vorschlag, eine Kom-

Eine „Romanbibliothek für das werkthätige Volk“.*)

Trotz der geistesaufrüttelnden Macht der Sozialdemokratie findet der Schundroman in gewissen Kreisen des arbeitenden Volkes noch immer seinen heimlichen Weg die Hintertreppen hinauf, um beim Schein der Petroleumlampe mit wollüstigem Gruseln verschlungen zu werden. — Wenn diese Thatsache nichts weiter bedeutete, als einige nach harter Tagesarbeit zwecklos verbrachte Feierabendstunden, könnte man derselben relativ ruhig gegenüberstehen; aber das literarische Gift, das die Phantasie krankhaft arbeiten läßt und besonders auf die dunklen Instinkte Furcht, Schrecken und Spannung spekulirt, hinterläßt Folgen, die dem ganzen seelischen Organismus verhängnißvoll werden.

Aber woher, könnte man fragen, diese verderblichen Wirkungen, da doch bei wirklichen Dichtern die Phantasie nicht minder erregt, nicht minder wie z. B. in Dostojewsky's „Raskolnikow“ die dunkelsten Empfindungen beschworen werden, ohne daß man diesen Thatsachen einen schädlichen Einfluß zuschreibt?

Wer einem Dichter folgt, folgt immer einer psychologischen Kette von Ursache und Wirkung, die nirgends unterbrochen ist, auch wenn das Endglied eine seelische Ungeheuerlichkeit (z. B. einen Mord) darstellt. Das scheinbar Abnorme ist unter den gegebenen Voraussetzungen eine nothwendige Konsequenz, im einzelnen Falle also normal. Auch die stärkste Gemüths- und Phantasie-Erregung, hervorgerufen durch ein wahres Kunstwerk, führt nicht vom Leben ab, sondern steigert die Kenntniß desselben, weil stets die Lektüre vom Blick in den Zusammenhang begleitet ist, und zwar nicht nur in denjenigen, der zwischen den einzelnen psychologischen Momenten besteht, sondern auch in den, der zwischen der Seele und der umgebenden wirthschaftlichen Wirklichkeit, dem Milieu, in Gestalt von zahlreichen feinen Fäden sich spinnt. Der von schwärmenden Backfischen verzückt konstruirte Gegensatz zwischen Poesie und der „nüchternen Prosa des Alltags“ ist eine schwachköpfige Illusion, die leider, indem sie Glauben fand, viel dazu beigetragen hat, die Kunst bei Männern zu diskreditiren. In Wirklichkeit liegt die Sache so: daß die Kunst gerade da aufhört, wo dieser Gegensatz eintritt. Was wäre uns auch etwas, das in gar keinem Konnex, weder mit dem inneren, noch dem äußeren Leben stände? Ich denke — Heluba!

Das Kunstwerk ist eine Welt, die aus derselben Materie und nach denselben Gesetzen sich bildet, wie die der Wirklichkeit, und die Abwesenheit der Gesetzmäßigkeit, das Regellose, das willkürlich Konstruirte, das Verlogene ist das Kriterium des Unkünstlerischen überhaupt und somit im Speziellen auch das der Kolportageliteratur. Ihre verheerenden Wirkungen im Menschengeist entspringen dieser Eigenthümlichkeit und lassen sich aus derselben heraus als psychologische Nothwendigkeiten begreifen. Wer sich fortgesetzt Handlungen und Vorgänge suggerieren läßt, die gesetzlos zusammengestoppelt sind, wird selbstverständlich unsicher in der Beurtheilung der umgebenden Dinge, und wer in nächtlicher Stunde unter dem Einfluß brennender, raffinirt — unnatürlicher Farbenwirkungen steht, verliert die Empfindlichkeit für die mannigfachen Nüanzen und Uebergänge der Welt in natürlicher Tagesbeleuchtung. Daraus resultirt dann einerseits jene unglückselige Verschrobenheit im Denken, die man „Ueberspanntheit“ nennt, und deren Wurzel auch Schiller erkannte, als er seinen Präsidenten dafür die Bezeichnung „Romankopf“ gebrauchen ließ, und andererseits ein Nichtbefriedigtsein von normalen Reizen, ein elles, unlustiges Gefühl, im schlimmsten Falle eine vollständige Erlahmung des Willens, weil derselbe an die absurden Verzerrungen des Kolportageromans gewöhnt, in der Wirklichkeit nichts findet, das kraß genug wäre, ihn reagiren zu lassen. Und wie der Sklave narkotischer Gifte immer größere Quanten in immer kleineren Zwischenräumen absorbiren muß, um die geliebte Nervenerregung herbeizuführen, so muß der Sklave der literarischen Narkose immer häufiger zu immer blutrünstigeren Produkten der Schundliteratur greifen. — Allzu begreiflich also, daß Dichter und sozialistische Politiker, die beide an der Konservirung des Volksgeistes ein Interesse haben, an die Ausrottung dieses Uebels ernsten Schweiß verwandten; die Dichter, deren Erzeugnisse in bürgerlichen Kreisen durch seichte Familienblattkunst verdrängt werden, weil ihnen nun auch diese Absatzgebiete rettungslos verloren gehen, und die Politiker, weil es schwer ist, in einen mit absurden Vorstellungen gefüllten Kopf bessere Erkenntniß hineinzubringen.

So nothwendig der Kampf nun an sich ist, so nothwendig ist es sich bewußt zu bleiben, daß auf dem Boden der heutigen Gesellschaft ein vollständiger Sieg zu den Unmöglichkeiten gehört. Gegen diejenigen, die mit dem Gegengift besserer Literaturerzeugnisse, also mit ideellen Waffen, gegen den Kolportageroman ankämpten, liegt ein übermächtiger Feind im Felde: das Materielle, die durch unser wirthschaftliches System bedingte Verelendung breiter Volksmassen. Die Frage der geistigen Volksernährung kann nun einmal ebenso wenig wie irgend eine andere Frage aus der Komplizirtheit des gesellschaftlichen Organismus herausgerissen und für sich gelöst werden. Dem Kampf von heute wird darum ein Atom Resignation sich beimischen: das Bewußtsein, daß es sich nur um eine Verminderung des Uebels, um eine Erleichterung der Bürde handelt. — —

Nachdem wir das Kriterium des Schundromans und damit zugleich die Ursache seiner Schädlichkeit erkannt haben, wäre der Kampf vom rein literarischen Standpunkt aus mehr als einfach. Man brauchte nur unter dem Gesichtspunkte dieser Erkenntniß die Krämer und Wechsler nebst dem ganzen sich drängenden Troß der Halb- und Nichts-Könner mit der kritischen Peitsche aus dem Tempel zu treiben. So herzerquickend aber auch diese Exekution an sich wäre, so wenig würde damit gethan sein. Es nützt nichts, daß ein Buch literarischen Werth hat; es muß den Kreis, auf den es berechnet ist, auch interessiren. Wenn nun auch in einer Romanbibliothek für das Volk die Namen Dostojewsky, Zola, Max Kretzer, Kielland, Sie u. s. w. nicht fehlen dürfen, so wird es doch unmöglich sein, aus ihren Erzeugnissen und denjenigen gleichwerthiger Autoren den Bedarf zu decken, und es wird nichts anderes übrig bleiben, als dem belletristischen Handwerk Konzessionen zu machen.

Die ganze Angelegenheit ist eben eine kombinirte, eine literarisch-pädagogische, und im Interesse des letzteren Elements muß das erstere in seiner prinzipiellen Reinheit sich eine Trübung gefallen lassen. Allerdings gerathen wir, sobald wir den festen Boden des literarischen Prinzips verlassen, auf schwankenden Grund, und dem vorsichtigen Takt des Herausgebers wird es überlassen bleiben müssen, sich nicht allzuweit vom Ufer zu entfernen. Allgemein giltige Normen lassen sich hier nicht aufstellen. Die Entscheidung über die Zulässigkeit eines Werkes, das in den strengen Rahmen der Kunst

*) Herausgegeben von Emil Rosenow. Sächs. Verlagshaus, Karl Hoffmann, Hainichen i. Sachsen.

mission zu wählen, welche einen Kartellvertrag ausarbeitet, der das enthält, was durchführbar ist.

Wistinghausen-Dresden und Bösching-Bremen wenden sich in längeren Ausführungen ebenfalls gegen den Industrieverband, während Philipp-Düsseldorf dafür eintritt.

Wullschläger-Burg ist dafür, daß die finanzielle Frage zentralistisch geregelt, daß aber die Agitation und Organisation lokal behandelt wird.

v. Elm-Hamburg: Er sei mit dem bestimmten Auftrage von der Generalkommission geschickt, von der Gründung eines Bekleidungsindustrie-Verbandes abzurathen. Unter seinen Auftraggebern seien ebenfalls prinzipielle Anhänger von Industrieverbänden. Man sei aber der Meinung, daß die verschiedenartigen Verhältnisse der einzelnen zur Bekleidungsindustrie gehörigen Branchen dagegen sprechen. Die Erfahrungen der letzten Zeit mahnen zur Vorsicht. Es sei sehr richtig betont worden, daß man den einzelnen Organisationen Zeit lassen müsse, sich zu entwickeln. Man habe sich bis jetzt zu viel über die Form gestritten und darüber Organisation und Agitation vernachlässigt.

Wiesemann-Berlin bricht in längeren Ausführungen eine Lanze für die Lokalorganisations-Form.

Am Dienstag wird diese Debatte, zu der sich noch eine Anzahl Delegirter gemeldet, fortgesetzt.

Gerichts-Zeitung.

„Hoch die internationale, revolutionäre, völkerbefreiende Sozialdemokratie" — grober Unfug! Der Vorsitzende schloß eine Versammlung des Oranienburger Arbeiter-Bildungsvereins mit dem Hoch auf die internationale, revolutionäre, völkerbefreiende Sozialdemokratie. Juristische Gelehrte des Kreises, in dem landräthliche Geheimerlasse bei den „Ordnungsparteien" beliebter sind als öffentliche Versammlungen von Arbeiterbildungsvereinen, ließen darauf sofort ihre juristischen Konstruktionsmaschinen mit Hochdruck unablässig arbeiten. Dank eines kleinen sächsisch-westfälischen Patentchens gelang es endlich, das Hoch als groben Unfug zu „konstruiren". Nach Erhebung der Anklage prüfte das Schöffengericht zu Oranienburg unter dem Vorsitz eines Assessors diese Konstruktion und — erachtete sie für richtig: der Vorsitzende des Arbeiterbildungsvereins wurde zu 15 M. wegen „groben Unfugs" verurtheilt. Selbstverständlich hat er hiergegen Berufung eingelegt, dem Landgericht II wird es nicht schwer fallen, die ungeheuren Löcher zu entdecken, an denen jene Konstruktion leidet und den Missethäter von Schuld, Strafe und Kosten freizusprechen. Den Kautschukbegriff „grober Unfug" in § 360 Ziff. 11 Str.-G.-B. findet nach der Absicht des Gesetzgebers, dem allgemeinen Sprachgebrauch entsprechend, lediglich auf Handlungen Anwendung, wie sie muthwillige Leute, Studenten, Rowdies und Kinder zu ihrem Plaisir und zur Belästigung des Publikums vorzunehmen pflegen. Dem sächsisch-westfälischen Interpretationspatent ist es allerdings dennoch gelungen, unter demselben Begriff einige Handlungen zu subsumiren, die die Ausbeutungsruhe politisch unreifer Anhänger des bestehenden Ausbeutungssystems zu beunruhigen geeignet sind. Es haben daher im Gegensatz zu der Absicht des Gesetzgebers und zu der Ansicht nicht nur des Publikums mit gesundem Menschenverstand, sondern auch aller hervorragender Juristen Verurtheilungen — selbstverständlich nur von Sozialdemokraten — stattgefunden. Das Oranienburger Urtheil geht über jene Verurtheilungen hinaus. Es stellt fest, daß der Arbeiter-Bildungsverein „notorisch" sozialdemokratische Ziele verfolge. Also — hätte es logisch schließen müssen — kann und darf kein vernünftiger Gast dieses Vereins sich durch Ausbringen des Hochs „beunruhigt oder belästigt" fühlen. Es kommt zum gegentheiligen Schluß. Es nimmt an, „da das Hoch geeignet ist, das Publikum" — welches? — „vor dem es ausgebracht war, zu beunruhigen, so muß (ei, ei warum „muß"?) die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß dadurch das Publikum beunruhigt oder ungebührlich belästigt ist." Es sei nicht nöthig, daß Zeugen bekundeten, „sie hätten sich dadurch beunruhigt und belästigt gefühlt, zumal nachdem der Gendarm Beschke das für seine Person gethan hat." Gendarm Beschke war nicht eingeladen, sondern zur Ueberwachung amtlich beordert — und er hat sich „beunruhigt" gefühlt! — Arme Polizeinerven!

Eine schwere Anklage, die sich gegen die Hausbesitzerin Wittwe Pauline Linde, geb. Stiehle, richtete, beschäftigte vorgestern die 3. Ferien-Strafkammer hiesigen Landgerichts I in einer etwa fünfstündigen Verhandlung. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte ist Besitzerin eines großen Eckhauses in der Skalitzerstraße und scheint mit verschiedenen ihrer Miether in einem dauernden Kriegszustande gelebt zu haben, denn Rückereien, Anklagen wegen strafbaren Eigennutzes, Exmissionen, Zivilklagen wegen Reparaturarbeiten in den Wohnungen der Miether 2c. waren nicht selten. Welche Gefühle einen Theil der Miether gegen die Wirthin beseelten, zeigte die Thatsache, daß auch Frau Linde einmal von einer Mietherin wegen angeblichen Diebstahls an einem eisernen Ofen denunzirt, in dem betreffenden Strafverfahren aber freigesprochen worden ist. Jetzt stand der Angeklagten eine ganze Phalanx von ehemaligen Hausoffizianten derselben gegenüber, welche behaupteten, daß Frau Linde in fünf Fällen versucht habe, sie zu falschen eidlichen Aussagen zu verleiten. Die Miether der Angeklagten scheinen dieser alle nur denkbaren Schlechtigkeiten, zuzutrauen, denn in Milchkellern, Schlächterladen und anderen Orten, in denen die Hausfrauen ihre Einkäufe besorgten, ging eine Zeit lang das emsig kolportirte Gerücht um, daß Frau Linde in Abwesenheit der Miether mittelst Nachschlüssel in deren Wohnungen dringe und Kohlen, Messer 2c. stehle. Irgend welche Beweise für die Wahrheit dieser Gerüchte liegen nicht vor. Die jetzigen Belastungszeugen waren fast sämmtlich früher als Hausreiniger 2c. im Dienste der Angeklagten und sind nicht im Guten mit ihr auseinander gekommen. Neben anderen häßlichen Dingen, welche die Hausbewohner ihrer Wirthin nachsagten, gehört auch die Behauptung, daß sie ihren Leuten Pferdefleisch als Nahrung vorsetze. Da ein Theil der Miether zu Frau Linde hielt, so entwickelten sich in diesem Musterhause Zustände, wie sie nicht oft vorkommen dürften. Einzelne Frauen der einen Partei fürchteten sich dermaßen vor den Ausbrüchen der Heftigkeit der Gegenpartei, daß sie sich nicht mehr die Treppe hinabtrauten, sondern vorzogen, über den Hausboden und die nach der anderen Straße führende Treppe des Eckhauses hinab zu gehen. — Die Regisseure des jetzt gegen die Angeklagte heraufbeschworenen Gewitters waren ein Kaufmann Konsbruch und ein Töpfer Knade, denen sich die Ehefrau des letzteren und mehrere andere Personen anschlossen. Nach ihrem übereinstimmenden Zeugniß soll die Angeklagte versucht haben, in einer gegen ihren Sohn schwebenden Beleidigungsklage eine Frau Fischer zur falschen Aussage zu bewegen; der Frau Knade soll sie ein schwarzes Kachemirkleid versprochen haben, wenn sie wahrheitswidrig bekundete, daß durch die Schuld eines Miethers ein Kachelofen verdorben worden sei; einen jungen Mann soll sie versucht haben zu einer falschen Aussage in bezug auf die Lieferung von Tapeten zu bestimmen, ferner soll sie in einer Exmissionssache um das falsche Zeugniß einer Hausbewohnerin geworben und in einer gegen den Kaufmann Konsbruch angestrengten Injuriensache gleichfalls versucht haben, mit falschem Zeugniß zu ihrem Ziele zu gelangen. Den Belastungszeugen stellte Rechtsanwalt Dr. Schwindt eine Anzahl von Zeugen gegenüber, die bekunden sollten, daß die Belastungszeugen nicht nur sehr gehässig, sondern auch aus anderen Gesichtspunkten unglaubwürdig und bedenklich seien. — Der Staatsanwalt hielt am Schlusse der umfangreichen Beweisaufnahme die Anklage in vollem Umfange aufrecht und beantragte wegen der Verleitungen zum Meineide 3 Jahre Zuchthaus und wegen einer daneben laufenden geringfügigen Körperverletzung noch 14 Tage Zuchthaus. — Rechtsanwalt Dr. Schwindt suchte dagegen auszuführen, daß es sich hier um ein tolles Komplott von Leuten handele, die sich zu einem Racheakt gegen eine Hauswirthin verbunden haben, von welcher sie exmittirt und nicht nach Wunsch behandelt worden seien. Der spiritus rector sei der Kaufmann Konsbruch, der, wie der Vertheidiger aus den Akten feststellte, zweimal wegen Urkundenfälschung vorbestraft und nach der Auskunft der Polizei übel beleumundet sei. Auch der zweite Hauptträger der Denunziation, der Töpfer Knade sowohl, wie dessen Ehefrau seien mehrfach vorbestrafte Personen, die nur von Rachegefühlen erfüllt und ganz und gar nicht glaubwürdig seien. Der Vertheidiger beantragte deshalb die Freisprechung der Angeklagten in allen Fällen des § 159 des St.-G.-B. — Der Gerichtshof sprach die Angeklagte der Verleitung zum Meineide in zwei Fällen und der einfachen Körperverletzung schuldig und verurtheilte sie zu einer Gesammtstrafe von 1½ Jahren und einer Woche Zuchthaus, wovon eine Woche durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Versammlungen.

Eine Branchenversammlung der Rohrleger und Gehilfen, einberufen vom Berliner Metallarbeiter-Verband, tagte am Sonntag, den 12. August, bei Ehrenberg, Annenstraße 16. Genosse Jahn hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die französische Arbeiterbewegung". Eine Diskussion fand nicht statt. Mitgetheilt wurde, daß am 26. August eine öffentliche Rohrleger-Versammlung in demselben Lokale stattfindet, um zwei Kandidaten als Beisitzer zum Gewerbegericht vorzuschlagen. Ferner wird bekannt gegeben, daß die Besichtigung der Wasserwerke am Müggelsee von seiten des Verbandes nicht stattfinden könne, weil die Direktion dieses aus Betriebsrücksichten Sonntags nicht gestatten könne. Des weiteren wurden die Kollegen ersucht, die vom Verband einberufenen Versammlungen reger zu besuchen, es sei bedauerlich, daß die Gruppe der Rohrleger fast immer durch Abwesenheit glänzt. Bemerkt wurde hierbei, daß den Rohrlegergehilfen der Besuch der Versammlungen unmöglich gemacht würde, da die Herren Rohrleger die traurige Gewohnheit haben, den Gehilfen nach beendeter Bauarbeitszeit mit den Wagen oder sonstigen anderen Bestellungen nach der Werkstatt zu schicken, so daß es für die betr. Leute häufig genug 8 Uhr würde, von einem Besuch der Versammlungen also dann keine Rede sein könne. Oft genug müssen die Gehilfen diese Arbeiten auch noch unentgeltlich verrichten. Diese Rücksichtslosigkeit und Unsitte der Rohrleger den Helfern gegenüber wurde entschieden getadelt und die Erwartung ausgesprochen, daß es sich die Rohrleger angelegen sein lassen, in dieser Beziehung Remedur zu schaffen. Betreffs des Bierboykotts wurde gerügt, daß namentlich Bauarbeiter, und hierbei auch Rohrleger, vielfach sündigen und in Lokalen verkehrten, in denen Ringbier verschänkt wird. Die Kollegen wurden aufgefordert, dieses in Zukunft zu vermeiden, und mehr für strikte Durchführung des Boykotts einzutreten. Zum Schluß wurden die Kollegen ersucht, die Sonntags stattfindenden Zusammenkünfte (Morgensprachen) bei Rattke, Krautstr. 48, Schayer, Brunnenstr. 44, und Tolksdorf, Görlitzerstr. 58 regelmäßiger zu besuchen.

In der Verbandsversammlung der hiesigen Filiale der Zimmerer referirte Genosse Silberschmidt über den Nutzen der Gewerkschaftsbewegung. Die Ausführungen des Redners fanden in der Versammlung allseitige Zustimmung. Gegen die alte Gewohnheit, Ueberstunden und Sonntagsarbeit zu leisten, wendeten sich mehrere Redner in der Diskussion und wiesen das Verderbliche einer derartigen Handlungsweise nach. Ein Antrag, in dem die Anwesenden sich verpflichteten, dem Verband deutscher Zimmerleute beizutreten, für denselben zu agitiren und neue Mitglieder zu werben, wurde einstimmig angenommen. Im Verschiedenen wurde ein Antrag angenommen, alle Plätze, sowie Bauten, auf welchen boykottirtes Bier getrunken wird, sollen den Bezirkskassirern und von diesen dem Vorstand gemeldet werden. In dem vorigen Bericht der Mitgliederversammlung muß es heißen: Nichhammer wurde als Kontrolleur gewählt und nicht Stichhammer.

Die Tapezirer hatten am 18. August eine öffentliche Versammlung einberufen. Zur Erledigung stand zunächst die Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerbegericht. Die Wahl fiel wiederum auf den Kollegen Hartig. Die hierauf erfolgte Rechnungslegung der Agitations-Kommission ergab für das letzte Quartal eine Einnahme von 178,41 M., der eine Ausgabe von 119,05 M. gegenübersteht. Mit dem alten Bestande ist ein Kassenvermögen von 1109,58 M. vorhanden. Die Kommission hat im verflossenen Jahre 13 Versammlungen einberufen und an 50 Kommissions-Sitzungen abgehalten. Ferner ist eine Statistik aufgenommen, die über die Lage des Berufs interessante Aufschlüsse gewährt. Von 200 Werkstätten sind die Kollegen eingeladen, um über besondere Mißstände in diesen Werkstätten zu berathen. Nach einer längeren Diskussion über die Thätigkeit der Kommission, in der auch wiederum über lokale und zentrale Organisation gesprochen wurde, wählte man folgende Kollegen in die Agitations-Kommission: Schwanz, Uesem, Markiel, Freiwald, Feder, Homann, Menze, Kersack.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche Beschäftigten hielt am 14. August eine Versammlung ab. In derselben wurde beschlossen, das Stiftungsfest wegen des Bierboykotts ausfallen zu lassen. Ueber den Streik bei Papajewski mußte konstatirt werden, daß derselbe für die Arbeiter verloren ging. Da zur Zeit sehr wenig zu thun ist, so haben sich unerfahrene Arbeiter, darunter auch weibliche genug gefunden, die die Stellen besetzten. Immerhin mag wohl der Fabrikant einen gewaltigen Verlust haben, denn derselbe soll von der Innung bereits 200 M. Unterstützung erhalten haben. Von den Streikenden sind noch 2 Mann zu unterstützen. Sodann wird bekannt gegeben, daß für die Mitglieder am Sonntag, den 23. September, Nachmittags 1 Uhr, eine Vorstellung in der Urania stattfindet, zu der Billets à 50 Pf. beim Kassirer zu haben sind. Unter Verschiedenem wurden die Zustände der Großfirma Jetter u. Scheerer in Tuttlingen besprochen. Die Arbeitszeit in dieser Musterfabrik ist von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr bei einem täglichen Lohn von 1,50—3 M. Desgleichen wurden die schlechten Preise in den Fabriken von Krüger und Dewitt u. Herz kritisirt.

Eine recht gut besuchte öffentliche Glasarbeiter-Versammlung, zu der die Glasarbeiter aus Stralau-Rummelsburg, Berlin, Köpenick und Charlottenburg geladen waren, tagte am 19. August in Kietz-Rummelsburg in Müller's Lokal. Die Berufsgenossen aus Köpenick entschuldigten ihr Fernbleiben, da sie in einem außerordentlichen Falle heute (Sonntag) arbeiten müssen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattete der Kollege Peterfeil über den internationalen Glasarbeiterkongreß in Paris Bericht. Redner bedauerte es, daß im allgemeinen unter den Kongreßdelegirten die Meinung vorhanden war, die deutschen Arbeiter zeigen sich überall als Lohndrücker, weil sie für den billigsten Preis arbeiteten. Es stelle sich zum Beispiel die deutsche Waare inklusive Transport kaum so theuer, wie sie in England hergestellt werden könne. Nach einer Berechnung bekomme ein englischer Arbeiter genau so viel Lohn, wie ein Glasarbeiter in Deutschland mit seinem Hilfsarbeiter zusammen. Grund dieser Erfahrungen lassen englische Glasfabrikanten ihre Betriebe stillstehen und beziehen die billigen Waaren aus Deutschland. Von den gestellten Anträgen seien einige nach mehr oder minder heftiger Debatte angenommen, andere zum nächsten Kongreß, der in Belgien stattfinden solle, zurückgestellt. Sodann ist die Einberufung eines internationalen Kongresses auf alle zwei Jahre festgesetzt. Ein Antrag auf Schaffung eines internationalen Organs wurde nach längerem Debattiren zurückgezogen, dagegen beschlossen, alle wichtigeren Begebenheiten sofort an den Vorstand der internationalen Glasarbeiter-Vereinigung zu berichten. In der Diskussion wurde keine besondere Kritik geübt, der Tadel aber, der den deutschen Kollegen auf dem Kongreß zu Theil wurde, als Ansporn betrachtet, energischer weiter zu agitiren und zu organisiren, da es nur unaufgeklärte, unorganisirte Kollegen sind, die zu solchen Klagen Anlaß geben. Die Versammlung stimmte sodann einer Resolution zu, in der sie ihr Einverständniß mit den Arbeiten des Kongresses bekundet. Eine längere Debatte entspann sich über den dritten Punkt der Tagesordnung: Wie stellen wir uns zum Agitations- und Unterstützungsfonds. Schließlich wird der Vertrauensmann mit noch einigen Kollegen beauftragt, zur nächsten Versammlung geeignete Vorschläge auszuarbeiten. Beschlossen wurde ferner, anstatt der bisherigen Quittungskarten Quittungsbücher einzuführen. Weiter erstattete Kollege Fischer, Delegirter der Gewerkschaftskommission, Bericht über die Thätigkeit derselben. Lebhaft wurde dagegen protestirt und es als eine Ueberhebung der Gewerkschaftskommission betrachtet, darüber befinden zu wollen, ob ein Streik inszenirt werden könne oder nicht; die Kommission könne doch nur durch den jeweiligen Delegirten informirt werden, ob die Konjunktur günstig und ein Streik berechtigt sei. Zum Schluß wurde eine öffentliche Versammlung der Glasarbeiter in Charlottenburg in Aussicht genommen, und aufgefordert, mehr für die freiwilligen Beiträge zur Unterstützung der Oldenburger streikenden Kollegen zu sorgen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

In Nr. 189 des „Vorwärts" wird in einem Versammlungsbericht der Filiale des Verbandes deutscher Töpfer zum Schluß geschrieben: Die Versammlung erklärt mich des Postens eines Vertrauensmannes der Töpfer für unwürdig, angeblich, weil ich den Töpfer und Flaschenbierhändler Franke zu unrecht bezichtigt haben soll, daß er boykottirtes Bier führe. Es wäre wohl angebrachter, die dort Versammelten hätten sich nach einer öffentlichen Versammlung der Töpfer hinbemüht und dort ihren Antrag gestellt, denn nur eine solche Versammlung ist berechtigt, ein derartiges Urtheil zu fällen. Was nun Herrn Franke anbetrifft, so hat er wohl ganz vergessen, daß ich erstens nur seine über den Bierboykott gemachte abfällige Kritik getadelt habe, und zweitens, daß er doch auch nach seiner eigenen Aussage nach Verhängung des Boykotts über sämmtliche Ringbrauereien noch mehrere Achtel Bier aus der Brauerei Oswald Berlin bezogen hat.

Gustav Melzer,
Vertrauensmann der Töpfer für Berlin und Umgegend.

---

nicht hineingehört, kann nur im konkreten Fall erfolgen. Es ist leicht ersichtlich, daß dadurch die Verantwortlichkeit des Herausgebers eminent gesteigert wird. Nicht genug, daß er ausgedehntes literarisches Wissen und künstlerisches Verständniß besitzt, muß er damit einen feinen Blick für pädagogische Wirkungen verbinden. Von dem Grade, in dem diese Bedingungen erfüllt sind, wird das Vertrauen abhängen, das man dem ganzen Unternehmen entgegenbringen darf. Es würde ungerecht sein, einzelne Werke herauszugreifen und aus deren Werth oder Unwerth ein allgemeines Urtheil abzuleiten; der Werth der dargebotenen Produkte kann in der Zukunft steigen oder sinken; bleibend dagegen ist die Persönlichkeit des Herausgebers, der Einfluß seines Geschmacks, seines Wissens, seines kritischen Sichtungstalents. —

Man darf Emil Rosenow, unter dessen Flagge die in der Ueberschrift annoncirte Romanbibliothek hinaussegelt, nicht vorwerfen, daß er allzu zaghaft seine Persönlichkeit im Hintergrund verborgen halte. Der erste Mitarbeiter des Herausgebers Emil Rosenow ist Emil Rosenow, der Dichter. Durchdrungen von der Anschauung seines Kollegen Göthe, der bekanntlich von der Bescheidenheit eine sehr geringe Meinung hatte, präsentirt er schleunigst, „mit unanständ'ger Eile", dem Publikum ein schriftstellerisches Etwas, das er in verzeihlichem Vaterstolz für einen „Arbeiter-Roman" hält, das aber in Wirklichkeit nichts weiter ist, als ein werthloses, mit einem unglückseligen Phrasen-Sozialismus durchsetztes Machwerk, das möglicherweise in guter Absicht, bestimmt aber ohne jedes ernstzunehmende Können zusammengeschrieben wurde. Man könnte ein Auge zudrücken, wenn der Verfasser nicht zugleich der Herausgeber der ganzen Bibliothek wäre; dichten ist nicht Jedermanns Sache und die des Herrn Rosenow gewiß nicht: was aber soll man von einem künstlerischen Geschmack halten, der nicht einmal hinreichte, dieses Opus der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, und was von dem kritischen Scharfblick eines Mannes, der auf Seite 58 es fertig bringt, den gut bürgerlich deklamirenden Robert Heinecke in Sudermann's gleichfalls gut bürgerlicher „Ehre" zu einem — klassenbewußten Proletarier zu machen? Auch so physiognomielose Reden über den Sozialismus, wie sie der Verfasser einem Arbeiterführer in den Mund legt, sind glücklicherweise selten. Was aber am allerpeinlichsten berührt — weil es nämlich zum traurigsten Rückschluß auf die ästhetische Bildung des Verfassers zwingt —, ist die Thatsache, daß Herr Rosenow kein Deutsch kann, ich bitte mich buchstäblich zu verstehen: kein Deutsch! Selbst vor den Forderungen, die in einem guten Schulaufsatz erfüllt sein müssen, kann der Stil dieses „Romans" nicht bestehen. Oder ist das folgende etwa zulässiges Deutsch: „Er war doppelt niedergedrückt, weil er merkte, wie ihm der Alte für seine Interessen ausnutzen wollte, daß er hier in der Stadt nichts sein sollte, wie der Diener des reichen Geheimraths und daß des Alten Bestreben war, davon möglichst zu profitiren." (Band I S. 14.)

Wer sich von Herrn Rosenow's natürlichem Beruf zum Herausgeber einer Romanbibliothek noch nicht überzeugt hat, mag sich durch folgende lichtvolle Konstruktionen den letzten Zweifel nehmen lassen.

„Jenes süße Gefühl war über ihn gekommen, welches jeden ergreift, der nach langer Abwesenheit die Stätte betritt, wo er als Kind gelebt, wenn er seine Heimath wiedersieht." — (S. 6, 1. Band.)

„Als er sich in seinem neuen Amte fühlte, war seine erste Regierungshandlung, eine neue Fabrik-Ordnung zu erlassen, durch welche die Kündigungsfrist aufgehoben, so ziemlich alles verboten wurde und für jedes Versehen verschärfte Geldstrafen angesetzt waren.

Die Arbeiter fanden die Fabrikordnung als eine tiefe Demüthigung." (S. 25, 1. B.) —

Diese Proben sind leider charakteristisch für den Stil des ganzen Buches. In wirklich gutem Deutsch ist nicht eine Seite geschrieben.

An die Abbildungen, die dem Buch eingefügt sind, will ich kein Wort der Kritik verschwenden, wohl aber halte ich es für meine Pflicht, sie zu kennzeichnen. Wenn man es fertig bringt, mechanisch hergestellte Bildertafeln ohne Auffassung, ohne Zeichnung, ohne Perspektive, ohne Staffage dem Arbeiter im Prospekt als „künstlerisch ausgeführte Illustrationen" anzupreisen, dann hört eben nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern auch verschiedenes andere auf, z. B. die Scham. Und was soll denn selbst der wohlwollendste Kritiker von den Intentionen eines Herausgebers halten, der den kommenden Roman („Die Drohnen der Gesellschaft") in einer Form ankündigt, die einerseits marktschreierisch und geschmacklos ist, andererseits eine niedrige Spekulation auf die Sensationsgier des Publikums darstellt.

Resultat: Das Dargebotene ist werthlos und die Persönlichkeit des Herausgebers bietet keine Garantien für eine Besserung in der Zukunft.

Erich Schlaikjo.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.